

Dr. Ernst Krenn

Geschichte
der
Stadt Allentsteig



Verlag der Stadtgemeinde Allentsteig.

Herausgegeben unter Bürgermeister Johann Wögenstein, den Vizebürgermeistern Emil Fasching und Ing. Viktor Fert sowie den Gemeinderäten Dir. Alois Brunner, Franz Gföhler, Rudolf Grillenberger, Emmerich Harrer, Alois Holzknacht, Anton Junek, Anton Kraus, Josef Moser, Josef Müller und Franz Pfeisinger.

Für die Überlassung der Bilder danke ich herzlich:

Frau Ing. Schaich (1), Firma Mörtl (3), Firma Kühne (7, 10) und Herrn J. Reukl (4, 5, 6, 8, 11, 12 – 21, 24 – 26, 30 – 32, 37).

Die übrigen Aufnahmen sind eigene. Fliegeraufnahme (2).

Dem „Verein für Landeskunde“ danke ich für leihweise Überlassung des Druckstockes: Urkundenfragment 1132.

Für wertvolle Mitteilungen schulde ich Hochw. Herrn P. Alois Wagner (Stift Zwettl) und Hochw. Herrn Probst St. Biedermann (Eisgarn) Dank.

Für das Mitlesen der Korrekturen danke ich herzlich meiner Frau und Frau Lehrerin Gabriele Schön.

Für sorgfältigen Druck und schöne Ausstattung des Werkes danke ich Firma Berger & Schwarz.

Der Verfasser

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag der Stadtgemeinde Allentsteig.

1948

Monotypesatz, Druck und Einband von Berger & Schwarz,
Zwettl, Niederösterreich

Zum Geleit.

Die wechselvollen Schicksale Allentsteigs, das alt als Siedlung und alt als Stadt ist, treten uns in diesem Werke eingehend vor Augen. Not und Elend gingen über unsere Vorfahren hin und auch unsere Generation hatte ein reichliches Maß an Leid zu tragen. Dazwischen leuchtete aber immer wieder der Hoffnungsschimmer friedlicher Entwicklung.

Wenn wir in diesem Tagen der Stadterhebung vor ungefähr 600 Jahren gedenken, tun wir es in dem Bewußtsein unserer Verpflichtung zur Arbeit für eine bessere Zukunft unserer Vaterstadt.

Zugleich feiert die städtische Sparkasse das 80-jährige, die freiwillige Feuerwehr das 75-jährige und die gewerbliche Berufsschule das 20-jährige Jubiläum ihres Bestehens.

In aller Stille wollen wir feiern mit dem Wunsche, daß unsere Stadt und deren Bewohner glücklichen Tagen entgegengehen!

Johann Wögenstein
Bürgermeister

Meiner lieben Vaterstadt und allen ihren Freunden!

Vorwort.

Tausende von Jahren sind dahingegangen, seit die ersten Menschen im Waldviertel lebten.

Die Mühlalsaga will auf geographisch = prähistorischer Grundlage den Werdegang der ersten Besiedlung und der frühesten Kulturen des Mühltales und seiner Umgebung aufzeigen und fortfahrend an Hand der wenigen geschichtlichen Quellen

das Werden der Stadt Allentsteig erschließen.

Vor 1100 Jahren wanderten die ersten Franken hier ein und legten einen Hausberg an,

vor 900 Jahren, also um die Mitte des 11. Jahrhunderts, ist die erste Dauerbesiedlung durch Bayern anzunehmen,

vor 800 Jahren wurde die Pfarre gegründet und

vor 600 Jahren, wahrscheinlich im 13. Jahrhundert oder noch früher, wurde Allentsteig zur Stadt erhoben. Wenn wir heuer auch der Baubefreiung

vor 100 Jahren besonders gedenken, tun wir es mit dankbarem Herzen; denn viel hatten unsere Vorfahren mitzumachen, ehe sie wieder frei wurden. Hoffen wir, daß ein günstiges Geschick unserer Vaterstadt und unserem gesamten Vaterlande eine bessere Zukunft vorbehalten hat. Abschließend sei noch der

80-Jahrfeier der Sparkasse der Stadt Allentsteig und der

75-Jahrfeier der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr gedacht.

Noch immer fließt der alte Mühlbach, die Räder der alten Hofmühle stehen aber still: die neue Zeit ist gekommen.

Allentsteig, am 4. August 1948

Der Verfasser.

Die Mühltsaga.

Das tertiäre Meer, das einst die Ränder des Waldviertels bespülte¹⁾, war zurückgegangen und hatte seine Spuren an den Küsten zurückgelassen²⁾.

I.

Über dem weiten Hügelland lag ein mächtiger Gletscher. Er hatte keinen Namen, weil noch keine Menschen an seinen Rändern siedelten. Dick war er und die junge Sonne glitzerte auf seiner Oberfläche. Es schien so, als sollte die Gletscherdecke immer hier liegenbleiben.

Auf einmal kam Leben in sie. In ihrem Inneren begann es zu knacken und knistern, zu jubeln und schreien und an ihren Rändern fing es an, naß zu werden. Es begann zu tropfen: der Gletscher weinte. Es war, als sollte ein Kind zur Welt geboren werden. Und das war wirklich so! Eine Klimaänderung stand bevor und der Gletscher gebar ein liebliches Kindlein: die Quelle. Im Gletscher bildeten sich Risse und Rinnen. Tröpflein leuchteten auf im Sonnenstrahl, drangen immer tiefer in die Eismasse ein und sickerten schließlich zu Boden. Dort vereinigten sie sich mit dem Grundwasser, das sich im Laufe der Zeit angesammelt hatte.

Und eines Tages begann der Gletscher zu kriechen, erst schwerfällig, dann allmählich rascher. Wie ein Hobel glitt er langsam abwärts durch das weichere Gestein und formte eine Mulde. Deshalb nennt man diese heute noch **Hobeltal**. Immer tiefer drangen Firn und Eis in das Gestein ein, immer tiefer wurde das Tal, dem sich bald seichtere Seitentäler zugesellten.

1) Vgl. die im weltberühmten Krahuletzmuseum in Eggenburg aufbewahrten Funde.

2) Funde wie Muschelkalke, Walfischknochen u. s. w.

Nach vielen, vielen Jahren lag nur mehr da und dort auf den Höhen Eis. Es war grau und alt geworden. Seine Zeit war vorüber. Im Tale aber floß ein breiter Gletscherstrom, der die Arbeit des Eises fortsetzte. Ringsumher war Ödland. Der Fluß verlor allmählich im Laufe der Jahrhunderte an Kraft und Jugendfrische, er krümmte sich zusammen und wand sich durch Morast und Sumpf.

Noch sah kein Mensch das Tal und den Bach, den Sumpf und die öden Höhen. Aber da war die Mulde, der Form nach einem Backtrog ähnlich. Sie blieb bis auf den heutigen Tag: das alte **Trogtal**.

II.

Jahrhunderte gingen dahin. Und noch immer war das Tal namenlos. Der Gletscher hatte das weichere Gestein zermürbt und der Bach rollte es weiter. Wasser und Eis, Kälte und Wärme zermürbten es immer mehr.

Der Bach riß es vom Gestade los und schwemmte es an anderer Stelle wieder an. Noch schlängelte er sich frisch und ungestüm durch das sumpfige Tal, schlug hoch empor zu Zeiten der Eisschmelze und kroch zurück in sein schmales Bett in der Dürre.

Und der Wind trug Humus und Sand auf die flachen Hänge und die ersten Samen. Schon sproßte das Leben in Sumpf und Morast, schon begann es zu grünen auf Hängen und Höhen.

Das Leben eroberte ein neues Land und baute eine Brücke von Hügel zu Hügel. Sumpf- und Wasservögel kamen in Scharen und die Forelle suchte bachaufwärts strebend ihre Laichplätze.

Schweren Schrittes ging der Bär durch das Land und der Fuchs sah schlau wie immer aus seinem Loche. Eine Lebensgemeinschaft wuchs heran, bedingt durch die äußeren Umstände und inneren Notwendigkeiten.

Und dann kam der Wald. Vorsichtig kroch er aus fruchtbaren Gestaden bergan. Er folgte dem murmelnden Wildbach, kroch die Hänge hinan, schaute in andere Täler und schritt weiter. Und ein Raunen und Rauschen begann, ein Ahnen und Jubeln ging durch ihn.

Unter seinem Laub- und Nadeldach barg er schützend das Wild und das Farnkraut. Beeren und Pilze krochen hervor aus jungfräulicher Erde und widerstandsfähige Gräser.

Wo aber die Sonne hinschien, dort wuchs das lichte Grün, die zarte Wiese mit roten und blauen, gelben und weißen Sternlein.

Und der Bach, noch wohnte kein Mensch an seinem Gestade, murmelte und sprang dahin. „**Wildbach**, Wildbach“, sang er und schwieg. Es war zur Zeit der sommerlichen Dürre, als er zum erstenmal einschlief. Und der weite dunkle Himmel breitete sein Zelt über das Land. Er Heer von Sternen glitzerte und der Mond stieg aus dem ersten Grün.

III.

Noch immer waren Tal und Bach namenlos.

Dann kam der erste Mensch. Nicht, daß vorher – vor undenkbar Zeiten – noch keiner hier gewesen wäre. Der erste nacheiszeitliche Mensch zog ins mittlere Waldviertel ein.

Nicht allein! Ein paar Familienverbände drangen die Täler aufwärts. Nackt war der Mensch und nur ein umgehängtes Fell schützte ihn vor den Unbilden der Witterung. Kann sein, daß er seinen Körper mit Lehm und Fett beschmierte und dadurch schützte, kann aber auch sein, daß er noch so abgehärtet war und dessen nicht bedurfte.

Er sammelt Beeren und Wurzeln, fing Fische und Vögel und stellte mit erhobenem Stein, dem Faustkeil, Bären und Wölfen nach. In Höhlen, vor der Natur gebildet, suchte er seine Zuflucht, wenn er nicht gerade auf einem Baume oder hinter schützenden Felsen und Sträuchern ruhte.

Und der Tag wurde wärmer, der Geist immer frischer. Die Macht der einsamen ,Wandersippen wuchs. Bergende Felstrümmer schlossen den Höhleneingang und einfache Ritzzeichnungen an den Wänden sollten die Jagdtiere in der Gegend bannen. Der erste Zauber, ein Urkind der Menschheit, übte seine geheimnisvolle Macht aus.

Und wenn die Sonne wieder begann aus dem Süden zurückzukehren, da freute man sich. Das erste Fest wurde geboren. Das Sonnensymbol mit

seinen Strahlen, das heute noch auf vielen Haustoren zu finden ist, wurde in die Wände und auf Felsen geritzt und Jubellaute rangen sich aus der menschlichen Kehle.

Ein hartes und weit verstreutes Geschlecht wuchs heran und weil es seit Menschengedenken das erste war, das hier lebte, umherzog und später siedelte, erhielt es den Namen **Urbewohner**.

Selbst hatte es noch keinen Namen, wenn ihm auch die Sprache nicht fehlte. Leuchtende Strahlenbündel warf die Sonne durch das Laub- und Nadeldach, die Vögel sangen und nisteten und das Herz des Urbewohners schlug höher.

Der erste Mensch war da.

IV.

Geschlechter kamen und gingen, wanderten und starben und neue traten an ihre Stelle.

Noch waren auch sie Sammler und Fischer und Jäger. Noch lebten sie in Höhlen, an schützenden Felshängen und unter Windschirmen. Aber nicht mehr lange.

Das Tal würde grüner und fruchtbarer. Wilde Rinder wurden eingefangen und gezähmt. Die Viehzüchter bearbeiteten Stämme mit Steinen, erst roh, später besser. Und als gar durch Blitzschlag ein Teil des Waldes in Feuer aufging, trug man das himmlische Licht heim in die Höhle. In einer Vertiefung hütete man es; denn es wärmte und leuchtete in der Nacht. Als man aber merkte, wie das Erdreich glomm und schwach brannte, brach man Torf aus dem Morast und trocknete ihn in der Sonne. Dieser barg das kostbare Feuer schon viel besser.

Mit seiner Hilfe konnte man Holz fällen und auch bearbeiten, mit Steinen nachhelfen und Blockhütten bauen. Freilich drang der Regen durch das Astdach. Doch bald wußte man sich zu helfen, stach Rasen aus und legte ihn über das Astwerk, das man mit Steinen beschwerte. So hatte man es trocken.

Um das Feuer breitete man Felle aus und hatte es warm. Als man aber darauf kam, Vögel an einem Ast über die Glut zu halten, hatte man auch warme Speisen. Körner verschiedener Pflanzen wurden zwischen Steinen zerrieben.

Die **Urhandmühle** lieferte das erste Mehl und lange dauerte es, bis man heraus fand, es mit Wasser zu kneten und auf heißen flachen Steinen zu backen, das erste Fladenbrot.

Noch hatte man kein Geschirr. In den „Tochatgruben“ des Waldes fand man ein eigenartiges Erdreich, die Tonerde. Kinder und Große spielten mit ihr, formten und die Sonnenwärme festigte. Bald half auch die Glut nach. Und als das erste Wasser im Topf brodelte, die erste Suppe, der Eintopf, mundete, war das Sieden und Braten entdeckt.

Unzählbar sind die Erfindungen und Entdeckungen der Ureinwohner und ersten Siedler. Sie sind uns so vertraut, daß wir sie meist als selbstverständlich hinnehmen. Und dennoch sind diese Erfindungen für die Menschheit notwendiger und weitaus wichtiger gewesen als die der neuesten Zeit. Ihre Größe und Bedeutung bilden die Urgrundlagen unseres Lebens. Die **Holzzeit**, in der die Menschheit immer bis zu einem gewissen Grad leben wird, grüßt uns.

V.

Der erste Pflug, ganz einfach und aus Holz gemacht, durchfurchte das kleine Rodungsgebiet, die Ränder des alten Trogtales. Zuerst zogen ihn Frauen und Männer³⁾, erst viel später die Rinder. Schwerfällig wurde er durch Neuland geführt und ersetzte schon in vollkommenerer Weise den einfachen Spaten. Und doch war es gerade der Hakenpflug, der unsere Vorfahren zu Bauern machte. Die umherwandernden Fischer, Jäger und Sammler wurden sesshaft.

Ein **Kulturübergang** von so einschneidender Bedeutung hat sich seit der Stein- und Beinzeit nicht mehr vollzogen. Der roh behauene Stein wurde immer besser bearbeitet, zu Messern und Pfeilspitzen, zu Sägen und

3) Wie später freiwillig in Klöstern. Vgl. auch einige Gebiete im vorigen Jahrhundert und heute, z.B. in der Slowakei.

Keilen, das Bein zu Pfriemen und Nadeln und das Holz, von dem nur wenig in Mooren erhalten blieb, zu Stangen, Einbäumen und Hakenpflügen ⁴⁾.

Getreide wurde gepflanzt, dann der Flachs und der einfache senkrechte Webstuhl begann seine Arbeit. Jahrhunderte gingen dahin, in denen die Tierfelle immer sorgfältiger bearbeitet wurden und mit Eichenbarke gerbt, bis der Webstuhl die erste pflanzliche Kleidung lieferte.

Die Hütten wurden immer wohnlicher und schöner. Die Feuergrube wurde mit Steinen ausgelegt und der Rauch zog durch den freien Oberteil des Firstes ab ⁵⁾.

Um diese Zeit wurde an verschiedenen Orten eine Erfindung gemacht. Nun brauchte man nicht mehr darauf zu warten, bis Feuer vom Himmel fiel. Man holte es aus Holz und Stein. Quarzsteine wurden aneinander geschlagen und das dürre, getrocknete Moos fing den Funken. Oder man rieb mit kaum vorstellbarer Mühe und Geduld einen gespitzten Holzstab in einem Brett mit einem kleinen Loch, bis endlich der Feuerbohrer ⁶⁾ erfunden war. Immer noch wurde das Feuer im Torf behütet mit Sorgfalt und Scheu. Ging es aber aus, konnte man es selbst erzeugen. Die **Feuerzeit** war da. Eine Umwälzung in mancherlei Hinsicht begann.

Die tönernen Töpfe wurden bereits von den Siedlern mit Ornamenten verziert. Der einfache plumpe Wagen mit Bauscheiben als Rädern fuhr in den Wald, von Menschen gezogen, fuhr auf die Felder, um Rüben und Getreide heimzubringen.

VI.

Noch immer gingen die Männer auf die Jagd und fingen Fische in den Bächen. Die Frauen sammelten und konservierten Beeren und Pilze durch Trocknen. Dann webten sie einfache Stoffe und nähten mit Nadeln

4) gl. die Frauenlucken bei Schmerbach (Klingen, Sichel), die Gudenushöhle, das Krahuletmuseum u. a. Funde.

5) In der Bachgasse in Allentsteig ist ein Schuppen mit solcher Firstöffnung heute noch zu sehen.

6) Vgl. noch heute lebende „primitiven“ Völkerschaften. Alte Männer schlugen vor nicht zu langer Zeit mit Feuersteinen Funken in die Lunte.

aus Bein Röcke und Mäntel. Es dauerte nicht lange, trugen sie Fibeln und Spangen aus Bronze. Die Männer hatten gegen Vieh die wie Gold glänzenden Schmuckstücke und Waffen eingetauscht.

In Gräbern, sowohl Erd- als auch Brandgräbern, fand man als Beigaben neben Töpfen mit Nahrung Armringe und Halsketten ⁷⁾, Beile und Pfeilspitzen und anderes mehr. Aber auch einfache Werkzeuge zur Feldbearbeitung waren vorhanden. Hafner und Schmiede hatten ihre Arbeit begonnen.

Wenn der Mann mit seinen Söhnen Haus und Heim gesichert hatte und durch die Pflanzung schritt, wo der Holzapfelbaum stand und Frauen mit Mädchen die kleinen Felder bearbeiteten, wenn sie die Ernte einbrachten und für den Winter bargen und für die Rinder das Gras trockneten, als alles grünte und gedieh und die Bewohner den Ertrag ihrer Arbeit deutlich sehen konnten, war die **Bauernzeit** gekommen.

Alt wurden unsere Vorfahren, wenn sie nicht im Kampfe fielen oder ein Unglück sie zerschmetterte. Sittenrein war das Leben dieser Geschlechter. Die Strafen bei Vergehen waren aber auch überaus hart. Nicht nur, daß dem Mädchen, das sich vergangen hatte, die Haare abgeschnitten wurden, es wurde gewöhnlich ausgepeitscht und ging in der einsamen Fremde elendig zugrunde; ebenso die gefallene Frau. Manchen erging es noch schlechter: sie wurden im Moor ertränkt. Dafür waren aber auch die Jungfrauen hoch geehrt und die Gabe der Voraussagung wurde ihnen zugeschrieben. Zwischen Männern konnte es zum Totschlag kommen und oft rotteten sich ganze Sippen infolge der Blutrache aus. Brach ein Mann sein Wort, mußte er ins „Elend“ ⁸⁾ gehen, wenn er es nicht vorzog, unter seinen eigenen Leuten als Verfehmt zu leben oder umgebracht zu werden.

VII.

Das Familien- oder Sippenoberhaupt leitete nicht nur die „Gemeinde“ ⁹⁾. Es führte auch die Wehrfähigen in den Streit und verteidigte das arme

7) Funde bei Schwarzenau, Zwettl, Eggenburg u. a. aus der Bronzezeit.

8) Aus althochdeutsch elisenti (anderes Land, Verbannung, hilfloser Zustand).

9) Noch gab es keinen Eigenbesitz; der Grund gehörte allen.

Weilerdorf samt Frauen und Kindern. Es stand in hohem Ansehen. Es leitete auch die Feste, vollzog die Jungmannweihe im Auftrag der Sippe, führte die Paare zusammen und geleitete die Verstorbenen zur letzten Ruhestätte.

Beigaben weisen darauf hin, daß man an ein Fortleben nach dem Tode glaubte. Dort, im Todeslande, brauchte der Verstorbene Speise und Trank ¹⁰⁾, Kleidung und Werkzeug, Waffen und Schmuck. Deshalb sollte ihm dies nicht vorenthalten werden, wenn er zu den Ahnen und Göttern ging.

Das Bild Gottes war gleichsam als Uroffenbarung in den menschlichen Herzen ¹¹⁾, bald klarer und reiner, bald trüber und unscharf. Die Macht und die Stärke, aber auch die Liebe und Sehnsucht waren ihm eigen. Und so kam es, daß eine Eigenschaft besonders in den Vordergrund trat und alles überschattete. Der Götterhimmel bewölkte sich hier wie anderswo. Vielfach glaubte man schon an einen Gott. Denn das Menschenherz ist nirgends so armselig, daß es nicht einen **Strahl des Ewigen und Unendlichen** verspürte.

Stand die Sonne still im tiefsten Winter, wußte man, daß bald ein Wachsen und Werden einsetzen würde. Feuer loderte auf und die Herzen schlugen höher. Der Wildbach, der noch unter seiner Eisdecke schlief, fühlte es auch, daß er bald wieder ans Tageslicht dürfe. Ein Reißen und Zittern ging durch seine Glieder, bis er langsam erwachte zu neuem Leben.

VIII.

Abermals gingen Jahrhunderte dahin. In den Alpenländern hatte man gelernt, aus den Bergen Erz zu brechen. Nun wurde Bronze nur mehr zu Schmuck verwendet. Das wesentlich härtere Eisen trat an seine Stelle als

10) Vgl. Sitten mancher „Primitiven“, auch der Zigeuner, welche dem Verstorbenen vielfach Brot und Wein ins Grab mitgeben.

11) Vgl. meine Arbeit „Das Bild Gottes in der Menschenseele“ (Archiv für Geisteswissenschaften, Horb am Neckar; im Erscheinen) und „Unser Weltbild“, Frankfurt am Main 1948.

Waffen- und Werkzeugstoff seinen Siegeszug an ¹²⁾. Die **Eisenzeit** war da. Neben Holz war und blieb Eisen der wichtigste Arbeitsstoff.

Zum erstenmal traten Völkernamen ins Licht der Geschichte. An der Thaya, der Rauschenden, wohnten die illyrischen **Rakatriai**, während am Kamp, dem Krummen, keltische Völkerschaften siedelten. Für die illyrisch-keltische Mischbevölkerung finden sich Namen wie Parmaikampoï und Adrabaikampoï.

Noch war der Wald, das Waldviertel, äußerst dünn besiedelt. Im Mühlbachtal waren kaum mehr Menschen als früher. Ihre Kultur war fast dieselbe geblieben. Ganz allmählich kam das Eisenwerkzeug im Tauschwege und verdrängte Stein- und Bronzegerät immer mehr. An den Windungen des Baches fischte man wie ehedem und im Walde setzte man Jagd und Sammeln fort.

Kämpfe mit anderen Sippen vernichteten Wohlstand und die Überlebenden bauten ihre zerstörten Hütten wieder auf. Nur ein paar Ortsnamen erinnern noch an ihr Dasein ¹³⁾.

Nicht lange und es kam Bewegung in die Geschlechter. Markomanen und Quaden, zwei germanische Völkerschaften, von denen die eine in Südböhmen siedelte, traten auf den Plan. Auch sie ließen sich nur in den Randgebieten des Waldviertels, wie an der Thaya, nieder.

Sendlinge der Römer sahen in den von Quaden bewohnten Gebieten noch verstreute illyrische und keltische Sippen.

Es war eine unruhige Zeit, in der ein Volksstamm den anderen, eine Gemeinschaft die andere ablöste. Kampf und Hader im stillen Waldtal waren an der Tagesordnung und der Bach trat schäumend über seine Ufer.

IX.

Und wieder kam Ruhe in die dunklen Nadelwälder. Geheimnisvoll rauschte und raunte es, daß sie die Männer zur Vollmondzeit hier trafen

12) Fundstätten im Horner Becken und bei Alt-Pölla.

13) Die Thayanamen (Thaya, Thayspitz, Allents-teig); wahrscheinlich war sogar der Kampname nicht keltisch, sondern illyrisch.

und berieten. Sie hatten ihre Häuser mit Palisaden umgeben, um vor Überfällen gesichert zu sein. Waffen wurden erprobt und der einfache Pflug durchfurchte die Ackerkrume. Durch Feuer wurden kleinere Waldteile niedergelegt und in fruchtbares Ackerland verwandelt, das ausgerastet und durch Asche gut gedüngt war. Freilich waren die Rodungen äußerst mäßig; man bedurfte aber auch keiner größeren.

Noch immer wurde mühsam von den Frauen auf flachen Steinen das Korn gemahlen. Da kam ein findiger Kopf darauf, in von Natur ausgehöhlten Steinen die Körner zu mahlen. Und das war so. Ein anderer Stein, der einen natürlichen Griff hatte, wurde als Läufer verwendet. Die rotierende Bewegung im Steintopf begann ihre Tätigkeit. Die einfachste alte Handmühle ¹⁴⁾ trat ihren Siegeszug an.

Daneben rauschte der Bach noch lange, ehe er den Frauen die Arbeit abnehmen konnte.

Um die Zeitenwende kamen auch Boten der Römer in dieses einsame Tal. Münzfunde ¹⁵⁾ deuten auf ihre Handelsbeziehungen hin. Sie bezeugen aber auch das Vorhandensein menschlicher Siedlungen, von denen sonst weiter nichts bekannt ist.

Als die Hunnen und die erneut einwandernden germanischen Völkerschaften den Untergang des weströmischen Reiches besiegelten, blieb das Waldviertel von ihnen verschont. Es lag wie eine Insel im Völkerstreit. Die kleinen Siedlungen blühten auf und das Trogtal grünte.

X.

Der heilige Severin begann im Donautale seine Mission bei Favianis – Mautern. Die Höhen und Hänge des Waldviertels bedeckte undurchdringlicher Urwald. Nur ganz allmählich drangen wandernde Eremiten in ihren rauhen Kutten die Flußläufe aufwärts, den Kamp und die Thaya entlang.

14) Fund in Allentsteig.

15) Zum Beispiel in Allentsteig, beim Mautstock (viele Mauten im Mittelalter!), in Edelbach, Pölla, St. Leonhard, Gföhl, Gmünd u. a. Grenzland!

Der Nordwald raunte und rauschte. Vögel sangen in seinem Geäst und nisteten in ihm. Schlingpflanzen und Sträucher, Unterholz, behinderten das Vorwärtskommen. Doch das Raunen und Rauschen wurde immer stärker und die Bewohner erlebten ihren geheimnisvollen Zauber. Kleine Siedlungen lagen an den Bächen und an geschützten Stellen im Fels.

Die ersten Glaubensboten Christi kamen, wurden von den einen freundlich aufgenommen und mußten vor andern fliehen, heute wie ehemals. Sie kamen ins Rugiland, wie das Gebiet des Norrwalds genannt wurde, und verkündigten die Liebe Christi.

So kam es auch, daß der erste Rugensohn im Mühlbachtal sich taufen ließ. Am Waldesrande wurde ein kleiner Altar errichtet und die Liebe Christi trat ihren Weg an. Eine geistige Umwälzung stand bevor. Was früher unklar geahnt und nur erwünscht wurde, das strahlte nun in hellem Lichte. Eine kleine Kapelle aus Holz wurde erbaut ¹⁶⁾ und der Älteste der Sippe feierte hier mit den Seinen den Sonntag. Die Klausner zogen wieder weiter; aber ein Abglanz ihrer Liebe ruhte fürder auf dem Lande.

Und wieder lagen Siedlung und Tal unbekannt in den großen Wäldern. Doch nicht mehr lange.

In stiller Arbeit gedieh die **Bachgemeinschaft**. Wettlauf und Ringen und der sangesfrohe Reigen erfreuten den Festtag. Wenn aber der kalte Winter sein Leilach über die Erde breitete, wenn Bäume und Sträucher im Glanz des Rauhrefs prangten, da glitt die Jugend auf glatten Knochen über die Eisfläche oder sauste auf glatten Holzstämmen ins Tal hinab. Und der Wolf kam immer näher heran an die wahren Siedlungen und seine Augen glänzten voll Hunger und Gier.

Jahre eilten dahin. Sommer und Winter wechselten und mit ihnen Grün und Weiß.

Und eines Tages hörte man Schläge und Stürze. Unbekannte Laute drangen an das Ohr der Bachinger. Dann loderten Feuer auf und Stimmen erschollen, kräftig und stark. Das Tal war entdeckt, die Erschließung begann. Die neue Zeit war da.

16) Die erste, von der keine Überreste erhalten blieben.

XI.

Nicht planmäßig, sondern den natürlichen Wegen, den Tälern und Bächen, folgend, drangen von Süden und Osten **Bayern**, die Nachkommen suebischer Stämme, in den Norrwald ein. Vereinzelt kamen sie auch mit den aus dem Norden einwandernden Slawen in Berührung. Einmal entschied Kampf und Streit das Siedlungsrecht, ein andermal rodeten beide und ließen sich nebeneinander nieder. Immer kam es auf die Menschen selbst an. Neben Weilern entstanden Haufen- und Straßendörfer und das neuentwickelte Angerdorf.

Die geringe ansässige Bevölkerung zog es vor, sich in entlegene Gegenden zurückzuziehen. Wodan ¹⁷⁾ zog mit seinem achtbeinigen Schimmel und seinem Gefolge als Götterfürst durch die Lüfte. Dem Gewittergott Donar wurden zu Zeiten der Sonnenwende Pferde als Opfer dargebracht und seine Standbilder mit dem Opferblut der Tiere bestrichen ¹⁸⁾. Und noch heute zeugen aus dieser Zeit Tagesnamen wie Jritag vom Kriegsgott Er, Wodanstag – nun farblos Mittwoch genannt – von Wodan, Donnerstag vom Gewittergott Donar, der mit seinem steinernen Hammer durch die Wolken schlägt, daß der Blitz hell aufleuchtet, Freitag von der Göttin Freya, Über allem strahlte das Sonnenlicht, an das der Sonntag gemahnt, und sein Widerschein, das Mondlicht, an das der Montag erinnert. Wenn Loki, der böse Gott, den lichten Balder tötete oder wenn Alder wieder erwachte zu neuem Leben, die Sonne sich wieder dem Lande zukehrte, schwang man brennende Sonnenräder von den Höhen und das Sonnwendlicht leuchtete in den Wäldern. Die Schicksalsgöttinnen Urd, Verdandi und Skuld spannen das Geschick der Menschen, das nie blind und fatalistisch gedacht war. Und hie und da lebt der christliche Gedanke noch in der Einsamkeit bei Alt- und Neusiedlern.

17) Beachte die Sage von „Der wilden Jagd“ am Allwagenspitz, wo sich die Allentsteigerstraße mit den Zweigen der Wien- Prager-Bundesstraße kreuzt (zwischen Allentsteig und Breitenfeld einerseits, andererseits zwischen Scheideldorf – Weinpolz und Göpfritz).

18) Noch im vorigen Jahrhundert wurden in einzelnen Tälern Norwegens Götterstatuetten mit Butter bestrichen und in Bier getaucht, besonders zu Festzeiten und an Donnerstagen.

XII.

Noch rauschte wie ehemals der Thayabach durch die einsamen Trogtäler. Er wand sich und kämpfte gegen die Ufer an, übersprang sie manchmal und bedrohte besonders zur Zeit der Schneeschmelze die tiefer gelegenen Häuser.

Die Rodungen nahmen zu. Einzelne Siedlergruppen wanderten zu, andere wieder ab. Es war ein Kommen und Gehen in kleinerem Umfange.

Und als die Felder wieder Frucht trugen, hörte man ein eigenartiges Geräusch, das gewöhnlich mit einfachem Volksgesang verbunden war. Die Neusiedler hatten etwas mitgebracht, das die Arbeit wesentlich erleichterte. Ein runder Stein wurde auf einen anderen gelegt. Er hatte bereits ein mit viel Mühe gehauenes Loch und Rillen. Über diesem lag ein gleich großer aus weichem Gestein ganz lose. Durch ein Aststück, das in ihm verkeilt war, stand er mit dem Loch des festen Steines in Verbindung. Er hatte einen Holzgriff nahe dem Rande, mit dem ihn die Frauen in Bewegung setzten. Es war die **Schrot-Handmühle**, die man heute noch zum Schroten in einsamen Ländern, wie auf den Föroyar-Inseln und auf Island, finden kann. Die Bewegung, die immer andauern kann und doch selbst in sich zurückkehrt, ein Sinnbild des Ewigen und Unendlichen, wurde in fruchtbringende Arbeit umgesetzt. Nun war es schon viel leichter, Korn zu mahlen. Der Schrot wurde gesiebt und man hatte feineres Mehl.

Noch immer sang der rauschende Bach sein Lied, ohne den Menschen zu helfen. Seine Zeit war noch nicht gekommen.

XIII.

Als Karl der Große nach hartem Kampf die aus Osten eingedrungenen Avarn besiegt hatte und die Karolingische Ostmark im Jahre 803 ihre Urstände feierte, kamen viele **bayrische Siedler** in das Grenzland. Langsam, aber planmäßig drangen sie in den Norrwald ein. Ihnen voran oder mit ihnen wanderten Abgesandte bayrischer Klöster und Stifte in die Waldmark, die mit den Ansiedlern arbeiteten und beteten. Eine Reihe

Ortsnamen gemahnen an die und ihre kulturelle Arbeit, die Rodungsnamen auf -reith, -gschwend, -brand und -schlag, je nachdem die Rodung eines Gebietes durchgeführt wurde. Daß sie gerne die Bäche entlang zogen, bezeugen viele Namen auf -bach. Die alten „Wege“ wie der Polansteig, südlich von Allentsteig, und der Böheimsteig, nördlich davon, wurden wesentlich verbessert und stellten bald eine gute Verbindung zwischen den Siedlungen und fernerer Gebieten dar. Auf den Bergen wurden Wachposten aufgestellt, welche das Nahen eines Feindes durch Höhenfeuer kundtaten, so auf Sanndt Jörgenberg im Norden und Losperg im Süden.

Von Norden her kamen aber auch **Franken**, wenn auch in weitaus geringerer Zahl. Nach unverbürgter Überlieferung des alten Pfarrgedenkbuches soll in der Nähe von Allentsteig bereits im 9. Jahrhundert eine fränkische Schutzburg, ein **Hausberg**, bestanden haben. Noch war die Siedlung klein. Eine winzige Kirche aus Holz und eine Reihe Häuser, zerstreut aus Holz gebaut, war alles. Die Häuser waren mit Moos oder Stroh gedeckt und je älter sie wurden, desto besser paßten sie in die Landschaft. Das alte Strohmooßdach hielt seine schützende Hand über Alt- und Neusiedlung.

XIV.

Namen wie Kheirbach oder Kirnbach gemahnen nicht nur an die alten quirlförmigen Handmühlen. Die Neusiedler waren bereits mit den Römern und anderen Völkern in Berührung gekommen. Sie hatten aber auch in ihrer alten Heimat eine Mühle entwickelt, die sich quirlförmig bewegte. Es waren **die ersten Wassermühlen mit waagrechttem Wasserrad**. Als Vorbild diente die Handmühle, welche aber Wasserradantrieb erhalten sollte und sich dann quirlförmig bewegte.

Man hatte festgestellt, daß sich der Bach an manchen Stellen, die schmaler waren, rascher bewegte. Über einer solchen Enge errichtete man das erste kleine Mühlhaus, auf dessen Boden ein größerer Handmühlstein zu liegen kam, der mitten ein Loch hatte. Durch dasselbe führte man eine Holzwehle, Grindl genannt, welche fest mit dem darüber zu liegen kommenden Läuferstein verbunden war. Bei Bewegung

desselben drang von einem Behälter, der den Namen Goß führte, ein schmaler Kornstrom in die Höhlung, der dadurch regelmäßiger floß, weil man ein Holzstück an demselben befestigte, das an der Höhlung des Läufers die Unebenheiten berührte. Der Grindl führte durch den Mühlboden ins Wasser hinab, in dem sich das einfache waagrechte Wasserrad, bestehend aus einfachen Brettern und die Welle, drehte. Der unten zugespitzte Grindl drehte sich in der Höhlung eines Steines, der am Bachboden festgemacht war. So nahm das Wasser den Menschen die Arbeit ab¹⁹⁾. Die erste Schrotmühle lief.

Nachdem das Mehl gesiebt war, konnte es zum Backen verwendet werden, während die Kleie den Haustieren zugute kam.

Die ersten Wassermühlen waren klein, kaum etwas über einen Meter lang und breit. Sie waren unscheinbar und erleichterten doch wesentlich die Arbeit der Menschen.

Als gar die Dreifelderwirtschaft eingeführt war und sich durch Jahrhunderte hielt, waren diese Mühlen nicht mehr wegzudenken.

Das erste Wasserrad rauschte im Mühlbachtal. Und nur bei großen Überschwemmungen und übermäßiger Dürre, die allerdings nur äußerst selten eintrat, stand es still.

XV.

Die friedliche Besiedlung der Ostmark wurde durch die Einfälle der Ungarn jäh unterbrochen. Doch das dünnbesiedelte Waldviertel wurde dadurch kaum berührt.

Als Otto der Große in der Schlacht auf dem Lechfelde die Ungarn endgültig zurückgeschlagen hatte, schritt die Erschließung des Waldviertels rasch vorwärts.

Um die Zeit, da zum erstenmal der Name Ostarrichi in der Geschichte aufscheint, umfaßte die bayrische Ostmark bereits den Süden des Waldviertels. Schon zu Beginn des 11. Jahrhunderts trat das mächtige

19) Vgl. solche Schrotmühlen in einzelnen Alpentälern, in Südslawien, Föroyar, Norwegen und ähnliche in Schonen und Dänemark. Vgl. meine Arbeit „Föroyar-Studien: II. Mühlen auf Föyoyar, ein Stück Kulturgeschichte“ (Wörter und Sachen, Heidelberg 1939).

Geschlecht der Kuenringer auf königlicher Grundschenkung als Pionier der Besiedlung auf den Plan. Neben ihm wirkten andere Lehensritter sowie die versippten Herren von Ottenstein, Rastenberg und Lichtenstein. Die Kuenringer übten als gleichberechtigte Grundherren unabhängig von den Babenbergern ihre Hoheitsrechte über zwei Jahrhunderte aus.

Auf ein **hohes Alter der Niederlassung** im Mühlbachtal läßt die **Königsschenkung** schließen, durch die bereits im 11. Jahrhundert Azzo von Hezzimannswiesen-Gobatsburg, der Ahnherr der Kuenringer, das Gebiet um Allentsteig erhielt, wie auch die um ein Jahrhundert später erfolgte Gründung einer selbstständigen Pfarre.

Die Siedler brachten ihr Brauchtum und Recht mit. Ihre Dörfer waren meist klein. Es bestanden aber mehr Siedlungen als heute.

Groß ist die Zahl der Dörfer, die durch Seuchen und Kriegswirren ödegelegt wurden und heute nur mehr in Wald- und Flurnamen leben ²⁰⁾.

Die Kuenringer vollendeten mit ihrem Besiedlungswerk die im 6. Jahrhundert durch Bayern begonnene Erschließung, die sich an der Hand von Ortsnamen verfolgen läßt ²¹⁾.

Noch immer drehte sich das quirlförmige Wasserrad im Mühlbachtal.

20) Öde Orte, wie Albern westlich von Merkenbrechts, Dörfleins bei Wurmbach, Eberharts bei Neunzen, Eizen oder Neizen am Malerteich in der „Hoad“, Engelshers bei Groß-Haselbach, Krindorf um Allentsteig, Marbach zwischen Groß-Poppen und Mannshalm, Moulhousen bei Schwarzenau, Neuntles bei Ganz, Puchekhof bei Groß-Poppen, Ruepleins und Suelingshof um Allentsteig, Swiblen bei Wurmbach, Walthers westlich von Bernschlag, Wiczleins um Allentsteig und viele andere.

21) Zu den ältesten Neugründungen gehört der –bach-Name (das alte aha). Im 10. Und 11. Jahrhundert kommen –dorf- und –berg-Namen auf (z. B. Nonndorf = Neuendorf). Selten sind –heim-Namen. Es folgten viele Genitivnamen auf –s und –n (z. B. Eichorns, Motten), die wahrscheinlich an Dorfrichter gemahnen, aber die Endung –dorf verloren haben. Diese Formung ist bis in die neueste Zeit z. B. in Trabers, Zabern u. a. zu verfolgen. Die damaligen Rodungsnamen auf –brand, -schlag, -reith und –gschwendt wurden schon erwähnt.

XVI.

Die Grundherren übergaben den Ansiedlern Besitzungen von je rund dreißig Joch Größe. Die Huben, wie die Bauerngüter benannt wurden, berechtigten zur Nutznießung des Hofes und seiner Gründe. Die Grenzen, Moari genannt, wurden in Anwesenheit aller Bewohner festgelegt, da kaum einer schreiben oder lesen konnte ²²⁾. Streitigkeiten wurden auf dem nächsten Bannteiding geschlichtet. Grenzverletzungen wurden überaus streng bestraft. Der Holde persönlich frei, aber mit der Hube dringlich belastet. Er mußte als Entschädigung Zins entrichten, Naturalabgaben leisten und unentgeltliche Dienste. Nach bayrischer Satzung mußte er drei Tage der Woche für den Grundherren fronen ²³⁾ mit Hand oder Gespann. Später artete die **Fronverpflichtung** zur „ungemessenen Robot“ aus, zur Leibeigenschaft. Bauernaufstände waren dann die Folge, die von Unterdrückung und Not melden. Auf dem alljährlichen Bannteiding wurde durch Ortsrichter den Holden das Recht „gewiesen“ und daher Weistum genannt.

Zu der Zeit war die Mühlbachsiedlung bereits angewachsen. Sie dehnte sich im Kreuzungspunkte des Mühl-, Zwinzen- und Siebenschmerzenbaches auf einem bewaldeten Hange aus. Die größere Siedlung bedurfte auch mehr Nahrungsmittel, vor allem Mehl. Die kleine Qirmühle konnte den Bedarf nicht mehr decken.

Neusiedler wußten aber schon von anderen Anlagen. Man baute ins Wasserbett ein **großes senkrechtes Wasserrad** und übertrug die Kraft durch Kemp, große Holzzähne eines großen Zahnrades, auf ein kleines Kemp- oder Kammrad, das die senkrecht stehende Welle des Mühlsteines in Bewegung setzte. Zur Zeit der Schneeschmelze ging es recht gut. Als aber der Frühling kam und der Sommer, wurde die Wasserader immer kleiner und schließlich so gering, daß die Mühle zum Stillstehen verurteilt war. Man verengte das Bachbett auf Schaufelbreite

22) Beachte die Verabreichung von Ohrfeigen an Knaben bei Marksteinen, daß sie die Gemarkung nicht vergessen.

23) Heandean ist ein Wort, das sich bis heute erhalten hat und auf die Fronverpflichtung zurückgeht.

des unterschlächtigen Wasserrades und konnte die Kraft schon besser ausnützen.

Da kamen ein paar findige Leute auf den Gedanken, das Wasser zu stauen. Das war aber keine so leichte Sache. Viele halfen zusammen und errichteten einen kleinen Damm aus Steinen und Rasen. Der **erste kleine Teich** im Mühlbachtal entstand. Der Müller gewann genügend Kraft für ein paar Stunden. Der Müller war aber jeder, der etwas zu mahlen hatte. Denn noch war die Mühle Gemeinbesitz. Immer wieder mußte man warten, bis sich genug Wasser angesammelt hatte. Höher durfte nicht angeschwellt werden, um die Wiesen der Gemeinschaft nicht unter Wasser zu setzen und den Damm nicht zu gefährden. Der Winter kam mit viel Schnee und das Frühjahr mit rascher Schneeschmelze. Solchen Wassermassen war der Damm nicht gewachsen. Die Fluten zerstörten ihn und die Mühle.

Und wieder begann der Mensch damals wie heute die Aufbauarbeit, oftmals wieder. Wenn wir heute die Reste des ursprünglichen Dämmchens in den untersten Schichten des heutigen Teichdammes suchen, werden wir gewiß nicht fehlgehen. Ein Kampf mit dem Wasser begann, bald ärger, bald milder, der bis heute nicht endete.

Aber das Mühlrad plätscherte im Mühlbachtal und sang sein Lied von Nahrung und teilweisem Wohlstand hinaus in die Nacht. Und die Kinder standen und starrten das Wunder an. Bald aber machten sie sich selbst kleine Wasserräder und spielten mit ihnen. Was machte es aus, daß dabei einer in den Bach fiel! Das Spiel wurde dadurch nur umso schöner, einst wie heute.

XVII.

Neben der weltlichen Macht des Grundherren stand damals die geistliche der Kirche. Das Waldviertel unterstand dem Bistum Passau. Doch konnte der Grundherr mit Kirchen und Priestern nach eigenem Gutdünken verfahren²⁴⁾.

24) Dieses Recht ging auf das eigentümliche Eigenkirchenwesen zurück und hatte seinen Grund im Kampf zwischen Kaiser- und Papstmacht.

Die bedeutendste Eigenkirchengründung des Waldviertels ist die Pfarre Polan oder Pölla, heute Alt-Pölla genannt. Aus ihrem Schoße gingen nicht weniger als fünfzehn Tochterkirchen hervor. Der Pfarrsprengel reichte bis Vitis und Allentsteig im Norden, bis Döllersheim im Westen und Krumau am Kamp im Süden.

Um diese Zeit hatten die Kuenringer bereits eine befestigte Anlage auf hohem Fels am Rande des Mühlbachtals. Man schrieb das **Jahr 1132**, das erste historisch sicher nachweisbare in der Geschichte Allentsteigs. Damals schied Bischof Reginmar von Passau aus der Pfarre Polan die Kirche **Tigia** aus²⁵⁾ und gewährte einem Adelold von Kaya Patronatsrechte über sie²⁶⁾. Sein Name blieb dauernd mit Tige verknüpft. In der latinisierten Form Tigia finden wir den alten illyrischen Namen Dujas = Tye = Thij wieder, der rauschender Bach bedeutet oder Kleine Thaya, wie der Mühlbach noch lange genannte wurde²⁷⁾. Zu Beginn des nächsten Jahrhunderts ist schon Adolotstige beglaubigt.

Ulrichskirchen sind in Niederösterreich bereits in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts nachweisbar. Auch die Allentsteiger „basylica“ (1150) wurde dem hl. Bischof von Augsburg geweiht. Sie war flach gedeckt und hatte schwere romanische Formen mit kleinen Kirchenfenstern und einen hölzernen Dachreiter (Türmchen)²⁸⁾.

Um diese Zeit war die Gegend um Allentsteig fast so dicht besiedelt wie heute. Ein Heinrich von **Thij** wird 1171 erwähnt²⁹⁾.

25) Vgl. meine Arbeit: Der Name „Allentsteig“ (Zschr. F. Namenforschung, Berlin 1940).
Namenformen: 1132 Tigia (latinisiert), 1150 Thij, 1212 Adaloldstig, 1263 Aloldsteig, 1308 Aloldestaye, 1332 Allotzsteygen, 1345 Alheyzsteig, 1348 Alastey, 1367 Alhartzsteig, 1376 Alachsteig, 1380 Alolczsteig, 1388 Alentsteig, 1417 Alatzsteig, 1444 Alotsteig, 1455 Alantsteig, 1699 Allentsteig, 1500, 1536, 1751 und 1772, 1785 Altensteig, 1885 Allendsteig, mundartlich Olenngstei, Oinsteig, Alnsteig, heute Allentsteig, um nur ein paar Formen zu nennen. Sinn: Besitz eines Adalold (Feste und Ort) an der (Kleinen) Thaya. Urkunde 1899 gefunden, 1924 richtig lokalisiert (Linz).

26) Bezeugt (Ada)ram de Tigia, eine Urkunde des Passauer Bischofs. Vgl. St. Biedermann: Alt-Pölla, seine Pfarrgeschichte 1132 – 1932 (Pfarramt Alt-Pölla 1932).

27) Vgl. auch Thayspitz und Thaybach (beim Malerteich). L. Sainitzer: Ortskunde der Schulgemeinde Edelbach, Waidhofen a. d. Th. 1932.

28) Wahrscheinlich stand schon vorher ein einfacheres Gotteshaus hier.

29) Er schenkte ein Gut in Wurmbach dem Koster Zwettl.

Neben den Abgaben für die weltliche Macht bestand im Zehent eine kirchliche Forderung zur Erhaltung der Geistlichen. Vielfach vergab die Kirche größere Teile des Zehents an die Grundherren zur Unterhaltung der Gotteshäuser. Bald betrachteten manche Grundherren auch den Zehent als ihr alleiniges Recht. Jedenfalls hatten die Bewohner der damaligen Zeit viele Abgaben zu leisten.

Um diese Zeit war das Mühlbachtal und seine weite Umgebung christlich. Nur vereinzelt mag sich noch in Wäldern der heidnische Aberglaube gehalten haben.

XVIII.

Vieles aus altem germanischen **Brauchtum** blieb dadurch erhalten, daß es die Kirche übernahm. Auf diese Weise wurde die Erinnerung an den alten Kult verwischt und den Bräuchen ein anderer Sinn gegeben³⁰⁾.

Schupfen und Scheunen tragen auch heutigentags noch oft die sogenannten „Roßgoschen“. Sie sollen Unheil bannen; den ursprünglichen Sinn hat man aber vergessen. Auf Schmuck und Zierrat haben sich Runen erhalten und hegen den Hof, während der Lebensbaum ein Sinnbild der Fruchtbarkeit ist. Zur Abwehr der Drud schnitt man den Drudenfuß in Wiege und Bett. Aus demselben Grunde wurde der Maibaum in der Walpurgisnacht errichtet, der einem Hexenbesen ähnlich war. Deshalb ging auch dort die Hexe vorüber.

Die Sonnwendfeuer waren so tief im Volke verwurzelt, daß sie bis heute weiterleben. Die Kirche mußte sie dulden und konnte durch die Einführung der Johannisfeuer den tieferen Sinn dieses Brauches nicht übertünchen. Nicht nur in heimatkundlichen Museen, sondern auch in den Häusern selbst findet man Stickereien, Kasten und Schränke, welche die alten Heilszeichen tragen.

Seit dem 11. Jahrhundert ist das Waldviertel vollkommen deutsch. Die geringe slawische Bevölkerung war in der deutschen aufgegangen.

Die eigentliche Zeit der Landnahme war ihrem Ende nahe.

30) Vgl. z. B. ähnliche Vorgänge bei den Indianern (Neue Zschr. f. Missionswissenschaft; Schöneck-Beckenried 1947).

XIX.

Zu- und Abzug von Holden, Besitzänderungen, Erbschaften u.s.w. waren Rechtsvorgänge, von denen der Grundherr Gebühren einhob. Daneben besaß der Grundherr die Gerechtsame der Rechtsprechung in leichteren Strafsachen, vereinzelt auch die Landgerichtsbarkeit, die ihm durch Verleihung von Stock und Galgen übertragen wurde.

Ihm unterstand das Bannteiding, das Dorfgericht der untertänigen Gemeindegossen, Vor- und Beisitzer bedurften seiner Bestätigung.

Es war ein schweres Leben für die Untertanen, die allmählich jede Eigenständigkeit verloren. Auf Bergen wurden weithin sichtbar Galgen errichtet. In Allentsteig heißt heute noch ein Feldweg hinter dem Friedhof „**Gerichtssteig**“. Hier wurden die zum Tode Verurteilten zur Richtstätte geführt.

Bei der Urlaubsmarter, die damals wohl bestand, nahmen die Armen von ihren Verwandten Abschied und verrichteten ein letztes Gebet. Dann ging es hinauf zum **Galgenberg**, dem höchsten Punkt bei der Siedlung, 603 m über dem Meeresspiegel, auf dem das Urteil vollstreckt wurde. Heute steht eine Dreifaltigkeitsstatue an dieser Stelle.

Da Fehden und Kriege viel Geld kosteten, gaben viele Grundherren den Maiern und Holden Eigenbesitz in Pacht und begnügten sich mit dem Zins³¹⁾. Zur Zeit des Übergangs von der Natural- zur Geldwirtschaft ging es den Untertanen ziemlich gut. Land stand zur Verfügung, daß neues hinzugepachtet werden konnte. Die Erzeugnisse konnten leicht abgesetzt werden, der Wohlstand stieg. Herzog Leopold erließ sogar eine Verordnung über die Lebenshaltung der Bauern, weil vielfach übertriebene Aufwendungen gemacht wurden.

Hatten die Siedler ursprünglich ihre Flurstücke durch das Los erworben und die Point mit Hecken oder Steinmauern gegen das Eindringen des Weideviehes geschützt, mußten die Neusiedler erst das Holz umreißen und auf Neurissen ihre Höfe anlegen; dasselbe galt auch für

31) Juchartpfennig (Abgeltung der Handrobot) und Weichartpfennig (Entschädigung für den Gespanndienst).

Bauernsöhne ³²⁾. Während der älteste Sohn das Vatergut (uod, odal), den Eigenbesitz, übernahm, wurden durch Seuchen und Kriege, wie wir noch hören werden, viele Dörfer ödegelegt (odi).

XX.

Im 12. Jahrhundert begannen die Mönche ihre große Rodungs- und Erschließungsarbeit. Die **Zisterzienser** in Stift Zwettl, die **Benediktiner** in Altenburg und die **Prämonstratenser** in Geras.

Neben wissenschaftlicher Arbeit pflegten die Mönche jede Art körperlicher Tätigkeit. Dadurch lösten sie in vorbildlicher Weise die an sie gestellten Aufgaben zum Segen des Waldviertels ³³⁾.

Wälder wurden gerodet, der Pflug verbessert und das neue Ackerland besser ausgenützt. Die Mönche waren Vorbilder für die umwohnende Bevölkerung; landwirtschaftliche Versuchsstationen trugen zur besseren Bodenkultivierung bei.

Angezogen durch **Frömmigkeit** und eifrige Tätigkeit traten auch manche Jünglinge aus dem Mühlbachtal in die Orden ein, um entweder als Laienbrüder körperlicher Arbeit oder als Mönche dem Chorgebet und der Betrachtung zu leben. Arbeit und Gebet waren nach St. Benedikts Worten noch eine Einheit und keiner entzog sich der an ihn gestellten Forderung.

Das Kloster Geras-Pernegg war aber eine Doppelstiftung für Mönche und Nonnen. Letztere lebten in Pernegg dem Gebete und der Arbeit innerhalb der Klausur und unterstützten auf diese Weise das Missions- und Kultivierungswerk ³⁴⁾.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß schon damals dort Jungfrauen aus dem Mühlbachtal den Schleier nahmen. Daneben gab es noch in den Wäldern versteckte Einsiedeleien, in denen einer oder ein paar Mönche als

32) Ahd. Hluz (Lutz, Namen wie Waldlutz); Point, Beund, Buint (Namen wie Dachspointer; vgl. meine Arbeit: Böur, hagi und tröd, Wörter und Sachen 1941). Beachte auch Namen wie Eigner, Aigner und Otto.

33) Die alte Heimat, Berlin 1942.

34) I. Franz: Geras – Pernegg, Stift Geras 1947

Klausner in bedürftigster Weise lebten. Nicht anders war es mit den Einsiedlerinnen. Hatte eine Jungfrau der Geist Gottes erfaßt, zog sie sich zurück, um für ihre Lieben und für ihr Seelenheil zu beten und zu büßen.

XXI.

Auf dem ehemaligen **Hausberg** stand ein kleines Gebäude, hinter dessen Garten die werdende Stadtmauer den Ort abschloß.

Es war gegen das letzte Viertel des 12. Jahrhunderts zu. Manchmal schon waren die Bewohner von umherstreifenden Scharen belästigt worden. Nun hörte man, daß die Böhmen einen Einfall geplant hätten. Die mündliche Überlieferung brachte die Zeiding, die Neuigkeiten, rasch von Mund zu Mund durch den ganzen Ort. Von früher her kannte man schon solche Überfälle und wollte wenigstens das Wenige, das man hatte, vor fremdem Zugriff sichern.

Deshalb sammelte ein Mann, den alle achteten, dessen Name aber unbekannt ist, den Geldvorrat der Bewohner; es waren gegen **3000 Silbermünzen** Fischauer, Regensburger und Kremser Prägung. Die tat er in einen Topf, den er eines Nachts tief in das Erdreich senkte und die Stelle unkenntlich machte.

Bei Weitra trafen die rodenden Parteien der Bayern und Böhmen aufeinander. Als Fürst Sobeslaw die Abtretung des ganzen Grenzwaldgebietes samt Rodungen und Siedlungen verlangte, schlug Herzog Heinrich Jasomirgott das Ansinnen rundweg ab. 1175 eröffneten die Böhmen mit Hilfe der Ungarn die Feindseligkeiten. Die Böhmen zündeten Dörfer und Stift Zwettl an und kamen auch nach Allentsteig. Den Münzschatz fanden sie aber nicht. Erst nach drei Jahren schlichtete der Kaiser den Grenzstreit: das Waldviertel blieb bei der Ostmark.

Der Mann, der den Schatz vergraben hatte, und seine Mitwisser waren aber zugrunde gegangen oder weit in die Fremde gezogen. Und so blieb der Schatz bis in dieses Jahrhundert unberührt, bis ihn ein Bauer beim Erweitern seiner Senkgrube fand ³⁵⁾.

35) F. Dworschak: Studien zum österr. Münzwesen des Mittelalters: V. Der Fund von Allentsteig 1934, Numismat. Zschr., Wien 1935.

XXII.

Im 12. Jahrhundert war Adalold von Kaya der Besitzer der **Burg**, die auf dem Fels von seinen verwandten Ahnen errichtet worden war. Eine Zugbrücke spannte sich über den tiefen Graben, der Burg und Kirche schied und mit Wasser gefüllt war. Feste Mauern schützten vor dem Eindringen der Feinde und ein schweres Eichentor, mit Eisen beschlagen, wurde vom Torwartl bewacht. Die Zinnen des Schutzturms und vor den Erkern waren planmäßig zur Verteidigung angelegt. Feste Verliese und der heute verschüttete Hungerturm, über zehn Meter tief, zeugen von Not und bitterstem Elend. Im Schloßpark aber wurden Eichen angepflanzt ³⁶⁾ und die Ritterfräulein ergingen sich hier nach Handarbeit in ihrer Kemenate. Die Ritter selbst unterhielten sich mit Turnieren, Jagd und Fischfang. Und kam in späteren Zeiten ein Fahrender, wurde er gerne aufgenommen und bewirtet.

In Allentsteig stand aber noch ein unteres Schloß, das später zum heutigen Meierhof erweitert wurde. Eine dunkle Stiege verband beide Festen und wenn der Feind in die untere eindrang, konnten sich die Verteidiger noch immer in die obere zurückziehen.

Aber nicht nur die Burg, sondern der ganze Ort wurde durch feste Mauern umschlossen. Hinter diese konnten sich die Pfahlbürger, wie die Müller in der Unteren Vorstadt, im Gefährdungsfalle zurückziehen. Drei Stadtmauern mit festen Türmen geboten Einlaß und der alte Schüttkasten barg Nahrung für viele. **Der Ort war gesichert** ^{36a)}.

36) Heute steht der Stamm der etwa 300 Jahre alten Hagereiche, den nur fünf Männer mit ihren Armen umspannen können, unter Naturschutz.

36a) Die große Frage „Königsschenkung oder Passauer Urgut“, ist noch nicht geklärt. Vergl. Passauer Lehen u. Passauer Teiche. Beachte folgendes! Als Besitzer der Burg erscheint 1150 Heinrich von Kamegg (der für Hingabe von Besitz an die Pielach vom Bischof von Passau den Zehent der Kirche Tye(gin) in Poppen, Swiblen, Mannshalm, Oberndorf, Thaua, Minnenpach (Scheideldorf), Schwarzenau, Vitis, Haselbach, Ganz, Zwinzen, Neunzen, Pennen (Wurmbach?), u. a. O. erhielt, 1175 Marquard von Tige, der in diesem Jahre zum Seelenheile seiner Gattin Gisila, der Tochter Erchemberts von Gars, dem Kloster Zwettl eine Schenkung zu Äpfelgschendet macht unter Umständen, die darauf hindeuten, daß Marquard Herr auf Tige war, das geschenkte Gut zu Äpfelgschwendt aber seiner Gattin als Erbe ihres Vaters gehörte.

1212 tritt im Zwettler Bibl. Cod. Nr. 7 die Form Adelolstige auf; als Zeugen werden genannt

XXIII.

Im Jahre 1212 tritt erstmalig der Name „**Adelo(I)stige**“ auf. Der erste bekannte Pfarrer von Allentsteig ist Ulricus von Aloldstai (1258). Um 1276 wird bereits der **Rechteckdreieckmischplatz als Marktplatz** erwähnt ^{36b)}. 1284 bestanden acht Lehen und 1299 gehörte die Burg dem Heinrich von Kaya oder Kyowe, einem Zweige der Kuenringer.

Als Ottokar von Böhmen in die Ostmark einfiel, gelang es dem Marschall Heinrich von Kuenring, den Feind zur verjagen. Die Macht der Kuenringer wurde immer größer, wurden sie doch in einer Chronik als **die kleinen Könige der Ostmark** bezeichnet. Wegen ihrer Wachsamkeit, mit der sie ihren Besitz verteidigten, wurden sie von Abt

„Heinricus de Hertenstein et filius eius Albero de Staleke et frater eius Heinricus de Kyowe“. Die Identität der Geschlechter hat bereits Heilsberg in der Geschichte des Marktes Vitis nachgewiesen; der in den Urkunden der Jahre 1188 – 1212 oft ausgewiesene Adelold von Kaya fügte seinen Namen bleibend an das alte Tige, als er Marquards Besitznachfolger geworden war.

Die Kaya gehörten zum Geschlechte der Herren von Hartenstein, als dessen Stammvater Otto von Kuenring-Gobatsburg-Puchartsdorf angesehen wird. Ottos Bruder, Albero III. von Kuenring, und die nahe verwandten Herren von Gars waren um die Mitte des 12. Jahrhunderts die einzigen Grundherren in der nächsten Umgebung von Allentsteig. Infolgedessen können wir das weite Gebiet um Allentsteig zu jenen Königsschenkungen zählen, mit welchen um die Mitte des 11. Jahrhunderts Azzo von Hezzimannswiesen-Gobartsburg, der Stammherr der Kuenringer, bedacht worden ist. In der Hand seiner Nachkommen und des Lehensadels derselben (Zwettler Urkunden zählen einen solchen auf zu Poppen, Rainspach, Thaua, Steinbach, Plöttpach und Felsenberg) entwickelte sich das Gebiet um Allentsteig kulturell so weit, daß es bereits vor der Mitte des 12. Jahrhunderts mit Burg und Kirche versehen erscheint.

In der Zwettler Chronik wird Allentsteig unter castra Ministerialium aufgezählt. In Urkunden des Stiftes Zwettl werden außer Heinrich und Albero (1212) als Zeugen erwähnt: 1257 actum publice in Aloldstey Albero Gerstner; 1258 Ulrich plebanus, Gerstner und Alramus de Aloldstey; 1299 März 29 Otto plebanus de Aloldstey; 1313 April 7 Ulrich der Zuntleit und Gebhard; 1331 Feb. 2 plebanus Schwager; 1403 Sept. 21 Georg, Priester. – Im erweiterten Urbar des Abtes Ebro wird angegeben, daß das Kloster Zwettl in „Aloldstey de VII laneis 4 talenta et XX denarios Michaelis“ beziehe.

36b) Im Jahre 1280 führt das Urbar des Abtes Ebro von Zwettl an Einkünften in Allentsteig auf: „Zwei Lehen mit je fünf Schilling, eines mit drei Schilling und eines mit einem halben Pfund. Dazu ein Lehen mit einem halben Pfund weniger 10 Pfennign, ein weiteres Lehen mit drei Schilling und zehn Pfennigen und ein drittes Lehen mit drei Schilling. Zusammen drei Pfund drei Schillinge. Alle Lehen haben außerdem zu Pfingsten je sechs Käse zu zwei Pfennig zu liefern.“

Ebro von Zwettl Hunde von Kuenring genannt, vom Volke aber wegen ihrer Hartherzigkeit. Ihr Aufrohr wurde unterdrückt und die Befestigungen ihrer Burg in Zwettl so nachhaltig zerstört, daß man ihre Stätte nicht mehr finden kann.

Um die Mitte dieses Jahrhunderts begann die herrscherlose Zeit. Plünderungen, Raub, Mord und Brandschatzung erfolgten. Das Landvolk hatte eine Kette von Heimsuchungen und Gewalttaten zu erdulden. Da lockten die mauerumgürteten sicheren Städte. Die Landflucht begann.

Die Landstände trugen Ottokar von Böhmen Land und Krone an. Um seinen Erbenspruch zu festigen, verheiratete er sich mit der Schwester des letzten Babenbergers, die er später verstieß. Diese lebte fürder auf Schloß Krumau am Kamp, das heute in Ruinen liegt. Nach verlorener Schlacht bei Dürnkrut hielt Rudolf von Habsburg strenges Gericht über die ungetreuen Landherren. Die Kuenringer wurden niedergeworfen und verbannt, ihre Burgen gebrochen und ihr Besitz eingezogen. Und weil ein großer Teil der Festen im Waldviertel lag, kam dadurch neues Leid über das Land.

Trotz dieser Erfahrungen unternahmen die Grundherren auch später noch, ihre Unabhängigkeit gegenüber dem Landesfürsten zu erstreiten, hatten aber keinen dauernden Erfolg.

XXIV.

Und wieder begann das rege Treiben und Leben auf den Burgen. Fahrende Sänger zogen von Burg zur Burg, wie die Zwettler und der Litschauer.

Auch Allentsteig hatte um 1300 einen weit bekannten **Minnesänger** in **Kol von Niuzen** ³⁷⁾. Als seine Heimat wird Neunzen angesehen. Kol war wahrscheinlich weltlichen Standes und niederer Herkunft, da er nirgends „Herr“ genannt wird. So blühte an der Jahrhundertwende selbst beim Volke die Dichtkunst. Denn nicht nur die Adeligen, wie der Herr von Allentsteig, lauschten seinem Gesange.

37) Auch Colo von Nizen, Nüsse oder Nünzen genannt. Heute würde niemand mehr in Neunzen ein altes, mächtiges Schloß vermuten.

Drei seiner Minnelieder blieben in mittelhochdeutscher Form bis heute erhalten ³⁸⁾. Eines davon ist „**Weibliche Güte**“ und lautet:

„Ich saz bi miner vrawen, biz mir begunde stan
min herze hohe; daz kumt von ir lieplichen wan.
Mir kunde von keinem wibe niemer so sere gestan min gemuete;
daz kumt von dem troste, den ich han z’ir wiplichen guete.“

Aus dem Laich hatte sich allmählich der Sprechgesang vorgetragene Reigen entwickelt, den insbesondere die Jugend zu festlichen Zeiten, wie im Fasching und an Sonntagen, pflegte. Unbekannte dichteten durch Minnelieder, welche das Volk erfreuten ³⁹⁾.

XXV.

Zu der Zeit erbaute man neben dem in Windungen sich hinschlängelnden Bach ein neues Bett. Dieses begann etwa einen Kilometer südwärts und ermöglichte ein Gefälle von über drei Metern. Das war ein ganz wesentlicher Fortschritt. Das neue Bachbett führte am Rande des Mühlbachtals nordwärts zur alten Mühle, die nun umgestaltet wurde.

In einer Radstube wurde das erste **oberschlächlige Wasserrad** zusammengesetzt. Es hatte den Antrieb nicht mehr wie früher von unten durch einen Kranz von Brettern, sondern durch Schlaufen. Diese fingen das von oben herabschlagende Wasser auf und drehten es durch Anschlag und Druck weiter. Der Vorteil bestand darin, daß die Mühle nun viel weniger Wasser brauchte und das Wasser besser sowie länger ausnützen konnte.

Zum erstenmal drehte sich in der kleinen **Hofmühle**, so genannte, weil sie zum Gutshof gehörte, ein oberschlächliges Wasserrad. Der alte in Mäandern dahinkriechende Mühlbach verlor seinen Namen und der neue künstliche Mühlbach, am Rand des Tales ziemlich gerade angelegt, bot auch Möglichkeit zur Wasserstauung. Und stand das kleine Mühlwerk

38) Vgl. die Manessische Handschrift.

39) Vgl. meine Arbeit: Föroyische Spiele, Tänze und anderer Zeitvertreib (Wörter und Sachen, Heidelberg 1941/42).

während der Nacht still, konnte es in der Frühe mit umso größerer Kraft arbeiten.

Mit dem eigentlichen Mühlwerk hing auch eine Siebanlage zusammen. Längliche Siebe, aus Draht oder dünn geschnittenen Wurzeln geflochten, wurden hin und her bewegt und sonderten durch die verschiedene Größe der Löcher verschiedene Sorten Mehles, das Grobe vom Feinen. Das Mehl wurde immer weißer, daß die Gutherrschaft mit der Mühle zufrieden sein konnte. Tiere trugen die schweren vollen Säcke hinter Stadtmauer hinauf⁴⁰⁾ auf die Feste. Und ein Schüttkasten barg für kommende Zeiten Korn und Mehl.

Als man gar daran ging, an der Abzweigung des Mühlbaches vom alten Bach – wo heute ein kleiner Damm ist – eine Teichanlage zu errichten, war der Wasservorrat für die kleine Hofmühle auch in trockenen Jahren gesichert.

Die Untertanen leisteten Gespanndienste und Handrobot. In mühevoller schwerer Arbeit wurde Stein um Stein zugefahren und gelegt, mit Rasen und Lehm verschmiert und gekittet. Und mancher wußte nicht mehr, wie er die überschwere Arbeit leisten sollte. Denn es ist ein großer Irrtum, sich die Menschen damaliger Zeit stärker und kräftiger vorzustellen⁴¹⁾.

Die Teichanlage – wenn auch klein – schädigte weder die Grundherren noch die Holden, da das Wasser unbewohntes und ungepflegtes Waldtal erfüllte.

Dieser kleine Vorteich hatte für beide Teile den Vorteil, der Mühle genug Wasser zu liefern und dadurch den Mehlbedarf zu decken. In spritzenden Bogen schlug das Wasser aus den Radschaufeln und floß nordwärts im Bett des alten Baches weiter, aus der Hofmühle, dem wichtigsten Posten der unteren Vorstadt.

Es dauerte nicht lange, wurde auch im Eichenwald eine Schrotmühle errichtet. Deren Mühlbach zweigte schon in der Nähe des Meierhofes ab und ist heute noch fast vollständig im Vorgelände des Eichenwaldes festzustellen.

40) Vielleicht geht der Name Eselberg in diese Zeit noch zurück.

41) Sie waren abgehärteter, vielfach aber schmaler als heute, wie Ritterrüstungen zeigen.

Neben der **Eichwaldmühle** ⁴²⁾ wurde später die sogenannte Weghubermühle erbaut, wo heute das Kraftwerk steht. Der kleine Zapfen am Ende des erweiterten und jetzt noch klar zu verfolgenden Mühlbaches am Rande des Zwinzengrabens war nach der letzten Jahrhundertwende noch zu sehen.

Oberhalb des Mühlbachtals wurde in Groß-Poppen ebenfalls eine Mühle errichtet. Die Tochtermühlen der alten Hofmühle nahmen ihr Arbeit ab und die Bewohner lebten in teilweisem Wohlstand.

XXVI.

Aloltstey hatte um diese Zeit bereits zwei Vorstädte. Die untere Vorstadt war aus der Mühle und einer alten Siedlung hervorgegangen und lag außerhalb der Stadtmauern. Rückte der Feind heran, ließ man alles im Stich und floh in die innere Stadt. Nach heute bedeutet die Redensart „In die Stadt gehen“, sich in die Altstadt begeben. Die östliche Vorstadt, in der hauptsächlich Bauern siedelten, erhielt den Namen obere Vorstadt und heißt heute Oberndorf ⁴³⁾.

Aus dieser Zeit (1315) stammt der erste erhaltene Grabstein, der bis 1889 als Altarmensa diente. Schwer lesbare gotische Majuskel: (HI)C (J)ACET P(ater) VE(nerabilis) DO(minus) OCVRAUO ...

Zur Hungersnot gesellte sich die zweite, noch furchtbarere. Die **Pest, der schwarze Tod**, kam ins Land. Man schrieb das Jahr 1328. Bei dem damaligen Tiefstand der medizinischen Wissenschaft versagten alle Hilfsmittel und die Seuche hielt furchtbare Ernte. Verzweifelt nahm man seine Zuflucht zum Gebet und zur Buße. Nach dem Aufhören des „Gottesgerichtes“ erbaute man mancherorts den hl. Pestzufluchten Bildstöcke. 1332 war Allentsteig vom alten Pöllinger Landgericht schon abgetrennt und verselbstständigt.

42) Wo heute das Forsthaus auf dem Steig nach Thaua steht.

43) Ähnliche Namen finden sich fast in allen Städten des Waldviertels. Fünfhaus entstand erst im vorigen und die Neusiedlung in diesem Jahrhundert. Im 19. Jahrhundert wurden die Vorstädte eingemeindet. Bis in diese Zeit bestanden wahrscheinlich zwei herrschaftliche Freihöfe in Allentsteig.

Und abermals suchten neue Kriegsnöte das Land heim. König Johann von Böhmen fiel ein und der kleine Mann hatte für den Zank der Fürsten zu leiden. Noch schlimmer als der Feind hausten die eigenen Hilfsvölker, kumanische Truppen, aus Ungarn. Raub, Mord, Brand und Plünderungen lösten einander ab und der Holde mußte froh sein, wenn er mit Weib und Kind sich in die schützenden Wälder retten konnte ^{43a)}.

Trotz dieser Rückschläge ging die gedeihliche Entwicklung der Bewirtschaftung weiter. Neue Tochterpfarren von Pölla entstanden, wie Döllersheim, Edelbach, Groß-Poppen und Oberndorf. Das Patronatsrecht blieb den Grundherren vorbehalten.

Der Sum- oder Sonnberger der Stadt unternahm viele Fehdezüge, bei denen er dem Landmann alles, was zu des Leiben Notdurft gehörte, wegnahm.

Nach den Fehden des Andreas von Sonnbergh 1331 kam um 1338 eine furchtbare Plage über das Land. Nach der Chronik des Stiftes Zwettl schwärmten **Heuschrecken** von der Größe der Sperlinge so dicht, daß sie die Sonne verfinsterten und die Felder bis auf den Boden kahl fraßen⁴⁴⁾.

Zehn Jahre später brachte ein **Erdbeben**, das auch im mittleren Waldviertel verspürbar war, die Gläubigen in Verwirrung. Sie erblickten in ihm, unkundig der natürlichen Zusammenhänge, ein Vorzeichen des göttlichen Strafgerichts. Tatsächlich brach die Pest abermals aus und forderte zahlreiche Opfer. War es vorher wegen angeblicher Hostienschändung zu Judenverfolgungen gekommen, zieh man die durch Wucher äußerst unbeliebten Juden jetzt der Brunnenvergiftung. Eine neue Verfolgung setzte ein.

Die Lage der **Untertanen** verschlechterte sich merklich. Anstelle der Abgeltung verlangten die Grundherren wieder Leistungen und Giebigkeiten. Durch das Eindringen römischer Rechtsanschauungen fielen fast alle Gerechtsame der Untertanen und die Anforderungen an

43a) Nach anderen Quellen bereits 1304.

44) Auf den Schlössern der Umgebung wird von dem Vorfall nichts erwähnt. Deshalb ist es wahrscheinlich, daß sich der Heuschreckeneinfall nicht direkt hier zutrug.

die Holden wuchsen ständig. Alle Erzeugnisse mußten dem Herrn verkauft werden, der in seiner Rechtswillkür die Untertanen ausbeutete.

Die Abwanderung in die Stadt wurde eingeschränkt, um die Handwerker zu schützen und ungerodetes Neuland wurde immer weniger. Die Teilung bäuerlicher Wirtschaften begann. Ihre Leistungsfähigkeit fiel.

Im Jahre 1356 fielen wieder die Mährer ein und mancher Hof ging in Rauch und Flammen auf. Als Hanns von Hager 1364 die halbe Herrschaft von Alhartzsteig durch Verpfändung von Jörg von Wallsee kaufte ⁴⁵⁾ und „di vest“ übernahm, hatte die Burg ein Herrschergeschlecht weit über 200 Jahre, das aber auch bald bei Juden Geld aufnahm. Die Herrschaft erhielten die Hager erst 1413 ⁴⁶⁾.

XXVII.

Allentsteig nahm mit allen anderen Siedlungen der Umgebung an der friedlichen Entwicklung dieser Jahrzehnte teil. Wann der Ort Stadtrechte erhielt, ist urkundlich nicht zu erweisen, wahrscheinlich schon im 13. Jahrhundert.

Wiederholte Brände haben viel Urkundenmaterial vernichtet. Doch eines ist sicher. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts war es Stadt. Denn im Urbar Heidenreichs von Maissau heißt es ⁴⁷⁾ wörtlich ums Jahr 1380: „**Alolczsteig in der Stat**“. Gegen 1400 verliehen die Herren von

45) 1174 wird Marquard von Tige erwähnt. 1280 führt das Urbar des Abtes Ebro von Zwettl Einkünfte von Lehen an. 1299 gehört die Burg dem Heinrich von Kaya. 1312 lebt Konrad, der sich Cheiawer von Chambeck nennt. 1331 besitzt Andreas von Sonnbergh die Feste und führt viele Fehden. Am 1. Jänner 1332 erwirbt Eberhard von Wallsee Schloß und Herrschaft Allotzsteygen um 1950 Mark Silber von Andre von Sunnberg. Am 25. Juli 1348 schenkt Hans II. von Kuenring-Seefeld die Eigenschaft eines Hofes zu Aloltstaig, den er Otto dem Werschenschlager verkaufte, dem Kloster Zwettl. 1367, am 4. Mai, übergibt Eberhard von Wallsee seinem Neffen Neitz (Nizzo) von Kuenring „di vest Alhartzsteig. Am 20. Juni 1376 fertigte Rudolf von Wallsee u. a. einen Schuldschein aus; sie hatten Jörg von Wallsee 1000 Pfund geliehen, die er Seitz v. Kuenring „an der lösung zu Alachssteyg schuldig gewesen war.

46) Damals war Dörfleins schon ödegelegt.

47) 1380 kam die freieigene Herrschaft Allentsteig von Neiz von Kuenring an Heidenreich von Maissau. 1394 ist Stefan Pucher Burggraf in Allentsteig.

Maissau auf Allentsteig Thraft dem Fues ein ödes Lehen „dacz Alolczsteig in dem Oberndorf vor der stat gelegen“.

Zu der Zeit wurde auch die romanische **Kirche verlängert und gotisiert**. Von 1402 bis 1404 war ein Allentsteiger als Heinrich II. Abt des Stiftes Zwettl. Aus 1403 ist eine Marktrechtsverleihung nachweisbar. Im Dachsgraben bei Kühbach war bei einer Quelle ein Wallfahrtsort entstanden. Immer mehr Volk lief zu.

Doch stellten sich auch allerlei Mißbräuche in Hinsicht auf das heidnische Brauchtum ein. Deshalb ersuchte der Abt von Zwettl den Papst um Erlaubnis zur Errichtung einer Kapelle, die dem hl. Thomas von Canterbury geweiht werden sollte.

Vom irdischen Dasein hatte der Holde nichts zu erwarten. Es war an die Scholle gebunden und mußte dem Fronherrs die Früchte seiner Arbeit abliefern. Nur ein anderes, besseres Leben konnte ihm Erlösung aus dem wahrhaften Jammertal bieten. So predigte auch die Kirche. Mit tiefer **Frömmigkeit** und ganzer Inbrunst wandte sich der Holde dem Himmel zu und suchte in der Kirche Hoffnung und Trost. In Versenkung im Gebet und religiöser Verzückung konnte er das Elend vergessen.

Aus diesen Verhältnissen läßt sich die religiöse Anteilnahme des Landvolkes durch Jahrhunderte erklären. Viele zogen sich in Einsiedeleien zurück, andere nahmen Kutte oder Schleier. Aber auch die Sektenbildung ist ein Zeichen religiöser Durchdringung.

Als Johann Hus in Konstanz als Ketzer verbrannt worden war, kam unsagbares Elend über deutsches Land. Der Tod des Reformators wirkte bei seinen Anhängern anfeuernd und Rachezüge verheerten Volk und Land, das ihnen nichts zu Leide getan hatte. Schon 1426 zeigten brennende Dörfer, ausgeplünderte Höfe und erschlagene Menschen ihren Weg an.

Die Mönche des Stiftes Zwettl flohen; die Stadt selbst hielt sich. Sie machte sogar Ausfälle, tat sich gütlich an der Beute.

Plötzlich kehrten die **Hussiten** zurück und richteten ein furchtbares Blutbad in der Stadt an. Das war ein Jahr später, als sie auch die Thomas-Kirche im Dachsgraben bis auf die Grundmauern zerstörten. Allentsteig und seiner Umgebung ging es nicht viel besser. Erst nach Jahren konnte die Kriegsgefahr endgültig gebannt und der Aufbau der alten Wallfahrtskirche wieder begonnen werden ⁴⁸⁾.

XXVIII.

Je mehr Kriegsnöte über das Land kamen, je mehr unerklärliche Naturereignisse und Seuchen die Heimat verheerten und die Bewohner erschreckten, je mehr der Holde von den Grundherren bedrückt wurde, desto mehr wandte sich der Sinn der Armen dem Ewigen zu.

Ein Spruch wie der
„Weint der Bauer, geht’s ihm recht.
Lacht der Bauer, tut’s sich schlecht!“
sagt alles.

Es kam eine Münzverschlechterung und traf die Untertanen hart. Die Preissteigerung ihrer Erzeugnisse kam ihnen nicht zu Gute. Aber auch die Grundherren hatten keinen Vorteil, weil die Untertanen nur in der entwerteten Münze ihre Schuldigkeiten begleichen konnten. Die Fehde des Landadels untereinander, dazu deren Rebellion gegenüber den Landesherrn und deren Brechung 1448 trugen nur dazu bei, das Los der Bauern zu verschlechtern.

Das Herz der Holden war durchaus dem Göttlichen zugewendet und von **religiöser Begeisterung** erfüllt, wie wir sie sonst selten finden. Wallfahrten wurden barfuß unternommen, bei denen die Beter oft schwere Steine zur Buße mitschleppten. Voll Demut warfen sie sich nieder vor den Bildstöcken ad in stummer Betrachtung oder streckten die Arme in beschaulicher Stelle gen Himmel. Andere trugen härene Bußgewänder und schlugen mit Geißeln ihre Glieder wund; bei dieser

48) Beachte das Hussitenkreuz bei Zwettl und die ähnliche Form des späteren Schwedenkreuzes bei Thaua – Allentsteig.

1419 wird die weithin sichtbare Wallfahrtskapelle zum hl. Georg (auf dem Georgenberg) erwähnt, die 1786 entweiht wurde.

Handlung wurde oftmals ein Lais gesungen. Sehr beliebt war auch das Kreuz tragen; denn nur die Erlösung durch das Opferholz war ihnen geblieben. Es gibt eben verschiedene Arten der Frömmigkeit und jede ist gut, wenn sie ehrlich gemeint ist.

Wenn es auch heute noch strenge Bäußerklöster gibt, darf es nicht Wunder nehmen, daß die Welle der religiösen Begeisterung auch Rittersöhne und –töchter erfaßte. Gar mancher Knappe wurde in der Kutte ein Knappe des Herrn. Einige zogen sich in Einsiedeleien des Waldes zurück, andere in die 1380 gegründete einsame Kartause in Aggsbach an der Donau und wieder andere in die umliegenden Klöster und Stifte. Noch mehr wurde die weibliche Jugend für das Klosterleben begeistert. Und wenn wir lesen, daß 1308 Reinprecht der Turse von Lichtenfels dem Nonnenstift St. Bernhard Flachauer Gülden verkaufte, daß die Priorin des Dominikanerinnenklosters in Imbach, Lucia, im Jahre 1289 dem Hartwig Fugel Güter in Walthers verkaufte und 1322 die Äbtissin Elisabeth von St. Bernard dem Spital im Kloster Zwettl Lehen und Burggericht in Walthers verlieh, wird es klar, daß vielfach enge Beziehungen zwischen Burgen und Klöstern bestanden.

Oder mit anderen Worten gesagt, manches Burgfräulein als Nönnlein oder Äbtissin den geweihten Schleier trug, sich also ganz Gott hingab.

XXIX.

Noch immer plätscherte die alte Hofmühle am Ende des angelegten Mühlbaches. Der Bedarf an Mehr stieg immer mehr und außerdem wollten die Grundherren ein großes Fischwasser haben.

Aus diesem Grunde mußten die Holden, deren Los einmal besser ein andermal schlechter war, wieder außerordentliche Dienste leisten. Schwere Steine mußten gebrochen werden, um einen für damalige Zeiten mächtigen Wall zu errichten. Das Mühlbachtal wurde oberhalb der Mühle abgeriegelt und einen langen Damm, der von Jahr zu Jahr höher ward. Der **Teichdamm** entstand.

Harte Arbeit und lange Plage von Seiten der Holden, aber doch die Gewißheit, in Zukunft ausreichend mit Mehl versorgt zu werden, wenn nicht gerade eine Mißernte war.

Das Wasser hinter dem Damm begann allmählich zu steigen. Und dort, wo sich nasse Wiesen mit den Windungen des Bachbettes ausgedehnt hatten, dort glitzerte der Wasserspiegel. Langsam stieg das Wasser immer höher, bedeckte sogar den neuen Mühlbach und dehnte sich über den kleinen Vordamm im Süden aus, über einen Kilometer lang.

Fische wurden eingesetzt; denn die Wasseranlage war zugleich **Fisch- und Mühlteich**. Da das Gelände dem Grundherrn gehörte, bereitete die Anlage in keiner Weise eine Schwierigkeit.

Bald wurden auch andere Teiche gebaut, wie der Malerteich in der „Hoad“, dem großen Walde gegen Osten zu, der zugleich Fischwasser war und Wasserspeicher für den Mühlteich in dürrer Jahren und nach der Abfischung.

Von nun an ging das Wasserrad der **Hofmühle** jahraus jahrein. Der Wassermangel war behoben. Nur wenn große Überschwemmungen waren und sich die Wassermassen in den Windungen und Sträuchern des Abflusses stauten, stand das Wasserrad still. Aber auch, wenn der Feind heranrückte.

Bald wurden in der näheren und weiteren Umgebung kleine Dämme in den Mulden alter Trogtäler gezogen, um weitere Fischwasser zu haben. Der Teich bot aber noch etwas, Eis, das in Kellern für die warme Jahreszeit zum Kühlen der Getränke und zum Aufbewahren des Fleisches verwendet wurde.

XXX.

Als Otto von Maissau Allentsteig von Herzog Albrecht leibgedingeweise 1411 erhalten und zwei Jahre später Hans Hager die halbe Herrschaft um 400 Pfund Wiener Pfennige verkauft hatte, war eine etwas ruhigere Zeit. Am 29. Mai 1430 wurde die Burg als herzogliches Lehen bestätigt und

zehn Jahre später saßen Pilgrein und Hans von Puchheim auf derselben⁴⁹⁾.

Um diese Zeit fiel der Böhmerkönig Georg **Podiebrad**, der mit Herrn Rohr auf Ottenstein und anderen Adeligen in Verbindung stand, **mordend und sengend** über das Waldland her. Nachdem Zwettl geplündert und verbrannt war, mußten die feindlichen Söldner den kaiserlichen Truppen weichen, welche die Brandschatzung fortsetzten. So ging es jahraus jahrein.

Kaum war diese schreckliche Zeit vorüber, fiel der Herr von **Zelking**, unterstützt von den Herren von Dobra, Ottenstein und Waldreichs, ein. Döllersheim ging in Flammen auf und die umliegenden Ortschaften mit ihm. Die Anhänger des Ungarnkönigs Corvinus plünderten und verbrannten auch Kirchen und Klöster, daß sie der päpstliche Bannfluch traf. Kaiser Friedrich III. verglich sich mit dem Ungarnkönig. Das Waldland seufzte aber weiterhin unter Willkür und Gewalt.

Besonders schwer hatte das Mühlbachtal unter den Drangsalen zu leiden. Wie schon oft vorher und auch nachher ging die Mühle in Flammen auf. Immer wieder wurde sie errichtet als der mehlspendende Lebensquell des Tales und der Stadt. 1480 plünderten Böhmen und **Hans von Neuhaus** Wurbach, Merkenbrechts, Edelbach und Allentsteig. Elend und Not wuchsen rings umher.

1486 drang der Ungarnkönig **Matthias Corvinus** bis Zwettl vor, konnte es aber nicht einnehmen. Allentsteig fiel in seine Hände und Hauptmann Spanowsky hielt es und Zwettl besetzt. Der Kommandant Tettauer führte in der Folge große Pfändungen durch. Im Friedensvertrag vom 7.

49) Am 30. Juni 1444 verpfändete Kaiser Friedrich seinem Pfleger zu Gors Leopold Neidecker von Rena das Ungelt zu Aloltsteig. 1453 kaufte Eitzinger von Wolfenreithern (Drosendorf) Güter bei Minnbach (=Scheideldorf) und St. Georgenberg, alles landesfürstliche Lehen. Am 2. Mai 1455 belehnt Ladislaus den Sigmund von Puchaim mit dem Landgericht, Wildbann und Fischwasser „das zu Alantsteig gehört“. 1460 sind Sigmund und sein Vetter Hartneit von Puchaim Schloßinhaber; am 5. Februar belehnt Kaiser Friedrich III. Sigmund mit versch. Österr. Lehen, worunter sich das Landgericht, der Wildbann und das Fischwasser „die gen Alantsteig gehören“ befanden. 1468 sitzt Jörg Lewbesdörffer als Pfleger auf dem Schloß. – Allentsteig war bis ins 15. Jahrhundert ein freies Eigen; auch das Landgericht war im 14. Jahrhundert noch frei.

November 1491 zwischen Corvinus und Friedrich III. wurde Allentsteig den Ungarn verpfändet. Erst nach dem Tode des Ungarnkönigs und nach Ablöse der Ansprüche Tettaurs wurde 1499 den Hager die halbe „Veste“ Allentsteig zu Lehen gegeben, die später auch die zweite Hälfte erwarben ⁵⁰⁾.

Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammt auch das älteste bekannte Stadtsiegel von Allentsteig mit der Inschrift: „(Sigill) um civium in alastigis“ ⁵¹⁾. Es hat roten Untergrund und gelben Aufdruck (Stadtfarben).

XXXI.

Der **Hauptplatz** der Stadt wurde schon frühzeitig als Marktplatz benützt. Hier wurden nicht nur die Jahrmärkte, sondern auch an Freitagen die Viehmärkte abgehalten.

Die Sitte des Häuservorbauens läßt sich heute noch klar erkennen ⁵²⁾. Während das Osttor die „kleine Burg“ des jetzigen Heilhirschhauses bewachte, war das Westtor durch das untere Schloß geschützt ⁵³⁾. Ein sehr altes Gebäude ist auch das Brauneishaus. Wo sich die Rechteck- und die Dreieckform des Hauptplatzes treffen, stand der alte **Brotladen** ⁵⁴⁾, ein Backhaus mit Laubengängen. Hier wurde das in der Hofmühle erzeugte Mehl zu Brot gebacken, sofern es die Bewohner nicht vorzogen, selbst Hand an zu legen. Machte ein Bäcker zu kleine Laibe, wurde er in einen Lattenkorb gesteckt und öfter im Bach oder Teich untergetaucht, bis er bewußtlos war. Auf diese Weise wurde in

50) 1499 erwirbt Sigismund Hager, des Thomas Hager zu Sitzenthal Sohn und von 1502 – 1515 n.-ö. Landmarschall, von Sigmund Pielacher die andere Hälfte der Herrschaft Allentsteig um 600 Pfund Wiener Pfennige.

51) D. h. „Siegel der Bürger von Allentsteig“ (Urkunde aufbewahrt im Archiv von Freistadt in Oberösterreich).

52) Vgl. die dzt. Häuser: Edelbacher, Fölß und Waldhäusl.

53) Vgl. die überaus dicken Mauern im Gasthaus Lobenschuß (Extrazimmer).

54) Dieser wurde 1880 anlässlich einer Ausstellung niedergerissen. Dadurch verschwand das Grätzl in Allentsteig.

damaliger Zeit zur Ehrlichkeit erzogen. Auf dem Platze stand auch der **Metzen**, das alte Getreidemaß ⁵⁵⁾.

Nicht weit entfernt war der **Pranger**. Auf diesem wurde zu Zeiten der späteren Märkte das Richtschwert als Zeichen der Gerechtigkeit aufgesteckt. Hatte sich einer vergangen, konnte es auch sein, daß er mit einer Kette um den Hals einen Tag lang an die Prangersäule angehängt und von den Leuten verlacht wurde. Eine zänkische Frau wurde zum Beispiel in die Fiedel gespannt mit dem Hals und beiden Händen davor und an den Pranger gehängt. Waren aber zwei Frauen überaus zänkisch, spannte man sie in die Doppelfiedel mit Hals und Händen. Da standen sich nun die „Freundinnen“ gegenüber und gingen aufeinander los zum Gaudium der Zuschauer. Sie konnten aber keinen Arm erheben oder sich entfernen, weil sie an die Säule angehängt waren. Zuerst tobten sie und schrien einander nicht die schönsten Worte zu. Die Umherstehenden unterhielten sich köstlich und es tat ihnen nur leid, als die beiden stiller wurden. Und wieder flammte der alte Haß auf, wieder tobten die Frauen. Erst als sie einsahen, daß sie nur die Lauscher unterhielten und einander schaden, wurden sie ganz still und ergaben sich in ihr Schicksal. Stunden-, in hartnäckigen Fällen auch tagelang ertrugen sie ihr hartes Los und waren von ihrer Streitsucht geheilt oder traten nach einiger Zeit aufs neue den Weg auf den Pranger an ⁵⁶⁾.

Dies war eine überaus wirksame Methode, „Ruhe und Ordnung“ wieder herzustellen.

Die Kaufleute führten noch „alle“ Waren, der Hafner erzeugte Häfen und Schüsseln, der Gerber bearbeitete mit Eichenbarke die Felle, der Schmied und der Wagner, der Tischler und der Kurschmied ⁵⁷⁾ arbeiteten für das Wohl der Bewohner.

55) Steht heute vor dem Kaffeehaus Glanner (1559). Pranger bis 1863.

56) Kommt heute nur mehr freiwillig in strengen Bäußerklöstern vor, daß ich Mönche und Nonnen solche Strafen auferlegen lassen. Vgl. auch Geißeln, Buß- und Keuschheitsgürtel und Folterwerkzeuge.

57) Hufschmied und Tierarzt.

Der Bader, zugleich Friseur und Arzt, hatte die mittelalterlichen Badstuben über ⁵⁸⁾ und außerhalb der Stadt begann man die Ziegel zu brennen. Freilich wurden noch viele Häuser mit den viel billigeren sonnengebrannten Lehmziegeln hergestellt ⁵⁹⁾.

XXXII.

Der 1904 wiedergefundene Hager-Grabstein stammt aus dem Jahre 1513.

Im 14. Und 15. Jahrhundert war in manchen Gegenden ein **Verfall** der kirchlichen Sitte festzustellen. Klostersgelübde wurden nicht mehr gehalten, kirchliche Würden verkauft und Ablaßhändler vorgenommen. Solche und ähnliche Mißstände, natürlich nicht überall, eingerissen, erheischten eine Reform der Kirche.

Es ist nicht bekannt, daß im Waldviertel besonders in späterer Zeit auch Hexenverbrennungen und Inquisition wüteten. Tatsache aber ist, daß das Los der Bauern durch den Druck der Grundherren immer schlechter wurde. Der schwelende Brand, genährt durch die strenge Willkürherrschaft der Ritter, flackerte schon hie und da auf und wurde später zum offenen Feuer. Es ist kein Wunder, daß sich die Bauern erhoben und versuchten, ihr Los zu erleichtern, was ihnen leider nur selten gelang.

Im Jahre 1517 empörten sich die Untertanen des Stiftes Zwettl noch ehe der Augustinermönch Martin Luther seine Thesen an die Schloßkirche in Wittenberg angeschlagen hatte. Neben den Forderungen sozialer Natur verlangten die Aufständischen das Wort Gottes „frei“ zu hören ⁶⁰⁾. Doch bald war der Aufstand erstickt. In den Jahren 1525 und 1595 sind Bauernaufstände in Allentsteig nachweisbar ⁶¹⁾.

58) In denen man ähnlich der finnischen Sauna nackt badete und sich mit Reiskorn schlug (Blutzirkulation). In den meisten deutschen Städten waren auch Heime für Aussätzige. Diese damals sehr verbreitete fürchterliche Krankheit wird hier nicht erwähnt. Gegenwärtig gibt es auf der Erde gegen 2 Millionen Aussätzige.

59) Noch heute sind solche erhalten (in der Spital- und Teichgasse).

60) Sie wollten es selbst lesen oder hören. Die Bibel war damals nur ein Buch für die Geistlichkeit.

Es war eine Zeit, in der alles kochte und gärte. Die sozialen Verhältnisse waren schier unerträglich geworden, dabei Überheblichkeit und Willkür gewachsen und ein sittlicher Tiefstand erreicht.

Daß gerade in solchen Zeiten die besten für Erneuerungsbestrebungen sind, ist nicht von der Hand zu weisen. Nur besteht zugleich auch die Gefahr, daß die Evolution in eine Revolution übergeht ⁶²⁾.

XXXIII.

Neben der immer wieder aufflackernden sozialen Bewegung erschütterte bald eine geistige Reformbewegung das Land. Die **Reformation** begann. Viele Junker des niederösterreichischen Adels besuchten deutsche Hochschulen und kamen auch nach Wittenberg, wo sie Luthers zündende Vorlesungen hörten und seine Schriften lasen. Es ist ganz natürlich, daß dies nicht ohne Einfluß bleiben konnte.

Der Kaiser konnte dem Adel nicht die freie Religionsausübung verbieten. Er konnte aber den Untertanen und den landesfürstlichen Städten seinen Willen anbefehlen. Trotzdem zählte Zwettl als solche Stadt nur mehr eine geringfügige Minderheit katholischer Bürger. Kaiser und Räte kannten die mißliche Lage ihrer Untertanen, wollten aber kaum ernstlich viel daran ändern. Er empfahl den Grundherren eine mildere Behandlung ihrer Holden. Doch diese, gleichgültig, ob katholisch oder protestantisch, reagierten nicht darauf.

Als sich 1525 die Bauern wieder erhoben, um das drückende Los abzuschütteln, deuteten sie Luthers Lehre von der evangelischen Freiheit in ihrem Sinne um. Sie wollten frei werden von allen Abgaben und Lasten. Beim Aufstand wiederholte sich alles wie in früheren Jahren: der vereinten Macht des Landesfürsten, der Kirche und Grundherren standen die zersplitterten Bauernhaufen gegenüber, die nach anfänglichen Erfolgen einen furchtbaren Rückschlag erlitten ⁶³⁾.

61) 1597 beteiligten sich Untertanen der Herrschaft Allentsteig (Bernschlag) am Bauernaufstand.

62)

63) Die Erhebungen endeten stets mit völliger Unterwerfung der Bauern und mit neuer schwerer Bedrückung.

Von der Erhebung im Jahre 1525 wurden vornehmlich Kirchen und Klöster, die geistlichen Grundherren, betroffen. Die protestantischen Bauern hielten eine Bedrückung durch andersgläubige Grundherren für ein noch größeres Unrecht. Von einer Erhebung aus rein religiösen Gründen kann somit keine Rede sein. Nachdem der Aufstand niedergeschlagen war, wurden entgegen dem Befehl von den Feldhauptleuten Dietrich von Hartitsch und Georg Windpassinger, alle Stiftsuntertanen von Zwettl, körperlich bedrückt, ganz gleichgültig, ob sie am Aufstand teilgenommen hatten oder nicht. Von den fünf gefangenen Bauernführern wurden vier ⁶⁴⁾ auf der Jungfrauenwiese an einer Eiche aufgeknüpft und dem fünften vom Henker ein Ohr abgeschlagen.

Kaum war die Ruhe wieder hergestellt, drohte die **Türkengefahr**. Aus allen Ländern zogen Fähnlein heran, man schrieb das Jahr 1529, um Wien vor dem Fall zu retten. Weder Kaiser noch Kirche fragten danach, ob einer katholisch oder protestantisch war.

Auch das Waldviertel stellte Entsatzmannschaften, so Stift Zwettl, Ottenstein, Dobra und Waldreichs. Sebastian Hager von Allentsteig nahm an der Verteidigung Wiens teil. Die Kriegskosten wurden durch eine Türkensteuer eingebracht. Um diese aufzubringen, mußte das Stift Zwettl Besitzungen verkaufen. Unterm 2. Juli 1530 verkaufte Abt Erasmus und der Konvent von Zwettl dem Sigmund Leysser von Idolsberg, seinem Bruder, Besitzungen in Allentsteig, Neunzen, Merkenbrechts, Minnenbach, Steinbach, Wurmbach, Zwinzen und Äpfelgschwendt. Von Edelbach behielt des Stift nur das Patronatsrecht. Am schwersten litten die Untertanen unter der Türkensteuer, weil auf ihren Schultern die Hauptlast hängen blieb.

Um diese Zeit wurden neue Schlösser erbaut ⁶⁵⁾ und neue Freihöfe oder Herrenhöfe errichtet. Stodoligk auf Ottenstein ließ auf schlechten Feldern in Flachau einen **Fischteich** anlegen; dafür verbriefte er seinen Untertanen Robotserleichterungen ⁶⁶⁾.

64) Darunter die Klosterholden Eisner aus Pötzles und Wagner aus Germanns.

65) Ottenstein erhielt ein Vorwerk mit wuchtigen Türmen.

66) Ein Menschenalter später mußten die Flachauer ihre Freibriefe dem Freiherrn Georg Adam von Lamberg ausliefern und erklären, sie wüßten nicht, wie sie zu diesen

Von 1533 datiert die Nachricht über den ersten **Schulmeister** in Allentsteig. Von 1535 bis 1567 waren Veit Hager von Allentsteig und sein Sohn Hans Lehensinhaber der Burg Lichtenfels ⁶⁷⁾. 1546 besaßen die Hager von Allentsteig auch das Hochgericht über Brugg bei Döllersheim. Ein Wappenbrief des Kaisers Maximilian II. für Hanns Eysenpeckh vom Jahre 1566 wird im Gemeindearchiv aufbewahrt.

XXXIV.

Noch immer plätscherte das Wasserrad der alten Hofmühle und ihre Steine mahlten Mehl für Katholische und Evangelische, für Grundherren und Untertanen.

Inzwischen hatte die **protestantische Bewegung** im Waldviertel große Fortschritte erzielt. Viele Rittergeschlechter, wie die Hager, Puchhaimer, Jörger und Tonradl, schlossen sich der Bewegung an. Holden wie Freisassen nahmen die neue Lehre an. Viele Städte und Dörfer des Waldviertels lauschten der evangelischen Lehre und in vielen zeigt man heute noch Kirchen und Kapellen, in denen evangelische Geistliche predigten, den Gottesdienst versahen und das Abendmahl, die Kommunion, spendeten. Auch **Allentsteig wurde damals protestantisch**. Im Jahre 1547 verließ Siegmund Hager seinem lutherischen Pfarrer das Fischwasser in „Dempach“ ⁶⁸⁾ zu Allentsteig und zwei Holde in der Vorstadt, die bis 1848 der Kirche untertan blieben. 1568 trieben viele Wölfe in der Gegend von Allentsteig ihr Unwesen. Im Jahre 1574 wurde Sigmund Hager ⁶⁹⁾, ein Sohn zweiter Ehe des Sebastian Hager, Herr auf Allentsteig ⁷⁰⁾.

Gerechtsamen gekommen wären (sie wären falsch).

67) 1542 wird im Gültbuch Sebastian Hager erwähnt.

68) An der Kleinen Thaya (Thauabach) bei der jetzigen Alten Haltestelle.

69) Vgl. auch Wilhelm und Aurel Meinhold: Der getreue Ritter Sigismund Hager von und zu Allentsteig und die Reformation (Roman in alter Sprache, Regensburg 1853, 2. Aufl. 1858). Schon sein Vater war ein tüchtiger Krieger bei Pavia, bei der Verteidigung Wiens, in Italien, in Ungarn und in Deutschland gegen den Schmalkaldischen Bund gewesen. 1548 lösen die Gebrüder Greißen mit kaiserlicher Genehmigung bei Sebastian Hager von Allentsteig die Pfandschaft über die Herrschaft Krumau am Kamp mit 6.000 fl. aus.

70) 1577 gehörte Allentsteig der Familie Kuefstein.

Mit diesem **Sigmund Hager** hatte sein Vater ein wahres Kreuz. Schon in seinen Kinderjahren richtete der kleine Sigmund ein Unheil nach dem anderen an. Der Verzweiflung nahe, schenkte der Vater den Zehnjährigen seinem verwandten Ritter Odrawsky in Südböhmen. Der war ein reicher Edelmann und hatte nur erwachsene Töchter. Deshalb nahm er den Knaben gerne zu sich. Doch der wilde Knabe konnte es hier nicht aushalten. Er wollte hinaus in die Welt und unbedingt zu den Waffen. Heimlich verließ er Odrawsky und diente zuerst in Österreich dem Prüschenk und nachher auch dem mächtigen böhmischen Herrn von Schwamberg. Damals verließen viele Mönche und Nonnen ihre Klöster und verheirateten sich ⁷¹⁾.

Aus Böhmen zog Sigmund zu Graf Günther von Schwarzenberg in Sachsen. Bald war er im Kampfgetümmel. Unter Herzog Alba focht er gegen die aufständischen Niederlande und Wilhelm von Oranien, später aber unter Oranien gegen Albas Nachfolger ⁷²⁾. Nach Oraniens Ermordung schiffte Sigmund nach England über, stritt auch zu Schiff und war bei dem glücklich verlaufenen Wagnis von Cadix dabei. Von England fuhr er nach Skandinavien. In Schweden war Sigmund von Polen des Thrones entsetzt worden. Der Allentsteiger Ritter machte Sigmunds Niederlage und Flucht bei Stangebrov im Jahre 1598 mit. Erst nachher kehrte er in seine österreichische Heimat zurück.

Sieben Jahre lang war er von Frau und Kindern beweint worden. Augenzeugen hatten berichtet, daß er unter den Schwertern der Schweden gefallen wäre. Jetzt tauchte er auf einmal wieder in Allentsteig auf. Abermals konnte er nicht zur Ruhe kommen. Wieder zog er in den Krieg und focht gegen die andrängenden Türken an den Karpathen, an der Waag und an der Donau. Er brachte es bis zum Kommandanten von Kaschau und Oberfeldherrn in Ungarn.

Wenn die Tradition richtig ist, hatte er drei Frauen, Juliana Althann von der Goldburg zu Murstetten wird auch im Roman Meinholds bezeugt ⁷³⁾.

71) Hormayrs Denkwürdigkeiten führen 1563 neben vielen verlassenen Klöstern 122 bewohnte an. Desgleichen 436 Mönche mit 55 Ehefrauen, 199 Concubinen, 160 Nonnen und 443 Kindern.

72) Von einer gewissenhaften Hingabe an eine Partei war keine Rede.

73) Siehe Note 69.

Die zweite Frau war Maria Magnus von Eck und die dritte Anna Susanna Hoheneck. Einundzwanzig Kinder sollen aus diesen Ehen hervorgegangen sein ⁷⁴⁾.

Sigmund Hager war ein treuer Diener seines Herrn. Zugleich war er eine der Haupttriebfedern der Vereinigung protestantischer Stände in Horn. Sein Erstgeborener war Sebastian **Günther Hager** zu Allentsteig und Wetzdorf, zugleich einer der heftigsten Gegner Ferdinands II. Er ging zum Feind über und wurde mit den Waffen in der Hand gefangen genommen. Von einem Kriegsgericht wurde er zum Tode verurteilt und im Jahre 1610 hingerichtet ⁷⁵⁾.

XXXV.

Die Grundherren in der weiten Umgebung von Allentsteig waren meist evangelisch geworden. Sie gaben nach dem Rechtssatz des Augsburger Religionsfriedens, nach dem die Untertanen dem Herrn zu folgen hatten ⁷⁶⁾, ihren Holden lutherische Geistliche. So befahl Ulrich von Hardegg seinen erkauften Untertanen in Reichhalms an, die protestantische Seelsorge in Franzen zu suche. Die Pfarren von Allentsteig, Franzen und Groß-Poppen sowie Oberndorf waren ein halbes Jahrhundert evangelisch ⁷⁷⁾.

Ferdinand I. mußte dem Adel unbegrenzte Arbeitsverpflichtung und ungemessene Robot zugestehen. Dadurch wurde die Hintersassen völlig der Willkür ihrer Grundherren ausgeliefert.

Kein Wunder, daß es immer wieder zu Bauernaufständen kam. Schon 1566 rebellierten die Hörigen in Neu-Pölla unter Anführung des Ortschaftsmeisters und Gemeindegemeindeführers Georg Schreiber. Wenn diesem lokalen Aufstand auch kein Erfolg beschieden war, so war er doch ein bedenklicher Bote künftiger Ereignisse ähnlicher Art in der Heimat.

74) Und dennoch war Sigmund jahrelang abwesend.

75) Roman und Bericht gehen himmelweit auseinander.

76) Vgl. z. B. meine Arbeiten: Die kath. Mission auf Föroyar und Christianisierung und kath. Mission in Island (Neue Zschr. f. Missionswissenschaft, Schöneck-Beckenried 1947 und 1948). Die Methoden der Gewaltekatholisierung und –protestatisierung waren gang und gäbe.

77) Die Kirche zu Edelbach blieb als Patronatskirche von Stift Zwettl.

Schon vorher war eine Maßnahme eingeführt worden, welche die Holden über alle Maßen erbitterte. Die Kinder der Untertanen, welche sich als Gesinde verdingen wollten, mußten sich zuerst ihrer eigenen Herrschaft anbieten ⁷⁸⁾. Im Jahre 1576 ging man mit dem „Waisenjahrdienen“ ⁷⁹⁾ noch einen Schritt weiter. Die Erbitterung wuchs zum Siedepunkt an.

Der Erfolg und die Folge waren diese. Die unerträgliche Unterdrückung wuchs und führte 1596 in fast allen österreichischen Landen zum **Aufstand**. Den eigentlichen Anlaß bildete die Aushebung jedes fünften Mannes und die erneuerte Türkensteuer. Unabhängig voneinander verfaßten die Waldviertler Untertanen Beschwerdeschriften, die einander sehr ähnlich waren. Hatten doch fast alle dasselbe harte Los zu tragen. Die Holden wollten die alten Lasten weiterhin tragen. Sie forderten nur die Beseitigung der Mißstände und erstrebten eine Besserung der Lage. Das bedeutete aber eine Beeinträchtigung der grundherrlichen Rechte.

Erzherzog Matthias meinte, die Prüfungskommission wäre schon bei der Arbeit. Das war jedoch nicht der Fall. Sie war noch nicht einmal zusammengetreten. Nach einem Aufruf Kaiser Rudolfs hatte die Aufstandsbewegung bereits das ganze Waldviertel ergriffen ⁸⁰⁾.

Der Reichsherold Peter Fleischmann zu Putzelwitz verlas in Zwettl vor 3000 Mann eine Botschaft, welche den Bauern den Schutz des Kaisers gegen Übergriffe der Grundherren zusicherte und ihnen gebot, die Waffen niederzulegen.

78) Immer tiefer sank der Bauer und die Macht der Grundherren schwoll 1550).

79) „Der Grundherr (kann) seiner verstorbenen Untertanen hinterlassene Waisen in seine Dienste nehmen, und sie bis auf das 14. Jahr ihres Alters ohne Lidlohn gebrauchen; jedoch ist er denselben mit nothwendigen Unterhalt und Kleidung ohne Entgelt ihres etwa habenden Erbtheiles zu versehen schuldig. Wann sie aber das 14. Jahr ihres Alters erfüllt, seynd sie darüber drei Waisenjahre gegen gebührenden Lidlohn zu dienen verbunden.“ Durch diese Verordnung, die oft nicht einmal eingehalten wurde, war jede Moral geschwunden bei geistlichen und weltlichen Grundherren.

80) In Arbesbach und Weitra, in Gmünd und Waidhofen an der Thaya, in Horn und Langenlois sowie in Zwettl besaßen die Aufständischen offene und geheime Freunde und Anhänger. Auch die Untertanen von Döllersheim und Zierings sowie anderer Dörfer griffen zu den Waffen.

Die **Versprechungen**, denen man nach langen Jahren bitterer Enttäuschung wenig Glauben schenkte, halfen aber nichts. Trotzdem blieb das Waldviertel vor Kampf und Kriegsnot verschont.

Man versuchte, die Vereinigung der Bauernhaufen zu verhindern und örtliche Aufgebote zur Waffenniederlegung zu bewegen. Die Grundherren und ihre Pfleger kümmerten sich aber einen Pfifferling um die kaiserlichen Zusagen. Erzherzog Matthias' Geleitbriefe fanden keine Achtung. Aufgegriffene Untertanen wurden eingekerkert⁸¹⁾. Neues Mißtrauen erwachte. Doch konnten zwei Kremser Abgeordnete des vierten Standes die Bauern noch einmal besänftigen.

Der Zusammentritt der Untersuchungskommission verzögerte sich abermals. Entgegen alten Versprechungen ging Feldhauptmann Morakhsy mit seinen Reitern gegen das Waldviertel vor. Da griffen die Bauern nochmals zu den Waffen.

Erzherzog Matthias verlangte bedingungslose Niederlegung der Waffen und Stellung von Geiseln, das Dämmste, das er tun konnte. Doch das Vertrauen der Bauern war vollständig geschwunden. Und so kam, was kommen mußte. Die Bauernhaufen waren den kriegsgewohnten Landsknechten nicht gewachsen. Morakhsy zog kreuz und quer durchs Waldviertel und hielt **blutiges Strafgericht**⁸²⁾.

Der große Bauernaufstand war zusammengebrochen und unterdrückt. Alle Zusicherungen wurden gebrochen. Die in Zwettl tagende Kommission prüfte die Klagen der Bauern. Aber – wie auch gar nicht mehr erwartet: geändert wurde nichts.

81) Sie wurden in den Stock oder in Eisen vielfach gelegt und angehängt.

82) Man schnitt ihnen Ohren und Nasen ab, riß ihnen das Herz aus dem Leibe, köpfte sie, schlug ihnen eine Hand ab und stäubte sie. Zu Zwettl wurden allein vier Todesurteile gefällt. An der selben Eiche auf der Jungfernwiese (auf der einst die Hussiten mehrere Nonnen nach schändlichen Gewalttaten ermordet haben sollen, vgl. Note 64), die schon einmal als Galgen für Bauernanführer gedient hatte, hängte man die Verurteilten „an ihrem besten Halse“ auf.

XXXVI.

Matthias II. war den Protestanten wohlgesinnt. Er hatte ihnen in Durchführung des Augsburger Glaubensbekenntnisses freie Religionsausübung zugestanden. Da auch sein Sohn Rudolf die Evangelischen duldete ⁸³⁾, breitete sich die **Lehre Luthers** immer weiter aus. Bei einer **Visitation** in Horn im Jahre 1580, die der Rostocker Theologe Lukas Backmeister abhielt, kamen etwa sechzig protestantische Priester des Waldviertels zusammen. Auch der **evangelische Pfarrer von Allentsteig**, David Hauenschild ⁸⁴⁾, der von Oberndorf und Franzen waren unter ihnen. Berühmt war zu der Zeit die neugegründete Horner Lateinschule.

Ein **katholischer Visitationsbericht** über das Dekanat vor dem Böhmerwald führt bittere Klage über das rasche Vordringen und die rasche Annahme der lutherischen Lehre durch das Volk ⁸⁵⁾. Nur wenige Geistliche blieben ihrer Kirche treu. Selbst ein Abt des Stiftes Zwettl trat zum evangelischen Glauben über. Viele Kleriker nahmen aus der neuen Lehre das ihnen Zusagende und heirateten, wenn auch ihre Ehen von der Kirche als Scheinehen verdammt wurden ⁸⁶⁾. Viele traten offen zur evangelischen Kirche über. Nonnen entliefen den Klöstern. Es war eine Zeit des Umbruches ⁸⁷⁾.

Die weltlichen und geistlichen Grundherren – ohne Unterschied des Bekenntnisses – bedrückten weiter ihre Untertanen ⁸⁸⁾. Am 7. Februar 1585 verkaufte Sigmund Hager zu Allentsteig zwei Drittel seiner Herrschaft unter Ausschluß der geistlichen und weltlichen Lehenschaften

83) Er hat sich von den böhmischen Ständen einen Majestätsbrief über freie Religionsausübung abringen lassen.

84) Vgl. Zwei Gemälde, darstellend den evangelischen Pfarrer Meiselius und seine Frau, im Hause Hammer in der Spitalgasse, das einst zur Herrschaft gehörte (Wappen über der Tür).

85) Darüber brauchte sich niemand zu wundern. Die Holden wollten das Wort Gottes selbst lesen und erhofften sich nach vielen Enttäuschungen endlich eine Besserung der Verhältnisse.

86) Vgl. auch kath. Riten mit verheirateten Priestern, z. B. bei den Griechisch-Unierten.

87) Vgl. Nationalsozialismus und Kirchenaustritt. Letzten Endes war der Glauben eine Tünche, die leicht abfärbte, weil es sich um äußerliche Zugehörigkeit handelte. Innerlich gefestigte Persönlichkeiten sind selten. Und doch kommt es in erster Linie auf die Person an.

88) Nur der edle Charakter konnte hier wirklich helfen.

nebst Gütern im „Vorstädt“⁸⁹⁾ dem Paris von **Sonderndorff** zu Kirchberg am Walde und Pelndorf⁹⁰⁾ und die Söhne des Veit Hager behielten das restliche Drittel. Daß sich 1597 Untertanen der Herrschaft Allentsteig am Bauernaufstand beteiligten, wurde bereits erwähnt. Im Jahre 1599 verkauften die Hager dem Paris von Sonderndorff das letzte Drittel ihres Anteiles an der Herrschaft Allentsteig. Vom selben Datum stammt eine Landgerichtsordnung von Allentsteig.

Am 24. April 1604 stellte der geistliche Lehensherr von Allentsteig, Sigmund Hager, dem **Pfarrer Georg Meiselius** (bis zirka 1635) Lehensbriefe und ein Urbarbuch aus, doch nur unter der Bedingung, daß er der lutherischen Lehre zugewendet bleibe und diese predige. Am 3. Oktober 1608 unterschrieben auch Sebastian Günther Hager, Heinrich Hager von Allentsteig und Hector von Sonderndorff auf Allentsteig den Bundbrief der evangelischen Stände Niederösterreichs.

Der Stiftsbeamte David Waldhofer berichtete am 23. November desselben Jahres seinem Prälaten, daß die Musterung des protestantischen Heeresaufgebotes „heut oder morgen zu Allentsteig und Vitis“ stattfände. Zwei Jahre später belehnte König Matthias Sigmund Hager und seinen Vetter mit der geistlichen und weltlichen Lehensherrschaft über Allentsteig und weite zwei Jahre später bestätigten die Vormünder des Georg Ehrenreich von Roggendorf das weltliche und geistliche Lehensrecht des Sebastian Günther Hager über die Stadt.

XXXVII.

Um 1600 zählte Zwettl nur mehr fünf Katholiken. Als Kaiser Rudolf II. den landesfürstlichen Städten jegliche unkatholische Religionsausübung verbot, stellte die Bürgerschaft einen Revers über ihre gute katholische

89) Das Mühlviertel, die untere Vorstadt.

90) 1583 wird Hans Hager von Allentsteig als Pfandinhaber der Burg Lichtenfels, die er Kaiser Rudolf II. zurückgab, genannt. 1585 wird anlässlich des Verkaufs der Herrschaft Allentsteig das erste erhaltene Urbar aufgestellt. 1587 sitzt Hans Hager als kaiserlicher Falknermeister auf Schloß Allentsteig. 1588 erhalten Sigmund Hager und sein Vetter von Kaiser Rudolf II. die weltliche und geistliche Herrschaft über Allentsteig bestätigt.

Gesinnung aus. Solche Bekehrungen gingen „nicht ohne Gewalt“ vor sich, wie die Chronik zu berichten weiß.

Der **Glaubenszwist** verschärfte sich noch, als die katholischen Stände Niederösterreichs ein Bündnis eingingen und dem Kaiser ihre Klagen wider die Lutheraner unterbreiteten. Bald nachher kamen in Horn 200 Edelleute zusammen und verweigerten Erzherzog Matthias die Erbhuldigung, weil ihnen entgegen früheren bindenden Zusagen die freie Religionsausübung verboten war.

Um 1600 schlossen kath. Geistliche und Stände ein Bündnis „um den Untergang der röm.-kath. Kirche im Lande zu verhüten“. Verödete Kirchen sollten wieder besetzt werden. Der Benediktinerabt von Melk beauftragte seinen Amtsbruder in Altenburg, in der Patronatspfarre Oberndorf einen kath. Priester einzusetzen. Bei der Durchreise des Altenburger Abtes durch Allentsteig begab sich der evang. Pfarrer fluchtartig in den Schutz des Schlosses. Der prot. Geistliche in Oberndorf entzog sich der Verhaftung. Nach Einsetzung eines kath. Pfarrers für Groß-Globnitz und Oberndorf zugleich erklärte die Oberndorfer Pfarrgemeinde, daß ihr der luth. Priester durch die Herrschaft Allentsteig aufgezwungen worden sei ⁹¹⁾.

Christoph **Leysser** von Neunzen und Idolsberg, der viel für die Verbesserung des Gutes Neunzen getan hatte, war Lutheraner und hielt sich eingene Pastoren. Am 29. August 1593 schrieb Hanns Leysser in Neunzen an den Abt von Zwettl ⁹²⁾, seine Eltern seien nach Augsburger Ritus in Edelbach begraben worden ⁹³⁾, und der Abt möge gestatten, daß seine gestorbene Frau Katharina ebenso bestattet werde.

Eine Reihe kath. Geistlicher waren zur neuen Lehre übergegangen. Im Visitationsbericht ⁹⁴⁾ aus dem Jahre 1590 heißt es: „Der Pfarrer Wolfgang Posch (aus Edelbach) weiß die Absolutionsformel nicht, hat ein Glaubensbekenntnis getan, aber nicht verstanden, tauft deutsch“ ⁹⁵⁾.

91) Beachte die Mentalität des Volkes.

92) Dieser war Patronatsherr der Kirche in Edelbach.

93) Unter der Sakristei; Grabstein an der Nordwand der Kirche.

94) Über das Dekanat vor dem Böhmerwald.

95) Vgl. die Visitationsschrift: „Edelbach, hern Abt Zu Zwettl lehen. Wolfgang Posch, wais Lossprechungsformel nicht, hat Glaubensbekenntnis gethan, so er aber nicht verstanden,

Die Bildung der kath. Geistlichkeit war teilweise tief gesunken und auf Äußerlichkeiten kam es mehr an als auf geistige Durchdringung. Auch im Jahre 1611 wurde das Verhalten des Pfarrers im Visitationsbericht bekräftelt.

XXXVIII.

Als Kaiser Matthias, anfänglich den Protestanten gut gesinnt, später unter Einfluß kath.-kirchlicher Ratgeber, den Majestätsbrief Rudolfs II, voreingenommen auslegte, überbrachten die böhmischen Ritter auf der Prager Burg dem Stadthalter des Kaisers ihre Antwort auf den **Bruch feierlich gegebener Zusagen**.

Es kam zum Prager Fenstersturz. Alle Bemühungen, den Zwischenfall gütlich beizulegen, mißlangen ⁹⁶⁾.

Es begann der unselige **dreißigjährige Krieg**, der Deutschland zerfleischte, in unzählige Kleinstaaten zerriß und der Raubgier der Feinde preisgab.

Kaiser Ferdinand II. war unter Einfluß der Jesuiten ein entschiedener Gegner der Protestanten. Sein unmenschlicher Ausspruch zeit, wie fanatisch und vorurteilsvoll er als Kaiser dachte: „**Lieber über eine Wüste herrschen, lieber Wasser und Brot genießen, mit Weib und Kind betteln gehen, seinen Leib in Stücke hauen lassen, als ein Unrecht gegen die Kirche, als die Ketzer dulden!**“ ⁹⁷⁾ Bei einer solchen Gesinnung war an eine Verständigung nicht mehr zu denken, hart prallte auf hart. Kurz nach Ausbruch der Feindseligkeiten jagte die **Kriegsfurie durch das Waldviertel**. Graf Matthias Thurn erwartete hier mit seiner böhmischen Heeresmacht den Zuzug des Aufgebotes der

verteidigt seine vermeintliche Ehe. Celebriert wen man Im Dorf leut wein gibt sonst nicht, bettet keine Horas, Taufft deutsch, singt bei Begräbnissen Nun last uns den Leib begraben, hatt ungefähr vor 6 Jahren gebeichtet und unter beiderlei Gestalt das Abendmahl genommen. Sagt von 100 Communicanten sie nähmen das Abendmahl unter beiderlei Gestalt.“ 1611 heißt es im kirchlichen Visitationsbericht: „Pfarrer zu Edelbach, hat seit 38 Jahren ein Weibsbild, hält schlecht in der Kirchen.“

96) Vgl. auch die voreingenommene Einstellung Luthers und des Papstes.

97) Ketzer war der Name für alle Unkatholischen.

oberösterreichischen Stände. Danach kamen flandrische Kürassiere des Obristen Wallenstein.

Blutigrot leuchteten die **Fackeln der brennenden Dörfer**. Stadt und Stift Zwettl wurden gebrandschatzt. Döllersheim ging in Flammen auf und konnte nie mehr seine frühere Größe erreichen. Alle Dörfer der Umgebung, sogar die Kampmühlen und Einschichten fielen den mordenden Kriegshorden zum Opfer. Im selben Jahre, 1619, wurde **Allentsteig geplündert** von Kosaken, Wallonen und ungarischen Soldaten. Diese verübten schreckliche Greuelthaten. Hier saßen die österreichischen und böhmischen Parteigänger der Evangelischen Union. Die Rebellen wurden von Maximilian von Bayern vertrieben⁹⁸⁾. Es folgte eine **Plünderung durch die Kaiserlichen**, die jener der Feinde nicht nachstand.

XXXIX.

Nach dem Siege Tillys und Maximilians von Bayern über die Evangelische Union hatte Kaiser Ferdinand von Bayern keinen ernstlichen Widerstand in den österr. Landen zu befürchten.

Er **befahl** deshalb die beschleunigte **Rekatholisierung**. Ein kaiserliches Edikt verordnete die Aufhebung aller lutherischen Pfarreien. Der Kaiser entzog den Protestanten die Bürgerrechte⁹⁹⁾ und befahl die **Ausweisung der evangelischen Prediger**. Nur dem Adel verblieb infolge Uneinigkeit der kaiserlichen Räte das beschränkte Recht freier Religionsausübung.

Nach der schrecklichen Heimsuchung der ersten Kriegsjahre blieb die Gegend um Allentsteig vor weiteren Heimsuchungen verschont, konnte sich aber nur langsam erholen¹⁰⁰⁾. Am 24. September 1627 genehmigte ein kaiserliches Edikt **den Aufschub der Ausweisung** aller evangelischen Prädikanten¹⁰¹⁾. Am 27. Mai 1629 erhielt die Weberinnung von Allentsteig ein Exemplar der Weberordnung aus

98) Auf dem Weg von Neu-Pölla nach Greillenstein übernachtete er in einer Oberndorfer Scheune.

99) Vgl. die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg.

100) Noch ein halbes Menschenalter später standen allein an oottensteinschen Untertanenhäusern 140 Höfe öde. Dagegen wurde der Wurmbacher Edelfhof neu errichtet. Die Herrschaften Groß-Poppen und Neunzen mußten zusammengelegt werden.

Waidhofen an der Thaya, die 1643 neue kaiserliche Freiheiten und eine Gewerbeordnung bekam ¹⁰²⁾. Aus dem Jahr 1630 meldet ein kirchlicher Visitationsbericht, daß von der Herrschaft und Obrigkeit Allentsteig viele Untertanen unkatholisch wären und daß deren Vertreibung zunehme.

Fünf Jahre später kamen wieder katholische Religionsdiener in die Stadt, die bis 1728 auch die Pfarre Echtsenbach mit zu versehen hatten. 1643 zählte man in der Pfarre Allentsteig 800 Pfarrkinder, von denen nur 250 Katholiken waren.

1630 heißt es in einem Visitationsbericht: „Edelbach und Merkenbrechts haben keinen Pfarrer, haben aber geschworen, daß sie zur katholischen Religion zurückkehren werden.“

Die verheirateten Priester sollten nun nicht mehr zugelassen werden; man wollte nach einem tauglichen kath. Pfarrer suchen, heißt es in einem späteren Schreiben des Abtes von Zwettl. Weiters: „Die Verheirateten haben sich bis ungefähr 1612 allda aufgehalten, die Pfarrkinder seinen aber zu den **Prädicanten nach Allentsteig** gegangen. Jetzt sei die Pfarrgemeinde bekehrt und seinen nur einige Kaltsinnige darunter, deren Rädelsführer der Richter zu Edelbach, Michael Rossenleitner, ist. Er bitte, gegen Leyssers Einfluß Vorkehrungen zu treffen.“ ¹⁰³⁾

XL.

Noch einmal brach über das Mühlbachtal und seine Umgebung das Unheil herein. Die Grausamkeit der Kriegführung hatte sich in den langen Jahren des Kampfes nur verschärft. Im Schatten des Heeres

101) 1627 präsentiert der Besitzer von Allentsteig, Hans Friedrich von Sonderndorf, bei dem wieder geistl. und weltl. Lehenschaften mit der Herrschaft vereinigt erscheinen, innerhalb der vorgeschriebenen Frist als kath. Geistlichen der Pfarrer Andreas Holzbart von Groß-Fellbach, „so aber erst kürzlich verstorben“. 1629 werden die Freiherrn von Rappach im Wege der Zwangsversteigerung Besitzer von Allentsteig.

102) Der Weberverein existiert heute noch als Leichenträgerverein.

103) 27. Oktober 1654 an den Reformationskommissär. Im Ausweis der Reformationskommission von 1652 – 1654 erscheint die Pfarre Edelbach mit 542 Pfarrkindern, 407 katholischen, 135 unkatholischen, die aber zu Ende 1652 bekehrt waren.

überboten die Hyänen des Schlachtfeldes, die Marodebrüder, alle Schändlichkeiten der entmenschten Kriegsmaschine.

Der schwedische General Torstenson wies im Jahre 1645 seinem Generalquartiermeister Mossberg das Gebiet zwischen Kamp und Thaya als Standort zu. In den meisten Orten war aber nicht mehr viel zu holen. Eichhorns, Franzen, Heinrichs, Klein-Motten und Strones gingen in Flammen auf. Die Gegend bis hinüber nach Preinreichs wäre fast ausgestorben, hätten sich die Leute nicht in den entlegensten Wäldern versteckt ¹⁰⁴⁾. Bei der Belagerung von Dobra und Ottenstein hatten die Schweden kein Glück ¹⁰⁵⁾.

Die Umgebung von Allentsteig, wie Edelbach, Rausmanns, Steinbach und Thaures, mußte die schwedische Brandschatzung über sich ergehen lassen.

Allentsteig selbst wurde von den Schweden verbrannt. Diese verheerten die Stadt derart, daß nur einige Häuser erhalten und nur wenige Bewohner am Leben blieben. Die Not war überaus groß. Bauern wurde der Schwedentrunk, siedende Jauche, in den Mund gegossen, falls man ihrer habhaft werden konnte. Häuser wurden geplündert und angezündet. Das Elend war furchtbar und noch lange nachher schreckte man Kinder, wenn sie schlimm waten, mit dem Spruch: „Da Sched kimd!“ ¹⁰⁶⁾ Bei Thaua, neben dem Feldweg nach Groß-Haselbach steht das steinerne Schwedenkreuz unter einer mächtigen Rotföhre. Unter ihm sollen der Sage nach schwedische Soldaten begraben sein ¹⁰⁷⁾.

104) Der Sage nach lebten dort nur mehr ein Mann und zwei Weiber, die sich in Bäumen versteckt hatten. Die Sage übertreibt, da bald danach in diesen Dörfern eine immerhin stattliche Anzahl Familien wohnte.

105) Die Ottensteiner konnten 200 Gegner vertreiben und ihnen eine geraubte Schafherde wieder abnehmen.

106) Noch heute lebt der Spruch: „DSchweden sand kuma, haum olas midgnuma, haum d' Fensta eingeschlogn, haum's Blei davaudrogn, haum Kugln draus goßn, haum Bauan daschoßn.“

107) Die Tradition ist nicht sicher. Vgl. das ähnliche Hussitenkreuz bei Zwettl. Das Schwedenkreuz bei Thaua wurde vor rund 26 Jahren, nachdem es im Acker versunken war und sich so ausgezeichnet erhalten hatte, durch Herrn Oberlehrer Franz Kaufmann und Baroness Fanny Preuschen (seit 1924 Benediktinernonne Erentrudis in St. Gabriel-Fehring-Steiermark) ausgegraben. Die Rotföhre steht unter Naturschutz. Zu Imbach vgl.: A. Kerschbaumer, Geschichte der Stadt Krems 1885.

Auf dem Zuge nach Krems ließ der schwedische General das Dominikanerkloster Imbach ungeschoren, weil dort seine Frau einem Kindlein das Leben schenkte und die Nonnen ihr bereitwillig beistanden.

Die Anwesenheit des Feindes rief auch **kaiserliche Truppen** auf den Plan. Die Hoffnung, daß es damit besser würde, trog grausam. Denn die Kaiserlichen hausten womöglich noch schlimmer als die Schweden. Als der Westfälische Friede den Kriegszügen ein Ende setzte, war er ein Frieden des Todes, der sich über die Waldmark dehnte. Trotz aller Bemühungen war die evangelische Kirche nicht vernichtet worden. Sie mußte im Gegenteil als gleichberechtigte Konfession anerkannt werden.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts wurden in den Pfarren die ersten **Matriken** ¹⁰⁸⁾ angelegt, in Allentsteig im Jahre 1651. Eine Reihe Namen aus dieser Zeit kommen noch heute in der Stadt und im ganzen Waldviertel vor ¹⁰⁹⁾.

XLI.

Die Bevölkerung Deutschlands war durch den langen schrecklichen Krieg fast auf ein Viertel zusammengeschmolzen ¹¹⁰⁾. Im Döllersheimer Kirchsprengel lebten nur noch 796 und in der Gemeinde Franzen kam 120 Menschen. In Allentsteig waren 1665 von 67 Häusern, die der Herrschaft untertänig, **noch 31** öde und nur 36 bestiftet.

Pfarraufzeichnungen lassen erkennen, daß zahlreiche Zuwanderer aus anderen Ländern sich in dieser Gegend niederließen. Aus Salzburg und Tirol sowie aus Schwaben kamen Neusiedler, die entweder durch Einheirat oder Kauf hier zu Besitz gelangten. Zugleich brachten sie auch ihre Handwerkskunst in das Land der Wälder.

108) Zur Aufzeichnung der Geburten, Trauungen und Sterbefälle. Kirchenrechnungen seit 1665 (Schloßarchiv Schwarzenau).

109) Namen wie Baier, Dirnberger, Eigner, Eßbüchl, Gerstinger, Glomser, Haller, Hammerschmidt, Hofbauer, Kainrath, Kirschenhofer, Kletzl, Koppensteiner, Kuttner, Leidenfrost, Pfeisinger, Reiterer, Riegler, Riemer, Sillip, Schiedl, Steinbacuer, Sturm, Waldhäusl, Wais, Warnung, Weber, Wiesinger, Zechmeister, Zellhofer, Zinner und andere.

110) Von 24 auf 6 Millionen.

Im ganzen Waldviertel standen über 7000 Höfe öde. War doch allein das Stift Zwettl von den feindlichen Schweden einmal, aber von den Kaiserlichen sechsmal gebrandschatzt worden.

Zu Ostern 1653 erwarb Ferdinand von **Rappach** das adelige Freihaus der Hager in Allentsteig und kaufte auch das heutige Heilhirschhaus. Dieses wie der Schüttkasten, das Brauneishaus und Edelbacherhaus, das Hammerhaus und die alte Hofmühle zählen wohl zu den ältesten Häuser der Stadt. Damals war Bachmann Pfleger auf dem Schloß ¹¹¹⁾. Aus den Jahren 1657 – 58 datieren die ersten noch vorhandenen Stadtrechnungen der Gemeinde Allentsteig, in denen auch Ausgaben für einen **Schulmeister** mit vierteljährlich 45 kr. vermerkt sind.

Am 16. November 1660 erhoben die drei benachbarten Gutsherren ¹¹²⁾ wider Ferdinand von Rappach in einem „Gewaltbrief“ Klage wegen willkürlicher Erweiterung der Maut in Allentsteig. Am 12. Juni 1662 erhielt die **Weberinnung** die von Kaiser Leopold am 7. November 1661 erlassene neue kaiserliche Freiheit und Handwerksordnung. 1667 – 70 war der Norweger P. Ernest Körneriz aus dem Stift Zwettl Pfarrer von Allentsteig. 1670 wurde der Jäger der Herrschaft Allentsteig, Johann Glaser, von Räubern im Walde zwischen Oberndorf und Steinbach grausam ermordet. Im gleichen Jahre herrschte eine außerordentliche Kälte.

XLII.

Die **Gegenreformation** oder Rekatholisierung, die nun mit Macht betrieben wurde, gab den Pfarrern und Mönchen ein reiches Betätigungsfeld. Aber auch weltliche Herren ließen es sich nicht nehmen, tatkräftig mitzuwirken.

Einer der eifrigsten Ketzerbekehrer war Freiherr Joachim von **Windhag** ¹¹³⁾, der sich auf seinem Grabstein rühmte, er habe die

111) 1655 übernimmt Karl Ferdinand von Rappach Allentsteig von seiner Schwester Maria Margaretha Gräfin von Trautsohn.

112) Graf Franz Lamberg auf Ottenstein, der Abt des Stiftes Zwettl und Freiherr Joachim von Windhag zu Groß-Poppen.

113) Joachim von Windhag wurde als Sohn des lateinischen Schulmeisters Enzmüller zu Babenhausen in Württemberg geboren, erwarb in Wien den Doktorhut, wirkte dort als

„verdammenswerte Ketzerei“ in Niederösterreich ausgerottet. Nach der Erwerbung der Herrschaft Groß-Poppen ließ Windhag die verfallene Wallfahrtskapelle im Thurnholze unterhalb des Pallberges wieder instandsetzen und rundete seinen Besitz durch Ankauf der Herrschaft Groß-Poppen und des Gutes Rausmanns ab.

Der spätere Graf Windhag erhielt von Abt des Benediktinerklosters Melk unentgeltlich das Patronatsrecht über die Pfarre Oberndorf im Jahre 1659¹¹⁴⁾. Für seine eifrige gegenreformatorische Bestätigung wurde Windhag in den Ritter- und Freiherrenstand erhoben und schließlich mit dem Grafentitel belohnt¹¹⁵⁾. Nachdem seine einzige Tochter ins Kloster gegangen war¹¹⁶⁾, machte Windhag seine Besitzungen zu geistlichen Stiftungen¹¹⁷⁾.

Schon am 28. Oktober 1658 wurden die Güter Groß-Poppen und Neunzen vereinigt und zu einer Stiftungsfondsherrschaft für Studierende gemacht¹¹⁸⁾.

1660 stiftete die Herrschaft Ottenstein für gebrechliche Untertanen in Döllersheim ein **Spital**, das nach einem großen Brande in der alten Form wiederhergestellt wurde. Die christliche Caritas hatte schon frühzeitig die Fürsorge für die Kranken und Gebrechlichen in ihr Wirkungsfeld einbezogen. In fast allen größeren Orten wurden **Bürgerspitäler** erbaut, so auch in Allentsteig. Die „Spitalgasse“ erinnert noch heute an das alte Spital, das im Hammerhause (Nr. 21) untergebracht war; dieses besitzt über dem Eingang noch ein Wappen, das den Zusammenhang mit der Grundherrschaft dokumentiert.

Advokat und kaiserlicher Rat und kam in raschem Aufstieg zu Macht und Reichtum.

114) 1662: Vereinigung der Pfarren Oberndorf und Groß-Poppen.

115) Er soll 40.000 Protestanten in Niederösterreich rekatholisiert haben.

116) Diese trat in das Dominikanerinnenkloster Tulln ein und wurde 1689 in dem eben von ihrem Vater gestifteten Kloster Windhag bei Perg in Oberösterreich Priorin. Das Kloster wurde 1782 aufgehoben.

117) Ein geistliches Alumnat in Wien 1670. Auch noch 1786 werden die Einkünfte des Alummates aus dieser Stiftung bestätigt.

118) 1678 gestiftet für Studierende, deren Vorfahren Untertanen der ehem. Gutsherrschaft Neunzen – Groß-Poppen waren. Nach dem ersten Weltkrieg jährlich S 250.

Die sogenannten **Informatoren**, katholische Religionsdiener, hatten viel Arbeit. Denn noch immer gab es im Waldlande viele Evangelische. So in Allentsteig noch 109, von denen durch den Kapuziner P. Julian 103 bekehrt wurden. Das Jahr 1652 weist neben 361 Altkatholischen 111 durch den Kapuziner P. Aloisius Neukatholisierte auf. Schon daraus ist ersichtlich, daß sich vor allem Ordensleute, besonders Kapuziner und Jesuiten, der Gegenreformation annahmen. Und unter landesherrlichem und herrschaftlichem Druck mußte das Werk gelingen. Die meisten Evangelischen, welche sich nicht zum Katholizismus bekennen wollten, wanderten aus. Andere wieder bargen im Herzen ihren Glauben, machten äußerlich die Formen der Katholiken mit, hielten innerlich an ihrer Kirche fest.

Bezeichnend für den Zeitgeist ist ein **Vorfall in Allentsteig**. Herrschaftliche Untertanen brachten eine Beschwerde über den Pfleger des Schlosses Allentsteig in Wien bei der Majestät vor. Anstatt den Pfleger zur Rechenschaft zu ziehen, sperrte man die Beschwerdeführer ein und legte sie in Eisen. Sie wurden erst freigelassen, als sie Abbitte getan hatten und kehrten krank an Leib und Seele heim. Sie konnten es nicht glauben, daß so etwas in einem katholischen Staate möglich war¹¹⁹⁾.

In den Jahren 1671 – 74 wurden mehrere wegen Sittlichkeitsverbrechen hingerichtet ¹²⁰⁾. 1676 milderte Ferdinand von Rappach die Robot.

Die Allentsteiger Matriken melden aus dem Jahre 1677 folgendes: „27. Februar ist begraben worden **Polixena Ohnfriedlin**, Wittib ihres Alters bei 80 Jahren, ist eine Tochter gewesen Georgii Meyselii, des **letzten lutherischen praedikanten** allhier so das hauß den Pfarrhoff gegenüber

119) 1671: Erhebung wider den Pfleger Georg Raydt und Legung in Eisen in Wien. 16. Dezember werden die Beschwerdeführer bei fortgesetzter Klage vor die Regierung geladen und zum zweitenmal eingekerkert, nach Abbitte entlassen. Im selben Jahre wurde der Stadtrichter Georg Haan zusammen mit einigen Dorfrichtern der Herrschaft Allentsteig abgesetzt, „und also das Regiment nicht mit dem Pfleger, welches Gnädige Frau gedacht zu thun, sondern mit den Unterthanen verändert worden.“

120) Schändung von Tochter, bezw. Stieftochter.

unter denen herrn von Sonderndorff gebauet. **ist zu einem Spital deputirt.**“ ¹²¹⁾

Die Pfründer, welche darin ihre Unterkunft fanden, genossen dort unentgeltlich Wohnung.

Das Vermächtnis der Ohnfriedlin war die Grundlage der späteren Ulrichsstiftung ¹²²⁾.

Im Jahre 1678 ließ der herrschaftliche Hofmeister Georg Hafner die Kirche erneuern und erweitern. Gleichzeitig wurde der Grundstein zum Kirchturm gelegt und der Turm wirklich erbaut. Im folgenden Jahre traten schwere Ernteschäden auf, daß nur die Hälfte der sonst üblichen Fechtungen eingebracht werden konnte. Die Folge davon waren Hunger und Not. 1680 blieben Allentsteig, Groß-Haselbach und Groß-Poppen nach den Aufzeichnungen des Pfarrers. Christian Klosner von der **Pest**, die im Vorjahr in Pötzles und Gerweis ausgebrochen war, verschont.

Die Erweiterungsbauten an der Kirche wurden ausgeführt und diese um einen Schwibbogen ¹²³⁾ gegen das Schloß zu verlängert (1680). Aus demselben Jahre stammt der barocke Grabstein des Turmerbauers. Die Kirche wurde barockisiert.

Am 16. Mai 1682 brach in der oberen Vorstadt ein **Feuer** aus, das auf die Stadt übersprang und sie bis auf sieben Häuser in Asche legte. Bei diesem Schadenfeuer waren vier Tote zu beklagen.

121) Die Gutsherrschaft verwaltete das Haus Nr. 4 (Leberhaus). Es wurde jedoch übersehen, das Vermächtnis der Polixena Ohnfriedl auch für die Zukunft zu sichern. Der Herrschaftsbesitzer Freiherr von Haan konnte es daher unternehmen, dieses Spital als freies Eigen der Herrschaft zu betrachten und er verkaufte es am 16. April 1805 im Lizitationswege um den Preis von 1556 Gulden an Johann Weber. Doch mußten die zwei Pfründnerinnen bis zu ihrem Ableben die nämliche Wohnung behalten und die kleine Glocke im hölzernen Turm über dem Hausdach abgeliefert werden. (Festschrift: Das Krankenhaus der St. Ulrichs-Stiftung in Allentsteig, 1928.)

122) 1677 war auch eine Viehseuche in Reinbach und Hagel in Klein-Haselbach.

123) M. Riesenhuber: Die kirchl. Kunstdenkmäler des Bistums St. Pölten, 1923. Nach anderen Angaben wurde die Kapelle an der Nordseite erbaut.

XLIII.

In die Regierungszeit Kaiser Leopold I. fiel der erste Versuch, Mißbräuche und maßlose Bedrückung der Grundherren gegenüber ihren Untertanen einzudämmen.

Das „**Traktat über die Gerechtsame**“ vom Jahre 1679 brachte eine Reihe wesentlicher Bestimmungen, vor allem über das Leibgeding, die Festsetzung der Rechtshoheit einer Dorfbrogkeit, die Abschaffung des Besthauptes, die Einschränkung des willkürlichen Abstiftungsrechtes und der Strafgerichtsbarkeit des Grundherren. Auch die Besitzänderungsgebühren wurden neu festgesetzt. Ein anderer Artikel beschrieb, was unter einem Leibgedinge, der Verleihung einer Bauernwirtschaft auf Lebenszeit, gemeint war ¹²⁴⁾. Das Sterbhaupt, nämlich die Abgabe des besten Stückes aus Pferden, Vieh oder anderen Fahrnissen, wurde als „unzulässige Bedrängnuß“ völlig aufgehoben.

Ein wesentlicher Schritt vorwärts war getan. Wenn auch einer Befreiung der Bauern von den gutsherrlichen Lasten noch keine Rede sein konnte, muß es doch für die damalige Bevölkerung ein Aufatmen bedeutet haben, nicht nur wegen der gewährten Erleichterungen, sondern auch deswegen, weil einmal nach langer Zeit im guten Sinne etwas getan wurde.

Drei Jahrzehnte friedlicher Entwicklung waren dahingegangen. Da brach – wie oben schon erwähnt – die Pest wieder aus und griff rasch um sich. Sie forderte zahlreiche Opfer in Eichhorns, Neu-Pölla, Zierings, Stadt und Stift Zwettl. Das Kloster mußte sogar gesperrt werden, weil nicht mehr genug Mönche da waren. Die Herrschaften Ottenstein und Allentsteig erbauten außerhalb der Ortschaften **Pesthütten**. Doch glücklicherweise erlosch die Seuche bald von selbst.

124) „In diesem Unserem Erzherzogthumb Oesterreich unter der Enns wird für ein Leigeding verstanden und gehalten, wann jemand sein eigene liegend, behaust oder unbehaust Gut und Grund nicht auf eing noch allerdings erblich, sondern allein auf gewisse Jahr und Leib und ein jährliches gewisses Geld, Trank, Wein oder anderen Zinß, oder auch auf dritten halben oder vierten Theil des jährlichen Gewächs verlaßt, welches dann in der Contrahenten Willkür steht, wie sie sich in einem und anderen deßwegen mit einander vergleichen, dabei es auch gelassen werden solle.“

Die schweren Seuchenjahre waren vorbei und das Waldland hoffte mit ganz Österreich auf einen friedlichen Wiederaufbau.

Eine Hoffnung, die leider trügerisch war. Denn der Sultan Muhamed IV. warf dem Kaiser Leopold und dem Polenkönig Sobieski großsprecherisch den Fehdehandschuh hin und kündigte beiden Fürsten den Untergang ihrer Reiche an.

XLIV.

Der größtenwahnsinnige **Sultan**, der sich „**König aller irdischen und himmlischen Könige**“ nannte ¹²⁵⁾, gab bekannt, daß er mit dreizehn Königen und einer Million und dreihunderttausend Kriegeren an Fußvolk und Reiterei anrücken und die „Ländchen“ der beiden Obgenannten ohne Gnade und Barmherzigkeit von Hufeisen zertreten und dem Feuer und Schwerte überantworten werde. „Groß und Klein“, heißt es weiter, „werden Wir zunächst der grausamsten Marter aussetzen und dann dem schändlichsten Tode überantworten.“

Es kam aber ganz anders. Wien trotzte siegreich allen Angriffen und die Türken mußten geschlagen abziehen. Auch die Brüder Christoph und Maximilian Leißer von Neunzen und Idolsberg nahmen an der Verteidigung Wiens rühmenden Anteil.

Beute und Trophäen kündeten selbst im Waldviertel vom Siege der Christenheit. In die Schloßkapelle Ottenstein kamen türkische Reiterfähnlein. Der Graf Noriquerme auf Waldreichs brachte einen Kriegsgefangenen als Diener mit heim und die Matriken von Döllersheim und Friedersbach verzeichneten bald darauf verschiedene Türkentaufen ¹²⁶⁾.

Eine Vorratshaltung zur Verproviantierung der Heere kannte man noch nicht. Deshalb ging man in vielen Orten daran, sogenannte **Körnerkasten** zu erbauen, wie solche noch bei Allentsteig, wo der

125) Größenwahnsinnig wie viele weltliche und geistliche Herrscher vor und nach ihm.

126) Am 6. September 1684 erhält ein zwölfjähriges Türkenmädchen in Döllersheim, das mit seinen Eltern Omar und Eischi vor Wien gefangen worden war, in der Taufe den Namen Rosalia. 1686 verzeichnen die Döllersheimer Matriken weitere Türkentaufen. Am 2. Februar 1687 wurde ein Diener des Grafen Noirquerme auf Waldreichs, ein aus Babylonien stammender Türke, auf den Namen Christophorus Alexander getauft, auch in Döllersheim.

Körnerkasten viel älter ist, Neunzen, Ottenstein, Rastenberg, Brunn u. a. Orts erhalten sind. In einheitlicher Planung der Vorrathäuser erblickt man die Gleichzeitigkeit ihrer Errichtung. Sogar die lambergischen Rechnungen über die Erbauung des Ottensteiner und des Niedergrünbacher Körnerkastens sind noch erhalten.

Nach glücklich überstandener Türkengefahr wurden aber auch die Kampburgen verstärkt und ausgebaut, um vor eventuellen Angriffen sicher zu sein.

Im Jahre 1684 baten Richter und Rat der Stadt Allentsteig im Namen der Bürgerschaft ihre Herrschaft um die Bewilligung des Weinhandels und Ausschanks. Am 17. Oktober genehmigte Graf Christoph Ferdinand von Rappach das Ansuchen ¹²⁷⁾. Mit 3. September 1685 ist ein kaiserlicher Lehensbrief über die Vogtei und die Lehenschaft bei der Pfarre Allentsteig datiert und am 17. September stellte das Bistum Passau der Herrschaft Lehensbriefe und Zehente zu Merkenbrechts und Wurmbach aus. 1688 legte Christian Ferdinand von Rappach auf Allentsteig ein neues Herrschaftsurbar an. 1690 ließ er an der Allentsteiger Kirche die Loretokapelle erbauen.

An die Zeit der Türkengefahr erinnert heute noch die Redensart „Kruzitürken!“ Sie ist ursprünglich kein Fluch, sondern ein Hinweis auf die Kuruzzen und Türken.

XLV.

Allentsteig stand seit jeher in enger Beziehung zu anderen Orten, doch sind leider auch viele, ja die meisten Urkunden verloren gegangen. Ein

127) Wird ihnen gegen raichung des gebührenden Tätzes und Umgeldes der weinhandel auch das sie burger einen Zaiger ausstecken Undt neben der Herrschaft leitgeben dürfen Hiemit auff ein Jahr verwilliget, doch mit diesem beding, daß sie sich nach den Hoffwirth richten und niederer oder umb geringeren werth nei Leuthgeben sollen waß aber auff Hochzeithen oder Versprechen und Begrebnissen genohmen wirdt sollen ein weg als den andern die Unterthanen aus der Hafftafern Zue nehmen verpundten sein. Übrigens sollen sie So oft sie ein Faß aufthuen, damit der Tätz und Umbgelt ordentlich beschrieben werden soches jedesmal vor Herrschaftl. Kanzley anzudeuten verpundten sein.“

paar Beispiele aus dem 16. Und 17. Jahrhundert mögen aber doch angeführt sein ¹²⁸⁾.

Nach der Gegenreformation des Landes wurde es **still um konfessionelle Gegensätze**. In der letzten Hälfte des 16. Und in der ersten des 17. Jahrhunderts war es noch an verschiedenen Orten zum Aufflackern protestantischer Ideen gekommen ¹²⁹⁾. Doch waren dies seltene Ausnahmen. Weniger selten war es, daß die eigene Überzeugung aus

128) Schon 1313 verkaufen Heinrich der Cheyower und seine Familie dem Alber von Chuenring fünf Wurmbacher Lehen. In den Jahren 1478 bis 1685 sind Beziehungen zwischen Oberndorf (Stift Melk) und der Herrschaft Allentsteig nachweisbar. 1590 verkauft Andreas von Neidegg das Dorf Klein-Haselbach an Paris von Sonderndorff auf Allentsteig. Auf Ottenstein wird ein schöner Kachelofen aus Allentsteig erwähnt und daß 1539 ein Vergleich zustande kam zwischen Seb. Hager zu Allentsteig und Wolf Althan von der Goldburg zur Murstetten, daß die Herrschaft Ottenstein das Landgericht über Klein-Motten und Brugg ausübe. 1599 verkaufen die Herren von Puchheim ihr Drittel am Döllersheimer Landgericht über Zierings der Herrschaft Allentsteig. 1665 liegen seit 1620 von acht gestifteten Häusern der Herrschaft Allentsteig in Steinbach noch immer zwei Höfe öde. (Am 12. Mai 1684 ermordet der Steinbacher Georg Ackerl seine Ehefrau Eva.) 1684 verkauft Ferd. V. Rappach dem Reichsgrafen Leopold von Lamberg auf Ottenstein die Hälfte des Döllersheimer Landgerichts über Klein-Motten. 1837 ist Freiherr Adolf von Pereira-Arnstein auf Allentsteig Erbe der Herrschaft Dobra. 1896 verlegt die Verwaltung Stiftungsgüter Neunzen und Groß-Poppen ihren Sitz nach Allentsteig und bestimmt das ehem. Schloß zum Wohnsitz eines Försters (Neunzen). Nur die Metzen von Allentsteig und Neu-Pölla sowie Rastenfeld dürfen im Waldviertel erhalten geblieben sein.

129) 1566 blieb trotz Verordnung durch den Melker Abt lutherische Prädikant Faber bis zu seinem Tode in Oberndorf. 1575 verfaßte Sigismund Hager ein neues Pfarrurbar in Oberndorf und ernennt zum Nachfolger Fabers als Lutherischen Prediger Barthollomäus Thaut (Daut), der 1570 in Wittenberg ordiniert worden war. Dieser wurde 1580 wegen seiner Amtsführung von den evangelischen Visitatoren in Horn vermahnt. 1579 kauft Graf Ulrich von Hardegg das Dorf Reichhalm und befiehlt seine neuen Untertanen, die Seelsorge in Franzen (damals protestantisch) zu suchen. 1593 berichtet der bischöfl. Offizial Klesl, Döllersheim, wo die Leute noch schwach im Glauben und in dessen Nähe luth. Prädikanten tätig wären, benötige einen guten kath. Priester. 1600 befiehlt Erzherzog Mathias von Österreich dem Sigm. Hager von Allentsteig, den evang. Geistlichen in Oberndorf abzuschaffen; 1610 versucht v. Sonderndorff die Anstellung eines kath. Pfarrers zu verhindern; 1653 sind dort (samt Groß-Globnitz) 624 Altkatholiken und 23 Neubekehrte. 1650 beginnen unter Pfarrer Barithusius in Döllersheim die Kapuzinerpatres Slois und Demeter die Rekatholisierung. 1651 beordert die Regierung Priester aus Stift Zwettl zur Rekatholisierung der Bevölkerung. Am 24. Dezember 1669 wird beim Kreuz am Mottinger Weg außerhalb von Döllersheim ein lutherischer Soldat aus Augsburg begraben. 1672 ersucht Freiherr Volkhra um Erteilung der Meßlizenz für die wiederinstandgebrachte Schloßkapelle, die infolge der früher weitverbreiteten Ketzerei verfallen war, und 1675 war

vernünftigen Überlegungen bei sich behalten wurden. Trotzdem gab es noch im Jahre 1692 vereinzelt Personen, die der evangelischen Kirche ziemlich offen zugetan waren. So z. B. in Groß-Poppen, wo dem Pfleger aufgetragen wurde, die lutherischen Bücher zu confiscieren und zu verbrennen, aber auch die eigenen Bücher dazuzulegen, denn es wäre „auch sonderbarer Doctrin und habe kein Recht, lutherische Bücher zu halten oder zu lesen“. Das heißt mit anderen Worten, daß er des Lesens ketzerischer Schriften vermahnt wurde. In diesem Zusammenhang ist es nicht von der Hand zu weisen, daß auch heute noch in manchen Häusern evangelische Erbauungsbücher, ja selbst geschichtliche Werke zu finden sind und gerne gelesen werden ¹³⁰⁾.

Am 15. April desselben Jahres beschwerte sich Pfarrer Georg Löderwas von Allentsteig beim Kosistorium in Passau über das Treiben des Protestanten Mathias Huber und seines Sohnes Johann in Wurmbach, aber auch über das Treiben der Protestanten in der Herrschaft Neunzen. In diesem Visitationsbericht heißt es: „es ist nicht unbillig zu besorgen, es möchten dieselben (Untertanen der Herrschaft Neunzen) ihren aus den lutherischen Büchern nehmenden Irrtum auch unter dem einfältigen Bauernvolk, so ohne dem Lutheranismus nicht allerdings vergessen, von neuem ausstreuen und wo nicht gar auf ihre Seiten bringen, doch wenigstens selbigen Unthertanen unterschiedliche Scrupel verursachen und ihrem Glauben zweifelhaft machen“.

1694 folgten die minderjährigen Söhne ihrem Vater Christoph Ferdinand von Rappach als Besitzer von Allentsteig. Doch fiel schon nach deren frühzeitigem Ableben die Herrschaft an ihre Mutter Maria Elisabeth, die in zweiter Ehe mit einem Freiherrn von Nehem verheiratet war.

Im Jahre 1699 **brannte der Pfarrhof zweimal ab**, wobei **fast alle Urkunden ein Raub der Flammen wurden**. Deshalb ist aus eigenen Quellen sehr wenig über die Geschichte Allentsteig bekannt. Zwei Jahre nachher brachte die Fürstin Maria Carolina von Caserta, geborene Rappach, eine Tochter der Freifrau Maria Elisabeth von Nehem,

auch in Waldreichs noch ein unbeugsamer Protestant, ebenso Thomas Zoller in Germanns.
130) In manchen Orten nach eigener Erfahrung.

verwitweten von Rappach, Schloß und Gut Allentsteig ihrem zweiten Gemahl, dem Grafen Ernst August von Falkenhayn zu.

Im Jahre 1712 wurde Allentsteig Mitglied der niederösterreichischen **Bräuerinnung**, der zahlreiche Städte, Märkte und Dörfer des Waldviertels angehörten. Fast in jedem Hause braute man sich sein Bier selbst. Zum Ausschank bedurfte es jedoch der herrschaftlichen Genehmigung, die gegen Leistung des Tätzes gewöhnlich gegeben wurde. Ähnlich der Robotablösung ließen sich die Herrschaften auch den Tätz in einer geschätzten Jahressumme ausbezahlen, worüber Verträge abgeschlossen wurden ¹³¹⁾.

Am 7. Mai 1715 erließ Kaiser Karl ein Schutzpatent für die Weberinnung, dessen Abdruck in der Allentsteiger Weberlade aufbewahrt wird.

1718 wurde versuchsweise in Allentsteig **Tabak** von 15 Tabakbauern angebaut. 126 Pfund wurden geerntet. Doch mußte man bald wieder wegen des ungeeigneten Klimas davon Abstand nehmen.

Dagegen war der **Flachsbau** weit verbreitet und auch die **Schafzucht** wurde rege betrieben. Die Verarbeitung erfolgte gewöhnlich zu Hause und die Weberzunft war weit verbreitet. Bis in die jüngste Zeit standen noch Webstühle in Kühbach und Mannshalm ¹³²⁾, während – wie schon einmal erwähnt – die Allentsteiger Zunft nur als Bestattungsverein erhalten blieb. Die örtliche Tuchwalkereien verarbeiteten die Schafwalle, die selbst in Mähren einen guten Absatz fand ¹³³⁾.

Schon einem früheren Besitzer der Feste Dobra hatte der Kaiser die Genehmigung erteilt, den Herrschaftsbesitz an einen günstigeren Ort zu verlegen. Von dieser Erlaubnis machte Baron Scheffer 1725 Gebrauch und zog in den zum Schloß ausgebauten Meierhof Wetzlas. Damit war der Verfall der Feste Dobra besiegelt ¹³⁴⁾.

131) So z. B. für Eichhorns (Ortschronik).

132) Noch vor der Entsidlung 1938.

133) Die Patzlmühle bei Waldreichs hatte noch bis 1839 eine Tuchwalke in Betrieb. Aus Mischling (Schafwolle und Garn) wurde bäuerliche Kleidung hergestellt.

134) Ein Beispiel dafür, wie eine Feste ohne Waffengewalt verfällt.

Am 3. Juli 1728 wurden die Pfarreien Allentsteig und Echtsenbach wieder getrennt und verselbstständigt. Am 17. Juni 1739 erhielt das Schneiderhandwerk in Allentsteig Privilegien und Handwerksverordnung, „da dieselben (Meister) durch unversehene Feuersbrunst um ihre kayserlichen Freyheiten gekommen“. 1743 wurde Graf Franz Adam als Erbe des Grafen Ernst von Falkenhain als Besitzer von Allentsteig erwähnt.

Nachdem Papst Benedikt 1729 den in Prag zum Tode verurteilten Beichtvater der Königin, Johann von **Nepomuk**, heiliggesprochen hatte, wurden ihm zu Ehren an vielen Brücken und Gewässern des Waldviertels Bildstöcke errichtet, so z. B. in Allentsteig bei den sieben unter Naturschutz stehenden Linden beim Teichwehr (1780).

XLVI.

Im Jahre 1699 wurde die **alte Hofmühle „Königsmühle“**.

Die Urkunde lautet folgendermaßen:

„Heundt dato den 28. Julij Anno 1699 Verkauft die gnedige Herrschaft Allentsteig, allhiesiger Hoffmühl, Beym Statt Teücht, wie solche mit Dachtropfen umbfangen, mit Zway Klainer gärtl nechst Bey der Mühl, wir selbiger der Herrschaft Allentsteig, mit aller obrigheit underworffen, Und dienstbar ist, unnd geben Ihre Gnaden solche

Dem Ehrbarn **Hannsen König**, Sophia seiner Ehwürttin und ihren Erben umb eine Summa gelts, benanntlichen Pr. Sechshundert und fünfzig Gulden, auf nachfolgente Wehrung, altz gleich zur Ersten angab, 200 f: zu Michaelj 1700: 75 f. sodann Jährlichen allweg zu Michaelj, bitz zur völliger auszallung 75 f. dazue gibt Ihme auch gnädige Herrschafft, ain Khleines Holz Litzl, in Neuzen wir solches ortentlich vermarcht; - Ingleichen verspricht ihme gnädige Herrschafft zur Pflasterung seines Mühl Podtenß 3000 Zigel umbsunsten darzuzugeben, wie auch zu diesen Podten die Bedürfftigen Laden, umbsunsten Schneiden zulassen, hingegen nimbt ihr Gnedige Herrschafft daß Hoffmalter, allen Waitz und Malz schroden, Gersten, Rollen auch das Viech Malter, umbsunsten zu Mahlen auß. Auch wann der weg auf dem Campp schlimb zu fahren, Khorn zu Mallen, vor daß Malzschrottten, hat er Jährlichen, von gendiger Herrschafft ain Eimer Pier zu Empfangen; Waß dem herrschaftlichen Statt Teüch betröffent, hat er selbigen, in diesen Jahr,

wann er Besetzt wirdt, auff daß Höchste 16. Stäffel, in Anderten Jahr auf 14: Unnd in driten Jahr auf 12. Stäffeln Außzumahlen, Und wann er über solche Hämb den Teüch außmahlen sollte, ist er ieder Zeit mit Zwey tagathen in die Herrschafftliche Straff Verfahren.

Die Gaben anbelangent, Muß Er Jährlichen neben 30 x Diennst, und 1 f. Steuer, überhaupt 24 f. Raichen, HirrVon die Erste Helffte zu georgj 1700: Unnd die Annderr Helffte zu Michaelj selbigen Jahres Bezahlen, Unnd Hat selbiger Jährlichen alzeit auf solche Zway therminn Zu erlegen, und quitt Zu machen, Wann solche Mühl in einer Zeit Widerumben failt werden sollte, hat die gnedige Herrschafft, daß einstantt recht vor einen andern.

Die Conzley, Unnd Grundbuechs Jura, haben baitte Zu gleichen Thail außzustehen;

So beschehen in Beysein, Thoma gegenbauer Statrichter, Unnd Caspar Khönig Raths Burgern, Unnd Mühlern alhir, mit Gemachten Pännfahl gnediger Herrschafft Acht Reichsthaler;

Dessen zu Wahren Urkhundt, ist ein Chauffbrieff aufgericht Und von Ihro Gnaden, der Hoch- und wohlgebohrnen Frauen Maria Elisabetha Herrin Von Rappach, Wittib, Ein gebohren Graff Khevenhillerin, Frauen der Herrschafften Allentsteig, Und Rainspach etc. etc. Aigenhendig Unterschrieben, und mit dero angebornen Insigl, verfertigt, und ihme Zuegestellt worden;

Actum Schloß Allentsteig ut supra/
(Siegel) Maria Elisabeth Herrin Vn. Rapach
Witib geborner gräfin Keuenhiller

Zu Mein Handt ano 700 Erlegt fünff Undt sibenzig guldn 75 f.

Zu Michaelj. 701: Zalt wird eine wehrung mit fünff = Und Sibenzig guldn 75f:
Id est Joh. B. Perger Pfl.

Zu Mein Hanten 1702 zu Mein Handten fünff Undt Sibenzig guldn 75 f./.
Itemb Mehr fünff Undzwänzig guldn 25 f/.

Ano 704 Zalt ain Wherung mit fünff und Sibenzig guldn, Id est 75 f; Ano 706 Zalt ain paar Zu gnedige herrschaffts Hand, selbstn ain hundert fünff Und Zwainzig guldn, Und hiemit die Mühl Völlig Id est.

125 f. – Joh. B. Perger, Pfl.¹³⁵⁾

135) Urkunde in Privatbesitz: „Mühl Kauff Pr. 650 f. – zwischen der gendigen Herrschafft Allentsteig an einem, dann Hannsen Khönig Mühlner allda alß Khäuffern andern Thails. Statt Allentsteig. Datlich den 28. July 699.“

Aus dem Müllergeschlechte der „König“ ging der bekannte Polarforscher **Dr. Felix König** hervor, der nach dem ersten Weltkriege viele Kriegsgefangene mit Hilfe des norwegischen Roten Kreuzes heimbrachte und nach dem ein Gletscher in Süd-Georgien „Königsgletscher“ benannt wurde ¹³⁶⁾. Im Jahre 1856 kaufte mein Großvater Leo Krön die alte Hofmühle und erbaute 1869 ein Sägewerk hiezu. Seit 1939 stehen die Räder der „**Krennmühle**“ still ¹³⁷⁾. Der Lebensquell, der durch viele Jahrhunderte der Stadt Mehl und Brot gab, ist versiegt. Ein Sinnbild alles Vergänglichen hienieden.

XLVII.

Ich kann nicht umhin, ein Kuriosum zu melden. Um 1673 stand in der Nähe von Rausmanns im Thurnholze eine große **Eiche mit drei Stämmen** ¹³⁸⁾. Und um 1900 stand in der Nähe der Patzlmühle, jedoch auf der Waldreichser Seite nahe dem Kamp, eine **Fichte mit neun Stämmen**. Um einen mächtigen Stamm gruppierten sich acht weitere Stämme. Die Förster hatten eine Bank hoch ober innerhalb der acht

136) Vgl. im Waldviertler Heimatblatt vom 29. November 1947 meinen Aufsatz: Dr. Felix König, der Waldviertler Polarforscher. – Nach seinen Rechtsstudien war er zunächst Bezirkshauptmann in Murau, später Oberregierungsrat der steirischen Landesregierung(Fremdenverkehrsreferat). Nach einer Grönlandexpedition im Raume von Holstenborg machte er 1912 mit Filchner eine Antarktisexpedition mit viel Erfolg mit (Königsgletscher in Süd-Georgien). 1914 stand für die Österr. Südpolexpedition sein Schiff bereit. König rückte aber ein und als Landsturmlieutenant rettet er mit seinen Polarhunden vielen Verwundeten das Leben, bis er selbst gefangen ward. Nach dem ersten Weltkrieg brachte er viele Kriegsgefangene wieder in die Heimat, die ihm jede Anerkennung versagte im Gegensatz zu England (siehe Gletscher).

137) Das Müllergeschlecht „Krön“ ist bereits durch Ursula Krönin um 1580 in Negers bei Rieggers nachweisbar, später als Crenn und Kren in der Holzmühle bei Rieggers (1635), seit 1718 in Syrafelt bei Zwettl, seit 1827 als Krön auf der Föllersmühle und seit 1856 in Allentsteig. Meine Großmutter Friederike Wurz, Gattin Kräns, stammte von der Papiermühle in Kerbach. Ein Großonkel mütterlicherseits zog mit Kaiser Max nach Mexiko, wurde Superintendent der deutschamerikanischen Schulen in New Orleans und später Gründer der Deutschen Zeitung für Texas. Vgl. Waldviertler Heimatblatt vom 28. Februar 1948, Gmünd. (Ich selbst bin neben meiner Tätigkeit als Lehrer in Allentsteig Skandinavist und Föroyarologe.)

138) Schildert Hofkaplan Merian des Grafen Windhag in einer Besitzbeschreibung der Liegenschaft Rausmanns.

Stämme angebracht. Der Stock stand noch vor etwa 25 Jahren und verbrannte später ¹³⁹⁾.

Als Kaiser Karl VI. gestorben und das Haus der Habsburger im Mannesstamme erloschen war, machte der Kurfürst von Bayern trotz der „Pragmatischen Sanction“ **Maria Theresia** das Erbe streitig. Auch Frankreich, Spanien und Sachsen ergriffen die Partei des Kurfürsten. Ein bayrisch-französisches Heer zog **plündernd und brandschatzend** durch das Waldviertel nach Böhmen. Unsere Heimat hatte dabei schwer zu leiden. Der Maderhof bei Nieder-Plöttbach verödete und viele Siedlungen mußten sich mit hohen Geldopfern von noch Schlimmeren freikaufen.

Mit kräftiger Hand griff Maria Theresia in das Volksleben ein. Die Kirche erlangte die Erhebung der Pfarrschulen zu **öffentlichen Schulen**. Immer mehr kirchliche Feiertage waren eingeführt worden. Durch Vermittlung des Erzbischofs von Wien erbat die Kaiserin beim Papst die Aufhebung zahlreicher Feiertage. Doch die Untertanen widersetzten sich. Sie gingen zwar aufs Feld, taten aber nichts. Die **Schaufeita** waren geboren. Mit 1736 ist der „**Herrgott auf der Rast**“ an der Straße nach Poppen datiert (1939 spurlos verschwunden).

Die wichtigste Einführung unter Maria Theresia war wohl, was die Landwirtschaft betrifft, der Erdäpfelbau ¹⁴⁰⁾. Er kam um 1746 ins Waldviertel und veränderte das Bild der Äcker vollständig. Von wie großer Bedeutung für die Ernährung des Volkes die rasche Verbreitung des Kartoffelbaues ¹⁴¹⁾ wurde, konnte erst kommende Geschlechter voll und ganz ermessen ¹⁴²⁾.

Am 3. April 1751 stellte die Kaiserin der Weberinnung von Allentsteig eine neue Handwerksordnung zu. Am 30. Juni 1752 vernichtete eine **Feuersbrunst** Schloß, Meierhof, Pfarrhof, Kirche und die ganze Stadt. Sogar ein Kind, Theresia Mader, kam dabei ums Leben. Am 1. August

139) Eigene Feststellung durch Augenschein um 1912 und 1920.

140) Die Erdäpfel stammen aus Amerika und sollen erstmalig durch Drake im 16. Jahrhundert nach Europa gebracht worden sein (aus Chile), was aber auch bestritten wird.

141) Kartoffel (von tartuffuli), auch Bramburi (Brandenburger) oder Grundbirn genannt.

142) Stellen wir uns die schweren Notzeiten und nach den letzten Weltkrieg ohne sie vor! 1750 – 60 war oftmals Hagel, daß der Metzen Korn auf 10 Kreuzer stieg.

desselben Jahres ließ Pfarrer Stindl 400 fl. Zum Neubau der Kirche ¹⁴³⁾. Aus diesem und dem folgenden Jahre stammten auch neue Glocken. Am 18. April 1753 erhielt die Schneiderinnung von Allentsteig durch die Kaiserin eine neue Handwerksordnung.

Zu dieser Zeit suchte die Kaiserin die **Lage der untertänigen Landbevölkerung zu verbessern**. Die Grundherren erhielten die Anweisung, die Erträge der herrschaftlichen Liegenschaften und der untertänigen Wirtschaften festzustellen. Durch die Ausgabe der Gaben- und Urbarialgabenbüchlein sollte eine gerechte Verteilung der Abgaben erzielt werden ¹⁴⁴⁾. Als Aufsichtsorgane bestellte die Kaiserin für jedes Landesviertel Kreisämter, welche das Gemeindeleben zu überwachen und die Untertanen vor willkürlicher Steuerbemessung zu schützen hatten. Bei Streitigkeiten hatten sie vermittelnd und entscheidend einzugreifen. Auch Eheschließungen, bis dahin nur mit Zustimmung des Grundherren möglich, fanden Förderung, bis etwa drei Jahrzehnte später die Ehegenehmigung ganz abgeschafft wurde. Um Ehegründungen zu erleichtern, ergingen Bestimmungen, welche bäuerliche Wirtschaftsteilungen ermöglichten.

Auch die Willkür des Bauernlegens wurde den Grundherren genommen: denn von nun an konnten Bauernwirtschaften nur noch mit Genehmigung der Kreisämter eingezogen und aufgelassen werden.

Im Jahre 1755 forderte eine **große Überschwemmung** zwei Todesopfer (Kinder). Im selben Jahre erhielt die Allentsteiger Weberinnung eine neue Gesellen-Handwerksordnung und Artikel. Nach seinem Bruder Franz Adam wurde Graf Nicolaus Norbert von Falkenhain Besitzer von Allentsteig.

Schon um 1730 hatte sich der alte Polansteig zur Pilgerstraße gewandelt, da viele über Horn nach Maria-Dreieichen zogen. Um 1757 hatte man in Oberndorf eine Nachbildung des Mariazeller Gnadenbildes und die bei

143) „Das mir dieses Capital schon vorhin zu einer Stüftung geschenkt worden, und folgsam zur Stüftung Eines Viccarii in Poppen gewidmet sein solle, bekenne hiemit.“

144) In diesen Abgabeheften hatten die Herrschaften die Schuldigkeiten einzutragen, auch Dienste und Sachbezüge; die Urbarialgabenbüchlein sollten die Untertanen vor willkürlicher Erhebung von Abgaben, welche die Grundherren zu leisten hatten, schützen.

der Kirche gegründete Bruderschaft fand viele Anhänger. Fleißig wanderten die **Wallfahrer**, geistliche Volkslieder singend ¹⁴⁵⁾, zu diesem Gnadenbild.

1762 wurde die Allentsteiger Kirche wieder hergestellt und am 19. September 1763 fertigte die Stadt Eggenburg der Schuhmacherinnung in Allentsteig eine Abschrift des Privilegs der Kaiserin vom 29. September 1759 aus. 1767 erhielt die Kirche einen neuen Turmhelm und hatte die Stadt 97 Häuser.

Als Josef II. nach dem Tode seines Vaters deutscher Kaiser und Mitregent seiner Mutter in den habsburgischen Erblanden geworden war, sichten beide während der ganzen Zeit ihrer Regierung das **Los der Untertanen zu bessern**. 1770 wurde das von den Grundherren willkürlich eingeführte Anfaßgeld abgeschafft. In den Jahren 1772/73 regelte die Kaiserin durch eindeutige Bestimmungen die Arbeitsverpflichtungen der Untertanen.

Ein Erlaß als Höchstmaß der Robot für Ganz-, Halb- und Viertellehner 104 Arbeitstage fest. Die Bestimmungen für kleinere Wirtschaften, Hausbesitzer, Klein- und Inleute schrieben entsprechend geringe Verpflichtungen vor. Der Arbeitstag wurde einschließlich der An- und Abmarschzeit auf zehn Stunden festgelegt und an kurzen Tagen von Tagesanbruch bis zum Abend. Das war eine ganz wesentliche Erleichterung gegenüber der Willkür in früheren Tagen ¹⁴⁶⁾.

1768, am 27. Feber, suchte ein Erdbeben Allentsteig heim. Am 7. Dezember des folgenden Jahres bezifferte eine Schuldienstfassion des Allentsteiger Stadtrichters Matthäus Gegenbauer das Einkommen des Schulmeisters mit 52 fl. 30 kr. Am 9. September 1772 verließ Maria Theresia auf Bitten des Schloßherrn Grafen von Falkenhain der Stadt Allentsteig **Wochenviehmarkts-** und **Jahrmarktsrechte**. Am 30. Mai folgenden Jahres wütete ein Unwetter und richtete große Sturmschäden an.

145) Die Liederbücher der Vorsänger vermerkten zum Beispiel: „wird gesungen durch Franzen“, „wird gesungen durch Neu-Pölla“ usw.

146) Zu verstehen nur, wenn man sich in die Zeit hineindenkt.

Das **erste österreichische Volksschulgesetz** vom Jahre 1774, betreffend die Gründung von Volks- und Normalschulen, wirkte sich auch im Waldviertel aus, in dem neben vielen Volksschulen, Fachschulen für Spinner und die Uhrmacherschule in Karlstein gestiftet, bzw. Erneuert wurden.

Die Weberinnung der Stadt Allentsteig erhielt aus Wien die „Artikel für die bürgerlichen **Webermeister**“ und schuf sich danach eine fast gleichlautende Satzung. Den Innungen in Allentsteig und Zwettl unterstanden auch die Landmeister auf den Dörfern der Umgebung ¹⁴⁷⁾.

Am 7. Oktober 1780, dem Todesjahr Maria Theresias, verpflichtete sich die Gemeinde Allentsteig zur Erhaltung der Nepomukstatue beim Stadtteich. Im selben Jahre ließ die Stadt bei Johann Georg Seiler in Weitra eine Glocke gießen.

XLVIII.

Kaiser **Josef II.**, gegenüber Andersgläubigen tolerant gesinnt, hätte es wahrscheinlich nicht ungern gesehen, wenn seine evangelischen Untertanen wieder katholisch geworden wären.

Weil das aber nicht der Fall war, versuchte er, seine Mutter zu **religiöser Duldsamkeit** zu bewegen, indem er schrieb: „Man bedarf entweder einer wirklichen Freiheit des Kultus oder Sie müssen alle aus Ihren Ländern vertreiben können, die nicht dasselbe glauben wie Sie und die nicht die gleichen Formen annehmen, um den gleichen Gott anzubeten; welche Macht maßt man sich an, wenn man verdienstliche Arbeiter und gute Untertanen während der Zeit ihres Lebens vertreibt und sich dadurch aller Vorteile beraubt, die man von ihnen ziehen könnte, bloß deshalb, damit ihre Seele nach dem Tode nicht verdammt werde“ ¹⁴⁸⁾.

Bereits 1777 erhielten die Grundherrschaften die Genehmigung, Dominikalbesitz aufzuteilen und in **Erbpacht** ¹⁴⁹⁾ zu vergeben, um dadurch die Lebensfähigkeit kleiner bäuerlicher Betriebe durch

147) Beachte die weite Verbreitung der Weberei!

148) Josef II. erkannte bereits richtig, daß es nicht auf die Form der Gottesverehrung, sondern auf das Herz des Menschen ankommt. Denn es wird kaum zwei Menschen mit gleicher Ansicht geben.

Landzulagen zu heben. In der Umgebung von Allentsteig machten von dieser Möglichkeit die Herrschaften Ottenstein und Waldreichs Gebrauch. Zur alleinigen Macht gelangt, förderte Josef II. die mit seiner Mutter begonnene **Besserstellung der bäuerlichen Untertanen**. Sie erhielten erhöhten staatlichen Schutz ihrer Person und ihres Vermögens gegenüber etwaigen Willkürakten ihrer Obrigkeiten zugesichert.

Auch die Bestimmungen über die Liegenschaften erfuhren grundlegende Abänderungen: die Grundholden durften fortan mit nutzeigentümlichen Gründen, vor allem mit freien Übergabeländern, nach ihrem Gutdünken verfahren, sofern sie die grundherrlichen Gerechtsame nicht schädigten. Das war eine bedeutende Handlungsfreiheit beim Verkauf oder Tausch bestifteter Bauernwirtschaften. Die „gemütlichen Traktamente“ nach der Abhaltung der Bannteidige schaffte der Kaiser als unnötige Verpflichtung ab.

Durch die 1781 erfolgte **Aufhebung der Leibeigenschaft** gab der Kaiser den Untertanen und Herrschaften die Möglichkeit, die Robotsverpflichtung, die noch weiter bestand, auf dauernd (Robotabolition) oder für eine beschränkte Zeit (Robotreluition) durch Geldleistungen abzulösen.

Der Kaiser ließ sich aber nicht nur die soziale Besserstellung der ländlichen Untertanen angelegen sein, er war auch darauf bedacht, den Ertrag aus dem Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse zu steigern. Die Kreisämter erhielten deshalb die Anweisung, den freien Marktverkehr der Landbewohner zu unterstützen und willkürliche Rechtshoheiten der Grundherrschaften einzuengen ¹⁵⁰⁾.

Josef II. hatte aber auch 1781 das **Toleranzpatent** oder Duldungsgesetz herausgegeben. Die Folge davon war, daß die Evangelischen und

149) Wir sehen, wie der Herrschaftsbesitz in Pacht und Erbpacht teilweise ins Eigentum übergeht. Vgl. ähnliche Vorgänge in „Föroyar“, die Inseln des Friedens“ von Franzi und Ernst Krenn, Münster 1944.

150) Der Landmann muß vor Schwierigkeiten beim Gebrauch seines Gutes und dem Verschleiß seiner Produkte geschützt werden. Alle Anmaßungen der Gemeinden (z. B. Zehrung in herrschaftl. Tavernen) mußten abgestellt werden. Der Tavernenzwang fiel endgültig im Jahre 1770 und der herrschaftliche Mühlzwang 1789.

Griechisch-orientalischen Kirchen bauen und ihren Glauben frei ausüben durften, wenn auch mit einigen Einschränkungen¹⁵¹⁾.

Den Andersgläubigen war dadurch Gerechtigkeit widerfahren. Wir können uns heute kaum mehr in die Lage hineindenken, welche damals durch die zwei letztgenannten Gesetze entstand, und wie der Bauer seit langer Zeit zum erstenmal wieder freier atmete und an eine Gerechtigkeit zu glauben begann.

Mit gleichem Eifer betrieb der Kaiser auch das **katholische Reformwerk**. Nebenkirchen und kleine Wallfahrtsorte waren zu schließen, so die Thomaskirche im Dachsgraben und die Gregoriuskapelle im Thurnholz¹⁵²⁾. Die Lokalie Kühbach wurde aufgelassen und der Pfarre Oberndorf zugeteilt. Auch die Spitalskapelle in Döllersheim mußte entweiht werden. Andererseits wurden nach Aufhebung beschaulicher Orden, bei der er zu weit ging, da auch sie – wie die Kartause in Aggsbach – durch Gebet und Arbeit dem Staate dienten¹⁵³⁾, zahlreiche neue „**jozefinische Pfarren**“ errichtet, zum Beispiel entstanden Neu-Pölla, daneben Groß-Poppen und Oberndorf wieder als selbstständige Pfarreien, und Waldreichs erhielt als Lokalkaplanei Strones zugewiesen. Das ganze Waldviertel fiel dem neugebildeten Bistum St. Pölten zu.

Im Jahre 1783 herrschte in Allentsteig und Umgebung eine große Viehseuche. Im gleichen Jahre wird auch Scheideldorf (früher Minnpach) als jozefinische Pfarre von Waidhofen an der Thaya genannt. 1784 waren Graf Ernst August von Falkenhain und seine minderjährigen Brüder im Besitz der Herrschaft Allentsteig. 1785 **erneuerte** der Kaiser das **Jahrmarktsprivileg** für Allentsteig und erweiterte das Marktrecht auf Garn, Flachs, Schmalz und andere Produkte.

151) Zum Beispiel durften die Kirchen keine Türme haben.

152) Die Altäre und Bilder der beiden Gotteshäuser dürften in Kapellen der naheliegenden Dörfer gekommen sein.

153) Z. B. die Kartause in Aggsbach, die Dominikanerinnenklöster in Tulln und Windhag, das Karmelitinnenkloster in Wien u. v. a. Das Zisterzienserinnenkloster in St. Bernhard und das Prämonstratenserinnenkloster Pernegg war schon früher ausgestorben und das Clarissenkloster in Dürnstein während der Reformationszeit verlassen worden von den Nonnen.

Auf Grund des Erbverpachtungspatents gab die Herrschaft Ottenstein 1786 den Edelfhof Heinrichs auf, teilte ihn in zwei Wirtschaften und gab die Besitzungen in Bauernhand. Im selben Jahre wurden zahlreiche Robotablösungsverträge im Allentsteiger Gebiet abgeschlossen, so zum Beispiel zwischen der Herrschaft Waldreichs und der Gemeinde Klein-Motten. Die **Robotsfreistellung** wirkte sich mit der pachtweisen Landzuteilung bei der Bewirtschaftung der Bauerngüter sehr vorteilhaft aus¹⁵⁴⁾.

Schon Maria Theresia hatte die Einziehung bäuerlicher Betriebe der grundherrlichen Willkür entzogen. Josef II. schränkte das Bauernlegen noch weiter ein. Triftige Gründe zur Abstiftung waren nur mehr: Ungehorsam gegen die Herrschaft, dreijährige Nichtbebauung der Äcker, Gesamtverschuldung des Besitzes, dreijähriger Steuerrückstand, gleicher Rückstand an Gaben und Diensten für die Herrschaft, eigenmächtige Waldschlägerungen und Schwärzen ausländischer Waren. Eine seiner letzten Bestimmungen, nach 1788, für das Wohl der Untertanen war, daß statt freiwilliger Vereinbarungen über Robotsablösungen die Festsetzung einheitlicher Geldabgaben erfolgte. Damit war der herrschaftlichen Willkür jede Möglichkeit genommen.

Der Monarch war mit seinen politischen Gedanken seiner Zeit weit voraus. Er meinte, wenn sich Österreich und Preußen einigten, würden sie ganz Europa in Erstaunen setzen und die Segenswünsche künftiger Geschlechter würden ihnen folgen.

Seine Reformen, welche vielfach den Unwillen der einfachen Untertanen erregt hatten, wurden sowohl von Adel als auch Kirche mit scheelen Augen angesehen. Und sein Nachfolger, Leopold II., setzte nach Josefs Tod die neue Steuer- und Urbarialordnung seines Vorgängers außer Kraft. Es galten nun wieder die alten theresianischen Bestimmungen.

154) Vgl. dazu die Niederschlagung des großen Bauernaufstandes in Söllitz im Jahre 1602 und die Robotverweigerung der fünf Klein-Mottener Untertanen 1772. Graf Engl auf Waldreichs bemühte sich vergebens, die aufsässigen Holden in Güte zum Gehorsam zu bringen. Zwei Jahre später verhielt das Kreisamt Krems diese Untertanen zur patentmäßigen Robot.

XLIX.

Nach der Auflösung des Windhagschen Priesterseminars in Wien hatte der Wirtschaftsbetrieb in Neunzen seine Bedeutung verloren. Deshalb wurden 1793 zur besseren Nutzung Gebäude und Grundstücke als Bauernwirtschaften ausgelegt. Das Dorf Neunzen entstand.

Die Amtsgerichte, Grundbuchstellen und Ortspolizeibehörden wurden früher durch die herrschaftlichen Kanzleien besorgt. Alle Schriftsätze, wie Verträge über Besitzwechsel von Liegenschaften, mußten in ihnen aufgenommen werden. Die grundherrliche Gerichtsbarkeit nahm erst mit der Revolution des Jahres 1848 ein Ende, als die Rechtshoheit auf den Staat überging.

Am 11. Jänner 1793 bestätigte Franz II, bezw. I., das Jahrmarktprivileg vom Jahre 1785 und **förderte den Erdäpfelbau**. Um diese Zeit hatte Allentsteig 116 Häuser.

Bis dahin war die **Dreifelderwirtschaft** ¹⁵⁵⁾ allein herrschend gewesen. Durch allmählich bessere Düngung und Pflege der Äcker ging man zur **Fruchtwechselschaft** über, wenn auch in einigen Gebieten sich die Sitte des „Brachlandes“ noch lange hielt ¹⁵⁶⁾.

Naturdenkmäler aus alter Zeit fanden selten eine verständnisvolle Schonung. Stellten sich größere Mängel heraus, entschloß man sich meist zum Abbruch derselben. Dieses Schicksal widerfuhr zum Beispiel dem Karner in Döllersheim, einer alten Rundkapelle ¹⁵⁷⁾.

1803 ging Heinreichs in Flammen auf und der alte, kurz vorher aufgeteilte Edelmannssitz ward vernichtet. 1804 erwarben Freiherr Leopold von Haan und seine Gattin Cäcilia, geborene Prosky, Schloß und Gut Allentsteig. Im folgenden Jahre wurde die Gemeinde Thaua nach Allentsteig eingesparrt.

155) Winterfrucht, Sommerfrucht und Brachland.

156) Noch heute hie und da zu sehen.

157) Vgl. meine Arbeit: Bornholm, das Land der Rundkirchen (Geogr. Anzeiger, Gotha 1942). Die meisten Rundkirchen waren zugleich Verteidigungsanlagen.

1805 fielen die **Franzosen** in das Waldviertel ein und brachten viel Unruhe und Nöte mit sich. Unter der Einquartierung hatten besonders Ottenstein und Döllersheim zu leiden. Aber auch die entfernt liegenden Orte blieben nicht von Geld- und Sachbeitreibungen verschont.

Das in lauter uneinigen Kleinstaaten zerrissene Deutschland konnte keinen Widerstand leisten. Da es nur mehr ein Scheindasein führte, legte Kaiser Franz II. die deutsche Kaiserkrone 1806 nieder und nannte sich Franz I. von Österreich.

1808 wurde der alte Friedhof von Allentsteig, der um die Kirche lag, durch eine Verordnung des Kreisamtes Krems aufgelassen und außerhalb der Stadt der erste Teil des heutigen Begräbnisplatzes angelegt. Im folgenden Jahre erwarb Gräfin Barbara O'Reily, geborene Swert-Spork, die Herrschaft Allentsteig.

Durch einen **Geldsturz** wurde 1811 der Geldbesitz auf ein Fünftel seines Wertes herabgesetzt. Neun Jahre später begann die Aufzeichnung von Flurformen im Waldviertel.

L.

Nach der Franzosenzeit blieb dem Allentsteiger Ländchen eine mehrere Jahrzehnte währende **friedliche Entwicklungszeit** beschieden. Diese kam dem Gebiete in vieler Beziehung zugute.

Für die Landwirtschaft leistete das Stift Zwettl Pionierarbeit. Sein Beispiel im Anbau von Mohn und Flachs war bahnbrechend gewesen. Doch eine stärkere Nutzung der Brache und an ein Aufgeben der althergebrachten Dreifelderwirtschaft war kaum zu denken. Der Bauer hing zäh an seiner Gewohnheit und nur ganz allmählich ging man zur **Fruchtwechselwirtschaft** über, indem man die Brache für Kleebau ausnützte.

Das sonst so beispielgebende Stift Zwettl wurde durch Stallfütterung für die Viehhaltung verhängnisvoll. Der Waldviertler **Blondviehschlag** verkümmerte und konnte erst durch stärkere Anwendung des Weideganges wieder hergestellt werden. Doch leider folgten die Bauern nicht in wünschenswerter Weise diesem guten Beispiel.

Zu der Zeit geriet durch Vereinigung der Herrschaften Waldreichs und Wetzlas die alte Wasserfeste Waldreichs immer mehr in Verfall. Die **Gerichtbarkeit** war noch immer eine Gerechtsame der Grundherrschaften. Und sollte ein beurlaubter Soldat einberufen werden, ging das Ersuchen an die zuständige Herrschaft als Orts- und Wehrbehörde.

1816 erwarb Freiherr Heinrich von **Pereira-Arnstein** im Exekutionswege die Herrschaft Allentsteig. 1822 ließ der Schloßherr und Kirchenpatron Umbauten an der Kirche und an der Loretokapelle vornehmen, wobei das alte Gruftgewölbe beseitigt wurde. Zu der Zeit hatte die Stadt 146 Häuser. Damals suchte Bernschlag um eine Notschule an; doch das Kreisamt Krems wies das Ansuchen ab.

1835 wurde die zwei Stockwerke hohe **Mauer um die Burg niedergelegt**. Zwei Jahre nachher folgte Freiherr August von Pereira-Arnstein im Besitz der Herrschaft Allentsteig.

1838 hatte die Stadt 149 Häuser und 964 Einwohner. Zwei Jahre später erbaute Bernschlag ein Schulhaus und 1844 brannten im selben Orte 27 Häuser ab.

Im Jahre 1848 erbte Baron Heinrich von Pereira-Arnstein Gut und Schloß Allentsteig ¹⁵⁸⁾.

LI.

Der Wunsch des Volkes nach den Befreiungskriegen, endlich Freiheit zu erlangen, war nicht in Erfüllung gegangen. Als sich Ungarn von Österreich lossagen wollte, wurde Graf Lamberg auf Ottenstein als kaiserlicher Unterhändler auf der Pester Brücke von Kugeln durchbohrt. Bald kam es zu einer revolutionären Erhebung in Wien.

Die Abgeordneten der eben gebildeten Volksversammlung waren weniger Parteimänner als Vertreter der Stände. Aus diesem Grunde war das Landvolk zahlreich vertreten und **Hans Kudlich**, ein schlesischer Bauernsohn, stellte und verfocht 1848, unterstützt vom Waldviertler Abgeordneten Heinrich Fürnkranz, den entscheidenden Antrag: „**Von**

158) Dieses Geschlecht ist in Spanien und Portugal (halbjüdisch) nachweisbar.

nun an ist das Untertänigkeitsverhältnis samt allen daraus entsprungenen Rechten und Pflichten aufgehoben, vorbehalten, ob und wie eine Entschädigung zu leisten sei.“ Bald verkündeten Maueranschlüge die Annahme dieses weittragenden Entschlusses. Dadurch waren Robot, Abgaben und Zehent abgeschafft, Flur- und Bestiftungszwang beseitigt, die Grundgerichtsbarkeit aufgehoben und **der Bauer ein freier Herr seiner Scholle.**

Ein halbes Jahr nachher war die Lösung zur Abgeltung der bis dahin bestehenden Grundlasten gefunden. Alle Schuldigkeiten wurden durch Geld abgelöst. Die zwei Drittel, welche der Grundherr erhielt, zahlte zur Hälfte das Land und der frühere Untertane. Die so ermittelte Jahresrente mußte in zwanzig Jahren getilgt werden. Vermittelnd trat der Grundentlastungsfonds auf. Auf diese Weise konnte das gewaltige Werk der Grundentlastung ohne besondere Härten in kurzer Frist durchgeführt werden.

1850 kam es zur Bildung der Gemeinden und die Kreisämter wurden in Bezirkshauptmannschaften umgewandelt. Der Begriff des Bauerngutes war nicht angetastet worden. „Der Inbegriff aller Gründe, welche zu einem steuerbaren Hause gehören und demselben als Haus- oder Hausüberländgründe im Kataster und Grundbuche zugeschrieben sind, wird eine behaute Wirtschaft, ein Bauerngut genannt. Die zu einem Bauerngute, selbes mag groß oder klein sein, gehörigen Gründe können in der Regel von demselben nicht getrennt oder zerstückelt werden“, diese Bestimmung wurde erläutert und gutgeheißen.

Die wesentlichen und segensreichen gesetzlichen Bestimmungen der bäuerlichen Erbfolge und des Bestiftungszwanges wurden allerdings erst 1868 aufgehoben.

Kaiser Ferdinand hatte wegen der unüberbrückbaren Kluft zwischen Krone und Volksvertretung 1848 zu Gunsten seines Großneffen **Franz Josef I.** der Krone entsagt.

Seit dieser Zeit war auch der Bauer im Waldviertel frei, 1851 wurden von der Pfarrherrschaft an das neugegründete **Bezirksgericht Allentsteig** 147 Faszikel Grundbuchakten, 29 Faszikel

Abhandlungsakten, Grundbücher und Waisenbücher abgeliefert. 1856 wurde die alte Hofmühle von den Königs an Leo Krön verkauft. 1860 wurde die Schule in Bernschlag Filialschule von Allentsteig. 1861 genehmigte der Stadthalter die Marktordnung der Stadt. 1863 waren noch zwei Jahrmärkte jährlich, später vier. 1864 kam das an das Pfarrhaus angebaute **Stadttor zum Abbruch**. Der Stadel auf Nummer 98 brannte ab und die Ausnahme wurde erbaut. 1865 fielen einem großen Brand 12 Häuser zu Opfer.

LII.

Der gemeinsame Krieg mit Dänemark und Schleswig-Holstein legte den Keim zum Bruderkrieg im Jahre 1866. Die Preußen marschierten in das Waldviertel ein und brachten die **Cholera** mit sich. Der Seuche erlagen neben vielen Ortsansässigen auch preußische Soldaten, die in den größeren Orten des Waldviertels einquartiert waren. In Edelbach starben sechs preußische Soldaten und wurden in einem gemeinsamen Grabe beigesetzt.

Vom 4. Bis 8. August 1866 waren in Allentsteig **preußische Truppen** in einer Stärke von 131 Offizieren, 3170 Mann und 1004 Pferden **einquartiert**. An der eingeschleppten **Cholera** starben zwei Soldaten und 17 Stadtbewohner. In Zwinzen starb das Haus Nr. 9 in dreizehn Tagen aus. Aus Dankbarkeit für das Aufhören der Seuche errichteten später die Bewohner die Cholerakapelle bei Zwinzen. In diesem Jahre erhielt Allentsteig auch eine Telegraphenstation.

In den Jahren 1867 – 69 fuhren die ersten Züge auf der neuerbauten **Franzjosefsbahn**. Damals mußten Passagiere aus Allentsteig noch in Göpfritz oder Schwarzenau ein-, bzw. Aussteigen. 1869 wurde die Brettsäge bei der Krennmühle erbaut. 1870 hatte die Stadt 153 Häuser mit 1043 Einwohnern. 1871 wurde zu den zwei bestehenden Klassen die jetzige **Volksschule erbaut**. Ein Brand vernichtete 11 Häuser. 1864 wurde der **Männergesangverein Allentsteig**, 1868 die **Sparkasse der Stadt Allentsteig** und 1873 die **Freiwillige Feuerwehr** gegründet. In Edelhof entstand eine Ackerbauschule.

LIII.

Dem Preußenkrieg folgte eine **friedliche Epoche**, in der Land und Volk aufblühten. Die Landwirtschaft wurde verbessert, Handel und Gewerbe hatten einen „goldenen Boden“. Das Land gedieh. Ins Allentsteiger Ländchen kamen Findelkinder aus Wien in Pflege. Längere Zeit erhielten die Pflegeeltern Unterhaltsbeiträge, bis diese Kinder in die Hausgemeinschaft übergangen und willkommene Arbeitskräfte darstellten.

Die 1848 auch gleichgestellten Juden drangen auch ins Waldviertel ein und brachten Viehhandel, verschiedene Geschäftsbetriebe und den Zwischenverkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse an sich. Es ist daher nicht zu verwundern, daß sich mancherorts Männer zum Abwehrkampf rüsteten. Am 4. November 1875 war bei der Abzweigung der Waidhofnerbahn (zwischen Allentsteig und Schwarzenau) ein großes Eisenbahnunglück (Absturz, viele Tote, Verschulden des Bahnwächters). Damals versetzte ein 18jähriger Junge durch anonyme Branddrohungen die Bevölkerung in Schrecken.

Im Jahre 1876 wurde nach **Eingemeindung der Unteren und Oberen Vorstadt**, deren Namen verschwanden, eine Neunumerierung der Stadt durchgeführt.

1879 brach im **Bräuhaus**, wo heute das Gerichtsgebäude steht, ein Brand aus, der in einer Stunde 20 Häuser einäscherte. Viele Urkunden gingen zugrunde. Zwei Jahre später mußte Bernschlag ein neues Schulhaus bauen.

1880 fiel vor einer Regionalausstellung ein Wahrzeichen der Stadt, das **Grätzl**: der städtische **Brodladen**, der auf dem Hauptplatz stand zwischen den Häusern 87 und 151 und die Nummer 161 führte. Er wurde niedergerissen.

1882 wurde die Lorettokapelle (jetzt Marienkapelle) umgebaut (Gewölbe beseitigt und Kapelle erweitert) und der **Kindergarten** gestiftet. 1883 errichtete der **Pfarrer Josef Edinger** die **St. Ulrichsstiftung**. Pfarrer Edinger kaufte das Haus Nr. 208 an und die Armenstiftung wurde

Krankenhaus. Am 1. Mai 1883, nach anderen Angaben 1869, wurde die **Alte Haltestelle** an dem Wege nach Göpfritz eröffnet ¹⁵⁹⁾. 1884 wurde unter der Marienkapelle eine Gruft für die Pereira angelegt, ein Jahr später die Alte Haltestelle erbaut. Nach anderen Angaben wurde Allentsteig erst 1886 Telegraphenstation. Im gleichen Jahre wurde der deutschnationale August Dötz, Gastwirt in Allentsteig, zum Abgeordneten gewählt.

1887 beschloß der niederösterreichische Landtag die Errichtung einer **Landessiechenanstalt** in Allentsteig. Diese wurde 1888 erbaut und 1939 eine Schule für Minderbegabte (Sonderschule). Bis 1947 waren im Kindergarten Schwestern vom hl. Kreuze hier als Pflegerinnen. 1946 die Anstalt in eine **Schule für Schwererziehbare** umgewandelt.

1891 waren in Allentsteig große **Kaisermanöver**. Auch Kaiser Wilhelm II. war hier und 71.000 Mann; die Auffahrt der Artillerie erfolgte bei Kainraths. Bereits 1890 bestanden in Allentsteig: Bezirksgericht, Steueramt, Notariat, Finanzwachabteilung, **Sparkasse 1868 gegründet**, eine **fünfklassige Volksschule**, Kindergarten, vier gewerbliche Genossenschaften, ein landwirtschaftlicher Bezirksverein, an Freitagen war **wöchentlicher Vieh-, Körner- und Viktualienmarkt**.

Am 1. Mai 1892 wurde der **Bahnhof Allentsteig** in Thaua eröffnet und ist seit den dreißiger Jahren Eilzugsstation. Das **Gerichtsgebäude** wurde gebaut.

1903 wurde der Verschönerungsvereinspark auf der „Scheibn“ errichtet. Im folgenden Jahre wurde ein zweites Geleise der Franzjosefsbahn gelegt und die ganze Kirche im Inneren und Äußeren renoviert wie die Herzjesukapelle im S und ein Oratorium im N angebaut.

1908 waren hier Chormanöver mit 34.000 Mann und ein großer Brand. Anlässlich 60-jährigen Regierungsjubiläums Kaiser Franz Josef I. wurde

159) Die Jahreszahl 1855 (1. Juni) stimmt ebensowenig, wie 1896 und 1913, da nach „Der alten Heimat“ Fürst Franz I. von und zu Liechtenstein Besitzer von Allentsteig gewesen sein soll.

das Jubiläumsgebäude errichtet. 1911 war eine große Überschwemmung¹⁶⁰⁾.

LIV.

Der **1. Weltkrieg** mit seinen Nöten ging 1914 – 18 vorüber. Viele blieben in fremder Erde und die Frauen mit den Kindern hatten schwerste Arbeit zu leisten. Dazu kam noch die Lebensmittelknappheit und die Einführung der Lebensmittelkarten. Damals wie nach dem zweiten Weltkrieg konnte man erst voll den Wert der Erdäpfel als Volksnahrungsmittel schätzen.

Auch viele Söhne Allentsteigs blieben in der Fremde. Ihrem Andenken wurde 1926 das Kriegerdenkmal im Stadtpark errichtet.

Am 23. Jänner 1918 erbte Baroness Maria von Preuschen die Herrschaft Allentsteig von ihrer 1916 verstorbenen Tante Baronin Pereirar-Arnstein. Nachdem 1904 – 05 der Wald auf dem jetzigen Heldenberg von der Gemeinde gepflanzt worden war, wurde unter Leitung des **Heimatkundlers Heinrich Vonwald** unter Mithilfe vieler Allentsteiger 1920 – 21 der jetzige Stadtpark angelegt. Um dem Kleingeldmangel zu steuern, gab auch Allentsteig 1920 Gutscheine als Notgeld heraus.

Die **Geldentwertung** um 1922 brachte viel Not. Man rechnete nur mehr in Millionen Kronen¹⁶¹⁾. Schon gegen Ende des Krieges hatten manche ihr Hab und Gut verkauft, weil ihnen die hohen Preise zu Kopf gestiegen waren. Nun standen sie vor dem Nichts; denn für 10.000 Kronen erhielt man durch die Seipelsche Sanierung nur 1 Schilling. Doch war dieses Geld wertbeständig, was schon in dem Namen „Alpendollar“ für Schilling zum Ausdruck kam.

In der Nacht zum Samstag, den 12. April 1924, fiel unverhofft nach schönem, trockenem Wetter **1 ½ Meter Schnee**.

160) Die alte Hofmühle und die untere Vorstadt hatten gar oft unter Hochwasser zu leiden, bis der obere Teil des Thauabaches nach dieser großen Überschwemmung reguliert wurde. Große Überschwemmungen waren 1755, 1768, 1773, 1907 und 1911, Blitzschläge in den Turm 1713, 1878 und 1887, große Hagelunwetter 1635, 1759, 1780 und 1864, überaus strenge Winter 1670, 1709, 1740, 1767, 1776, 1908 und 1928/29.

161) Vor 1900 nach Gulden und Kreuzern.

1924 trat Baronesse Fanny von Preuschen, die Schwester der Schloßbesitzerin, bei den Benediktinerinnen der Beuroner Kongregation in St. Gabriel bei Fehring in Steiermark als Postulantin ein und legte am 5. Juni 1930 die ewige Profeß ab.

1925 wurde die **Bürgerschule**, die jetzige **Hauptschule**, gegründet. 1927 waren wieder Manöver in Allentsteig. In diesem und im folgenden Jahre wurde das **neue Krankenhaus** unter Dechant Schrimpf mit Hilfe der n.-ö. Landesregierung erbaut ¹⁶²⁾. Die Kosten betrugten rund 180.000 Schilling. Neben zwei Ärzten wirkten dort Klosterschwestern als Krankenpflegerinnen.

Am 3. Dezember 1928 wurde die allgemeine **gewerbliche Fortbildungsschule**, jetzt **Gewerbl. Berufsschule** genannt, eröffnet und das Jahndenkmal im Stadtpark aufgestellt. Im Winter 1928/29 war eine überaus **große Kälte**; Temperaturen bis -30 und – 35 Grad Celsius waren keine Seltenheit. Die Folge davon und vor allem der großen schwankenden Temperaturunterschiede im März war, daß viele Obstbäume eingingen oder dahinsiechten und nach ein paar Jahren zugrunde gingen. Ganze Obstgärten im Tale wurden kahl, während Bäume auf Anhöhen und gröbere Sorten leichter durchkamen.

1930 heiratete Baronesse Maria von Preuschen den Freiherrn von Lentz. 1934 wurde das **neue Gebäude für den Kindergarten** erbaut. Am 11. Dezember 1937 hatte Allentsteig 258 Häuser und 1503 Einwohner. Im gleichen Jahre waren österr. Manöver hier.

Am 30. Juli 1936 war das **Olympische Feuer** auf der Reichsstraße beim Allwagenspitz ums sechs Uhr früh von Olympia nach Berlin durch Läufer vorbeigetragen worden. Am Dienstagabend, den 25. Jänner 1938, war von etwa 20 – 24 Uhr ein **herrliches Nordlicht**, dessen rote, gelbe und grüne Bänder den Himmel umspannten. Besonders stark war es zwischen $\frac{3}{4}$ 21 Uhr und $\frac{1}{4}$ 22 Uhr. Es war sichtbar von Norwegen und Holland über ganz Mitteleuropa bis Griechenland ¹⁶³⁾.

162) Dr. Franz Heilhirsch als Primar.

163) Im selben und im folgenden Jahre waren noch ein paar weitaus schwächere Nordlichter zu sehen.

Bald nach dem Anschluß kamen im Juni **1938 reichsdeutsche Truppen** nach Allentsteig. Die Reichsmark wurde im Verhältnis eineinhalb Schilling ist gleich eine Mark umgerechnet. Bereits im Juli desselben Jahres wurde mit dem Bau der **Neusiedlung** ¹⁶⁴⁾ begonnen. Sofort wurde auch die Errichtung des **Truppenübungsplatzes Döllersheim** ¹⁶⁵⁾ in Angriff genommen. Bis August 1939 hatte die Deutsche Ansiedlungsgesellschaft den Ankauf von acht Orten ¹⁶⁶⁾ durchgeführt und diese mußten geräumt werden. Die Sudetenkrise lag wie ein schwerer Alpdruck auf der Bevölkerung. Später wurden insgesamt 43 Orte des „Döllersheimer Ländchens“ entsiedelt. Manche verweigerten die Unterschrift, andere zogen aber unter dem Druck der Ereignisse fort und siedelten sich andernorts an ¹⁶⁷⁾. Viele Arbeiter kamen in die Stadt und das friedliche Treiben war zu Ende. Am 31. Jänner 1939 hatte Allentsteig zum Beispiel 2850 Einwohner, die teilweise auch in Baracken untergebracht werden mußten.

Der folgende **2. Weltkrieg** brachte viele Truppen ¹⁶⁸⁾ auf den Übungsplatz. Andere wieder lagen in dem später errichteten Reservelazarett bei Neunzen. Auch zwei Gefangenenlager, eines für Russen, das andere für Franzosen, entstanden. Eine große breite Straße wurde zu den Lagern angelegt und die ausgebauten Fortsetzungen sollten den Bahnhof Göpfritz direkt mit Döllersheim verbinden. Die teilweise fertiggestellte Bogenbrücke über den südlichsten Teil des Allentsteiger Teiches wird noch lange von der geplanten Straße künden. Die Not wurde immer größer, vor allem die seelische. Denn durch Rationierung wurden die Lebensmittel ziemlich gerecht und in ausreichenden Mengen verteilt.

164) Hindenburgallee, jetzt Wienerstraße; Wurmbacherallee; Sudetenlandstraße, jetzt Freiheitsstraße.

165) Benannt nach der größten Siedlung im Übungsplatz.

166) Groß-Poppen, Schlagles, Söllitz, Dietreichs, Rausmanns, Klein-Haselbach, Klein-Kainraths, Edelbach und der Weiler Haidhof.

167) Die meisten im Waldviertel, dann im übrigen Niederösterreich, in Oberösterreich, Wien und Steiermark und nur einige in Tirol

168) Manchmal lagen gegen 30.000 Mann zur Ausbildung auf dem Übungsplatz.

Gegen Ende des zweiten Weltkrieges starb der allseits beliebte Schuldirektor Wacek im Alter von 99 Jahren ¹⁶⁹⁾.

Am 9. Mai 1945 zogen die **russischen Truppen** in Allentsteig ein. Im September 1945 hatte die Großgemeinde Allentsteig 4300 Einwohner. Im Dezember desselben Jahres erfolgte die Geldumwechslung zum Umtauschwert 1 Reichsmark = 1 Schilling. Die vorher selbstständigen Gemeinden machten sich nun wieder selbstständig. Langsam nur kamen die Heimkehrer aus aller Herren Länder heim.

Im Dezember 1947 erfolgte zur Verhütung einer Inflation die Durchführung des Währungsschutzgesetzes und 1948 soll eine Vermögensabgabe ¹⁷⁰⁾ durchgeführt werden.

In den Jahren 1946 – 47 war eine übergroße Dürre, dafür regnete es vom Mai bis Mitte Juli 1948 umso mehr. Derzeit hat die Stadt 1750 Einwohner und 300 Häuser ^{170a)}.

Was die Bürgermeister und Gemeindevertretungen in letzter Zeit zu leisten hatten und noch haben, wird erst die Zukunft voll würdigen können. Die Bevölkerung der Stadt wie ganz Österreichs und die drei Parteien sind beseelt von dem Wunsche, den Staatsvertrag abgeschlossen zu sehen. Denn dann erst ist mit der vollen Souveränität unseres Vaterlandes der soziale und wirtschaftliche Aufstieg ganz gesichert.

LV.

Schon nach der letzten Jahrhundertwende wurde Allentsteig (540 m Seehöhe) und Umgebung von Sommerfrischlern aufgesucht. Freilich waren es meist Verwandte, die bei ihrer Verwandtschaft oder

169) Bei dem schon unsere Väter in die Schule gegangen waren.

170) Mit einer Vermögenszuwachsabgabe.

170a) Mit dem Übungsplatzgebiet sind derzeit über 4000 Einwohner. Die Stadt liegt ind 540 m (Schloß und Kirche 556 m) Seehöhe, hat ein Bezirksgericht und die erforderlichen Fremdenverkehrseinrichtungen. Die gewerbefleißige mittelalterliche Marktstadt ist heute der Bewohnerzahl nach die neunte unter den 21 Städten des Waldviertels (Hardegg, Schrottenthal, Geras (neu), Maißau, Dürnstein, Drosendorf, Raabs (neu), Mautern, Allentsteig, Litschau, Weitra, Groß-Siegharts (neu), Schrems (neu), Eggenburg, Heidenreichstein (neu), Waidhofen an der Thaya, Zwettl, Horn, Langenlois (neu), Gmünd, Krems mit Stein).

Freundschaft ¹⁷¹⁾ die Urlaubs- und Ferienwochen verbrachten. In dem stillen Städtchen mit schönen Spaziergängen und Ausflügen konnten sie sich von der Jahresarbeit erholen und ausspannen, zugleich aber auch neue Kräfte für künftige Arbeit suchen.

Bald blühte Allentsteig besonders durch die rege Propaganda und Fürsorge der Familie Oberlehrer Schaich zur wirklichen **Sommerfrische** auf. Den Sommergästen standen nicht nur Privat- und Pensionswohnungen, sondern auch eine Reihe Gasthöfe zur Verfügung. Ärmere konnten bei gemeinsamer Herdbenützung selbst in den Privatwohnungen kochen. Und die Kinder hatten ein wahres Paradies. Denn alles, was ihr Herz höher schlagen ließ, war vorhanden: der Teich und der Bach, die Wiese und der Wald und nicht zuletzt eine Menge Spielkameraden. Als Allentsteig **Eilzugsstation** wurde, war es auch für den arbeitenden Vater möglich, die Stadt von Wien aus in zwei Stunden Bahnfahrt zu erreichen am Samstag und sie am Montag früh wieder zu verlassen. Heute erleichtern den Besuch der Stadt noch Schnellzüge und der wochentags verkehrende Autobus der Linie Zwettl – Wien.

Vor dem zweiten Weltkriege waren jährlich gegen 200 und 400 Sommergäste zu zählen. Viele kehrten jahrelang wieder, weil sie die Stadt liebgewonnen hatten. Und das wird auch in Zukunft der Fall sein.

LVI.

Es war an einem schönen Hochsommertag, als wir unsere **Wanderung durch die Stadt** begannen.

Tauperlen hingen noch an dem Gras der Wiese vor dem **Eichenwald** mit seinen zwei- und dreihundertjährigen Stämmen. Die Sonnenstrahlen brachen durch und verwandelten den Wald in ein Zauberreich. Vor uns fließt der Mühlbach, reguliert, doch hat er an manchen Stellen schon die Arbeit der Menschenhand durchbrochen. Neben ihm ist ein „Wadi“, der trockene Mühlbach, der einst zur Eichenwaldmühle das Wasser brachte. Jenseits des Baches ist ein um 1900 errichtetes und später erweitertes Dampfsägewerk und neben ihm der Fertziegelofen. Weiter bachaufwärts

171) Gemeint ist die Unterscheidung zwischen blutsmäßiger Verwandtschaft und geistiger Freundschaft (Patenschaft).

ist die Neusiedlung der unteren Vorstadt, die erst in diesem Jahrhundert erbaut und erweitert wurde. Dort, wo heute das Elektrizitätswerk steht, war noch um die Jahrhundertwende die alte Weghubermühle, deren trocken liegender Zufluß sich bis Zwinzen verfolgen läßt ¹⁷²⁾.

Vor uns aber ist die Umfassungsmauer des Schloßparkes, in dem alte Eichen und Fichten stehen. Bunt- und Grünspechte haben Löcher in morsche Stämme gepickt und dort ihre Wohnungen aufgeschlagen. Wir sehen sie aus- und einfliegen. Der ganze Park singt, wenn auch in seine Hänge Luftschutzstollen eingegraben wurden. Zur Rechten ist abermals eine Mauer, die in den eigentlichen Schloßgraben führt. Wir aber schreiten zum Unteren Schloß, auch **Schlößl** genannt, das in einen Meierhof umgebaut wurde. Vor seinen Mauern fließt der Mühlbach. In seinem Hofe haben wir einen gewaltigen Anblick des hochanstrebenden Schlosses, zu dem ein alter dunkler Verbindungsgang, für uns Kinder einst ein Vergnügungsgang, führt. Neben ihm ist ein runder Turm für eine Wendeltreppe und anschließend eine zweigeschoßige Arkade; durch den breiten Bogen der Südmauer schreiten wir in die Hamerlinggasse, benannt nach dem größten Dichter des Waldviertels. Über dem Torbogen ist die Jahreszahl 1525 und mit einigen Buchstaben das Zeichen der Hager angebracht. Aus einem kleinen Gärtlein schauen wir empor zum Schloßturm. Neben uns ist das alte Kainrathhaus, das vor dem Brand 1945 einen Barockgiebel trug. Wir biegen ein in ein ganz schmales Gäßchen, die Berggasse, und erreichen den uralten **Schüttkasten**, eines der ältesten Bauwerke der Stadt. Dieser wurde errichtet, um in Notzeiten genug Lebensmittelvorrat innerhalb der Stadtmauern zu haben. Über Steinstufen steigen wir empor zur Kirchengasse, die einzige schmale Verbindung zwischen unterem Hauptplatz und Schloß. Das mächtige, hoch gelegene Vorschloß zeigt heute noch, wie schwer es im Mittelalter gewesen sein mochte, solche Wände zu erstürmen.

Bald sind wir auf dem Kirchenplatz, dem einstigen Friedhof von Allentsteig. Doch wir wenden uns dem **Schloß** selbst zu ^{172a)}. Zur

172) Die Ried heißt heute noch Mühlacker.

172a) Bereits ums 1100 bestand eine befestigte Anlage auf dem Schloßberg in Allentsteig. Die ursprüngliche Gestaltung derselben ist nicht bekannt, da Burg und Stadt wiederholt

Rechten führen Steinstufen zum Kirchenplatz empor und dann außerhalb der Mauer, in der sich ein Gittertor mit zwei Statuen (Florian und Leonhard, 1727) befindet, zur Kirche. Wohl von keinem anderen Platze aus hat man eine so schöne Ansicht der Kirchenfront mit gotischem Fensterstück und Kleegebilde, zwei Wappen und über allem im Giebel einer Statue des hl. Ulrich, des Kirchenpatrones. Die Ansicht wäre der eines kleinen Domes würdig. – Wir schreiten mit dem Ritterfräulein über die Zugbrücke, an deren Stelle heute eine feste Brücke über den tiefen Graben führt, durch das eichene eisenbeschlagene Schloßtor, das im Wachturm des Torwärtls eingebaut ist. Schon beim Eingang ins Schloß sahen wir in der Hamerlinggasse einen mächtigen Turm, der das untere Schloß beschützte. Das obere Schloß war noch anfangs des vorigen Jahrhunderts von einer sehr hohen Mauer umzogen. Der mittelalterliche Grundriß des Schlosses erhielt durch spätere Umbauten wesentliche Veränderungen. Ein schmaler Zwischenhof und wir sehen durch ein zweites Tor schreitend ein Wunder des Renaissancebaues. Wer einmal Schloß Porcia in Spittal an der Drau mit seinem Arkadenhof gesehen, vermeint sich, dorthin versetzt. Die gegen Ende des 16. Jahrhunderts erbauten Laubengänge, welche sich über beide Stockwerke erstrecken, gehören zum Schönsten des Renaissancestils, das sich im Waldviertel vorfindet.

Wir wenden uns um, dem Tor zu. Über uns der Berchfrit mit seinen Zinnen und der hölzerne Gang zum Schloßturm, zur Rechten aber eine kleine Kammer, in der sich einst Jammer genug abspielte, der

durch Feuersbrünste und kriegerische Ereignisse heimgesucht wurden. Der mittelalterliche Grundriß erlitt durch spätere Umbauten wesentliche Veränderungen. Die obere Burg war mit einer stockwerk hohen Mauer umgeben, die im vorigen Jahrhundert niedergelegt wurde. Durch eine gedeckte Stiege stand sie mit dem unteren Schloß in Verbindung. Drei zusammenhängende zweistöckige Trakte umschließen einen reizvollen Renaissance-Arkadenhof, dessen vierte Seite durch einen Torbau abgeschlossen wird. Am Ostende des südlichen Längstraktes erhebt sich der hohe Berchfrit, im Kern noch romanisch, mit modernem Oberteil und Dach. Dreigeschoßige Arkaden; im Erdgeschoß toskanische Sandsteinsäulen, in beiden Obergeschoßen Balustraden mit Doppelbalustern und prismatischen Mittelpfosten, auf denen schlanke toskanische Sandsteinsäulen aufsitzen, durch Flachbogen verbunden. Die Gurten und Schlußsteine der Kreuzgewölbe sind zierlich mit Stuck ornamentiert (Flechtband, Eierstab, Perlstab; 1570). Der hohe quadratische Berchfrit, ursprünglich mit einem Zinnenkranz, wurde 1904 überhöht und mit einem Zeltdach versehen. Einfahrt mit Wappen und der Hagerzahl 1544.

Hungerturm, dessen etwa 10 m tiefer Schacht nun verschüttet ist. Zur Linken aber die Verließe und vor einem Fenster derselben eine Steinkugel (neben einem später angebrachten Kreuz). Vorsichtig ersteigen wir die hölzerne Wendeltreppe des Schloßturms, der früher mit freien Zinnen noch schöner war. Hier ist es dunkel und hier heißt es achtgeben. In ungefähr 30 m Höhe haben wir eine herrliche Aussicht aus einem Raum, der so groß ist wie ein großes Zimmer. Wir ersteigen aber noch die eiserne Wendeltreppe und schauen von den Zinnen hinab über die Stadt und den Teich, über Wälder und Felder, Wiesen und Bäche, hinaus bis zu den friedlichen Dörfern. Und die Dohlen, die schwarzen Geister, die auch im Dach des Landeserziehungsheimes nisten, besuchen uns. Mit freier Brust nach der **herrlichen Aussicht** schreiten wir hinab und gedenken der Menschen, welche leibeigen und robotend diese Werke erbauen mußten.

Vom Zwischenhof führt eine Tür hinaus ins Vorgärtlein, wo gar oft ein Ritterfräulein gesessen haben mag hinter Hecken über dem Graben und vor sich die Fernsicht. – Beim Schloßausgang biegen wir ab zum Schloßpark und bestaunen die alte **Hagereiche**, von der allerdings seit etwa einem Jahrzehnt nur mehr ein 5 m Stamm steht. Sie kann nur von fünf Männern mit ausgebreiteten Armen umspannt werden und steht unter Naturschutz. In diesem grünen Reich wurde 1935 das Waldvierteler Sängerbundfest abgehalten. Doch wir schreiten zum Ausgang nach Osten, wo früher ein Häuschen stand (Schafhof). Noch zeigen Wappen und Steinbüsche auf Säulen die adeligen Besitzer an. Jenseits der Straße liegt der mauerumgürtete Schloßgarten. Und gegen den Wald zu ist der Eselsberg, eine Säufzerallee, auf der einst die Esel das Mehl zu Berg in das Schloß trugen.

Gar oft haben Brände Schloß und Kircheingeäschert, denken wir, da wir dem Kirchenplatz zuwandern. Hier mag einst ein kleines hölzernes Gotteshaus gelegen haben, dann ein kleines schweres romanisches. Um die **Kirche**, wo heute Kastanien stehen und die Volksschule, war noch bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts der Friedhof. Grabsteine aus alter Zeit (1315, 1513 und 1680) an den Kirchenmauern deuten noch

heute darauf hin ¹⁷³⁾. Schon von außen können wir den neuen Teil der Herzjesukapelle mit Strebepfeilern und bemalten Fenstern, mit Kreuzblumen und Kleeblattornamenten in den schmalen Fenstern als gotisch erkennen, während St. Ulrich von einem breiten gotisierten Fenster des alten Hauptteiles herniederschaut. Wir schreiten durch den Hauptgang ins Innere der Kirche. Angenehme Kühle und zartes Walddunkel umfängt uns. Da erklingen die Glocken und der Gottesdienst beginnt. Wir lassen uns in einem Stuhle nieder. Wie ein Schwälbchen, das sich in die Kirche „verirrt“ hat und immerzu emporstrebt, fliegen unsere Seelen dem Lichte entgegen. Nach beendeter Feier schauen wir die Pfeiler und das Gewölbe, besonders das Kreuzgewölbe, das zum Altarraum führt, wo unter einer Gruftplatte die Ruhestätte des 1664 verstorbenen Karl Ferdinand Frh. V. Rappach ist. Gotische Kirchenstühle, gotisches Speisgitter, gotische Kanzel und gotischer Altar ¹⁷⁴⁾ mit ebensolchem Tabernakel, Sakramentshäuschen

173) Beim Ausbessern des Brunnens im Garten der Volksschule fand man Totengebein neben dem Brunnenschacht.

174) Die um 1100 erbaute romanische Kirche hatte ein kleines rechteckiges Langhaus, flach gedeckt, mit zwei kleinen hoch oben angebrachten Rundbogenfenstern im Süden, Dreiecksgiebel im Westen und Osten und eine Satteldach. Anschließend war im Osten ein niedriger rechteckiger Chor, wahrscheinlich kreuzgewölbt. Glockenträger war ein hölzerner Dachreiter (vgl. auch Vischers Radierung von 1672). Diesen einfachen romanischen Typus finden wir in Groß-Haselbach wieder.

Das jetzige Kirchenschiff ist im Kerne romanisch (vgl. kleine romanische Fenster in den Zwickeln der später eingesetzten gotischen Gewölbe auf dem Dachboden), doch nur die östliche Hälfte. Der westliche Teil ist gotischer Zubau (14. Bis 15. Jahrhundert). Das westlichste 1680 – 81 erbaute barocke Joch wurde 1904 gotisiert (vgl. noch die barocke Steinstatue des hl. Ulrich in der westlichen Giebelfront).

Der barocke nördliche Anbau (Lorettokapelle) stammt vom Jahre 1690 und wurde 1822 und 1882 wesentlich umgebaut (früher finster, jetzt hell; früher Gewölbe). Erweiterungsbau 1904.

Die im Süden angebaute Herz-Jesu-Kapelle ist modern (neugotisch, 1904). Der Schloßturm erhielt ein Keildach. Der Ostturm wurde 1678 erbaut und 1765 mit einem neuen Helm versehen (blechgedecktes Zwiebdach), Unterbau Tonnengewölbe). Im Jahre 1904 wurde die Kirche gotisiert. Die spitzbogigen Fenster und Türen wurden an Stelle der kleineren rechteckigen barocken ausgebrochen (Spuren größerer gotischer Fenster mit abgebrochenem Maßwerk). Neu sind auch das große Spitzbogenfenster im Süden, die reich umrahmte Sakristeitür und das Emporenfenster. (Die Sakristei mit breitem Rundbogen und Flachbogenfenster muß schon 1655 bestanden haben). Die Kirche stand bis 1939 unter dem Patronat der Schloßbesitzer.

Der Hagergrabstein (1513) fand man 1904 beim Ausbrechen des großen Ulrichsfensters; er

und Sakristeieingang zeigen uns, daß man hier gründlich reformiert hat. Alles ist zielstrebend wie die Muttergottes mit dem Jesuskinde auf dem Hauptaltar. Ganz anders sind die Formen der **Marienkapelle**. Mit flacher Decke wirkt sie basilikenartig, mit barockem Altar und rundbogigen Betstühlen fast harmonisch. Doch die danebenstehenden gotischen Beichtstühle und das gotische Übergangsstück der Kanzel zeigt, daß man es hier mit einem Kompositum zu tun hat. Das steinerne Taufbecken stammt aus dem Jahre 1591. Am einheitlichsten wirkt die neugotische **Herz-Jesu-Kapelle** mit schlichtem Altar. Wir schreiten ins Freie und stehen vor dem über 30 m hohen **Kirchturm**, den wie viele Waldviertler Kirchen eine barocke Blechzwiebel krönt mit einem weithin sichtbaren Kreuz, das zwei Querbalken hat.

Vorbei an Volksschule und Pfarrhof und durch das 1864 abgerissene Stadttor schreiten wir zum neuen Krankenhaus. Gerade unter dem jetzigen Eingang hat man beim Neubau im Jahre 1927 ein Stück Stadtmauer, bzw. Des Turmes, gefunden. Durch den modernen Bau gelangen wir in den Hof. Im alten Leberhaus – jetzt Pfarrjugendheim – ist ein alter **Laubengang** erhalten, neben dem eine alte Florianistatue steht. Unter dem Hause sind noch alte Gewölbe, die wahrscheinlich aus der Zeit der Befestigung stammen. Jenseits der Spitalgasse ist das **Hammerhaus** mit einem Wappen über der Tür, das anzeigt, daß es einst zum Schloß gehörte. Hier – und vielleicht auch im Pragerhaus – war vor der Stiftung der alten Ohnfriedlin 1677 das Bürgerspital, Altersheim und

war beim barocken Umbau zur teilweisen Vermauerung des ursprünglich gotischen Fensters benützt worden. Der Haffnerstein (1680) mit Totenkopf und barockem Rahmen (Erinnerung an den Turmerbauer) fand sich 1904 auf dem Boden. Die sehr beschädigte Sandsteinplatte des frühgotischen und ältesten Grabsteins (1315) wurde bis 1889 als Altarmensa benutzt. Hagergrabstein: Ano 1521 den 25.tag Februari starb der edl gestreng ritter Sigmundt Hager zu Allentsteig Ano 1513 den 2.tag may starb auch die edl tugethaft frau Elisabet ain geborne von Potenprun sein gemahel (Darunter Relief: zwei mit den Köpfen sich kreuzende Schlangen; darunter vor der Muschelnische schön ausgeführte Wappen der Hager und Pottenbrunn.) – Tafel nebenan in der Kirchenmauer: In diesem anfang ist der gestrengen edl ernveßten und tugenthafften baiderlai geschlecht der Hager und Hagerin samt eines tail irre elichen hausfrauen begrebnis angefangen im 1513 jar. (Weißer Sandstein.) Haffnerstein: in der lateinischen Inschrift wird Georg Haffner, Hofmeister der Herrschaft, Magister, maler, Bildhauer, Architekt genannt: ...in turrim a fundamentis exstructam et totam ecclesiam ampliandamImpendit. (Sandstein.)

Die Kirche ist 39,2 m lang, 8 – 10 m hoch und 5 – 7,5 m breit.

Krankenhaus zugleich. Das Haus birgt aber noch einen Schatz, zwei Gemälde, eines den evangelischen Pfarrer Meiselius, und das andere seine Gattin darstellend. Jedoch sind beide Werke schon recht verblichen. Unser Marsch führt wieder nordwärts, hinaus zum Friedhof, in dem neben Einheimischen viele Soldaten des zweiten Weltkrieges aus allen möglichen Nationen und ehemalige Pfleglinge der früheren Siechenanstalt ruhen. Der **Friedhof** macht einen würdigen Eindruck und bietet eine weite Fernsicht in zweierlei Hinsicht. Gegenüber der Straße vor dem Friedhof steht eine Statue des hl. Felix mit dem Brotsack (1778), von wo man den Georgenberg sehen kann. Noch weiter nordwärts ist die **Neusiedlung**, ganz andersartig, aber doch schön, die bis zum Pfarrgraben und zur Alten Haltestelle reicht.

Beim Schloßgarten biegen wir in eine kleine Gasse ab. Hier finden sich noch idyllische Plätzchen, wie Häuser aus Lehmziegeln erbaut mit Holztreppe u. dgl. m. In einem tiefen Graben zwischen hochgelegenen Obstgärten erreichen wir die Landstraße, die Hauptverkehrsader von **Oberndorf**, der früheren Oberen Vorstadt. Je weiter nach Osten zu, desto mehr klingt der Vorort in Bauernhäusern und Häuschen aus. Um die Schwemme, welche ihre Wasser durch den kleinen Siebenschmerzenbach erhält, gruppieren sich die Häuser. Doch wir schreiten weiter stadteinwärts, vorbei an Geschäftshäusern, und erreichen beim Gerichtsgebäude ¹⁷⁵⁾, in dem das Bezirksgericht, das Gemeindeamt, Post- und Telegraphen- und Fernsprechanstalt sowie die städtische Sparkasse, die heuer ihr 80-jähriges Jubiläum feiert, untergebracht sind, die ehemalige Straßenenge, wo einst das Osttor der Stadt stand.

Zur Rechten ist ein mächtiger Bau, die **kleine Burg** (adeliges Freihaus der Hager), das Heilhirschhaus, mit Verzierungen über dem Eingang und einem Sonnensymbol auf dem Eingangstor. Diese Anlage, eines der ältesten erhaltenen Gebäude der Stadt ¹⁷⁶⁾, mit Gewölben und dicken Mauern, war ursprünglich wohl zur Verteidigung des Ostturmes und – einganges bestimmt. Wir sind in der **Altstadt**, der City von Allentsteig. Das 1908 erbaute Jubiläumsgebäude liegt zu Beginn des Hauptplatzes.

175) Dort war früher das Bräuhaus.

176) Vgl. die Anlage mit dem Schüttkasten.

Nebenan hauste der berühmte Pfeifenschneider, der unter anderem einen großen kunstvollen Pfeifenkopf mit historischen Darstellungen schnitzte.

Der **Hauptplatz** selber besteht aus einem Rechteck und einem Dreieck; deshalb hat er auch den Namen Dreieckmischplatz. Am Kreuzungspunkte beider Formen stand früher der Brotladen mit Laubengängen und der Pranger. Heute wird noch bei Jahrmärkten das Richtschwert ausgesteckt. Vor dem Cafe Glanner steht der alte **Metzen**, das mittelalterliche städtische Getreidemaß. In der Nähe die schöne Florianisäule (1702). Die Rechteckform hat zu beiden Seiten Bäume und vom Kirchenberge herab, der 556 m hoch liegt, grüßt die Volksschule und der Kirchturm.

Doch wir wenden uns der Dreieckform zu. Das alte Brauneishaus mit Stuckverzierungen, liegt beim Eingang zum schalen Kirchengässchen. Es folgt das Kaufhaus Edelbacher mit barockem Giebel. Und dann verengt sich der Dreieckplatz, denn das Föllßhaus ist ein Stück, das Waldhäuslhaus noch ein Stück weiter vorgebaut ¹⁷⁷⁾. Zur Linken sind Gast-, Geschäftshäuser und Privatbauten. Nach dem Eingang zur Hamerlinggasse verengt sich zwischen den Häusern Hirnschall und Lobenschuß die Straße bedenklich. Hier stand aber auch der Wehrturm mit dem Westtor. Und wenn wir eine Jause im Extrazimmer Lobenschuß einnehmen, dann können wir an den Tischen in den tiefen Fensterischen sitzend noch heute die Dicke der ehemaligen **Tormauer** bewundern.

Nur drei Häuser liegen in Zwischenbrücken ¹⁷⁸⁾, das einen freundlichen Eindruck macht. Vor uns ist das Kaufhaus Zimmermann, wo noch vor vier Jahrzehnten das Giebelhaus des Weißgerbers stand.

Wir nehmen den Weg nach Fünfhaus auf der Straße mit fast lauter neuen Bauten; alt sind nur die Bauernhäuser. In **Fünfhaus** entwickelte sich aus ein paar Häusern im Laufe der letzten Zeit vor einem günstig gelegenen Ziegelofen ein Vorort, der heute durch weitere Bauten gegen die Bahnhofstraße zu ergänzt wird. Wir wandern beim Elektrizitätswerk

177) Nach damaliger Sitte wollte ein jeder weiter vorbauen.

178) Zwischen dem Mühlbach und dem Abfluß des Rechens.

vorbei an jungen Villen auf einem Steig und erreichen Zwischenbrücken beim Westtor die Bachgasse, der wir folgen.

Zu ihrer Linken war einst die Stadtmauer, die durch kein Gäßchen unterbrochen wird. Die Hauptschule steht auf einem Rost im ehemaligen Stadtgraben, während dort, wo die Bachgasse allmählich in die Feldgasse ausklingt, auf einer Anhöhe schön gelegen das 1940 erbaute Kino ¹⁷⁹⁾ und der Kindergarten steht.

Wir sind in der **unteren Vorstadt**, deren erstes Haus höchstwahrscheinlich die **Hofmühle** mit barockem Giebel war. Aus einer kleinen Mühle entwickel, hatte sie, die dem Herrschaftshof gehörte, in alten Tagen Schloß und Ort mit Mehl zu versorgen. Nachdem sie durch Kauf 1699 an die Familie König und 1856 an die Krön, bezw. Krenn, übergegangen war, wurde sie ausgebaut und durch ein Sägewerk ergänzt. Bald entstanden auch eine Reihe kleinerer Häuser in der Teichgasse, die in den letzten Jahrzehnten umgebaut und erweitert wurden. Nur noch hie und da ist ein Schindeldach und ein Vorgärtlein zu sehen.

Der Teichdamm selbst bietet sowohl im Sommer als auch im Winter, wenn der Rauhreif an den Zweigen der alten Eichen hängt, ein überraschend schönes Bild. Vor ihm steht der große Zapfen, der zur Zeit des Fischens gezogen wird ¹⁸⁰⁾ und neben ihm der kleine, durch den die Mühle Wasser erhielt. An seinem Ende ist der Rechen und jenseits das Gebäude des Landeserziehungsheimes zu sehen. In einem Felsblock zu Linken ist das Hammzeichen eingemeißelt ¹⁸¹⁾, und weiter gegen Süden zu die **Badeanstalt**, auf der eine Fahne mit den Allentsteiger Farben, **gelb-rot**, im Winde flattert.

Wunderschön ist der Ausblick über den 1 km langen Teich sowohl gegen Süden zu als auch von der **Promenade** aus gegen Norden zu mit der Stadt. In der Nähe entstand auch das eigentliche **Villenviertel** mit der großen Pension Schaich. Gärten und Wäldchen, Wiesen und Badestrand,

179) Fassungsraum 500 Personen.

180) Dann wird Wasser aus dem Malerteich, der in der „Hoad“liegt, nachgelassen.

181) Meist unter Wasser. Bis zu diesem Zeichen durfte die Mühle den Teich „ausmahlen“.

alles, was sich ein Sommerfrischler wünscht, ist hier auf einem Fleck vereinigt.

Doch das Wasserrad plätschert nicht mehr ¹⁸²⁾, eine neue Zeit mit ihren neuen Sorgen und Vergnügungen ist gekommen. Hoffentlich bessere!

LVII.

Selbst während des schönsten Sommers kommt es vor, daß es regnet. Die Abkühlung tut auch den Sommergästen wohl. Doch sind sie durch das Naß mehr an die Wohnung gebunden. Selbstredend stehn in den Gasthäusern Billard, Zimmertennis, Schach und andere Spiele zur Verfügung, ebenso das Kino. Manch anderer will aber solche Stunden auf seine Weise genießen, bei Regen im Zimmer, bei Sonnenschein im Walde. Da bietet ihm die **Pfarrbibliothek** eine reiche Auswahl. Fremde Schriftsteller schrieben über die Stadt und ihre Umgebung ¹⁸³⁾, aber auch einheimische über Heimat und Fremde ¹⁸⁴⁾.

Doch nach solch stillen Tagen lockt uns die Sonne wieder ins Freie. Wir wollen ein paar **Spaziergänge** machen.

Auf der schönen **Teichpromenade** gibt es Ruheplätzchen in Menge. Dann schreiten wir über die Bogen der nicht fertiggestellten Brücke oder auf der Straße nach Süden ins **Auholz** und zum Poppinger-Teich. Ein anderer Ausmarsch führt uns zur **Leutmezerkapelle** mit schöner Fernsicht und in den Wald.

Gegen Westen zu ersteigen wir den **Kalvarienberg** oder ruhen ein wenig im Stadtpark aus. Von dort geht es nach Steinbach durch den **Wald** nach **Zwinzen** und auf dem Steig vorbei an der Cholerakapelle zurück.

182) Es ist mit vielen andern seit 1939 zum Stillstand verurteilt. Hier waren drei Wasserräder, ein für die Söage, eins für die Walz- und eins für die Schrotmühle.

183) Z.B. Wilhelm und Aurel Meinhold: Der getreue Ritter oder Sigismund Hager von und zu Allentsteig und die Reformation (Roman), Regensburg 1853, 2. Aufl. 1858; Wiebelskriehen in „Nach der Schicht“ 1908. Siehe auch Quellen.

184) Z. B. Baronin Pereira: Der Pönhof (Haidhof = Waldhof), Die schwarze Marie von Ferleiten (Romane), F. A. Wickenhauser: Die deutschen Siedlungen in der Bukowina, über Klöster in der Bukowina u. a., Wien und Czernowitz 1864 – 88 oder E. u. F. Krenn: Föroyar, die Inseln des Friedens, Münster 1944.

Bernschlag erreichen wir zu Fuß auf einem schönen Steig oder per Rad auf der Straße und kehren über **Hinterholz** und **Ganz** nach Allentsteig zurück.

Der Norden bietet durch den **Eichenwald** mit sehr alten Stämmen einen schönen Spaziergang zum **Bahnhof** und **Schwedenkreuz bei Thaua**. Über die Neusiedlung gelangen wir zur **Alten Haltestelle** und durch den **waldreichen Pfarrgraben** nach **Wurbach**.

Ein Gang auf dem **Gerichtsweg** hinter dem Friedhof erschüttert uns. Hier schritten einst die Verurteilten, nahmen bei der Urlaubsmarter Abschied von ihren Lieben und sprachen ein letztes Gebet. Dann ging es hinaus auf den Galgenberg, wo heute die **Dreifaltigkeit** steht ¹⁸⁵⁾, 603 m über dem Meeresspiegel. Von hier haben wir eine herrliche Aussicht: gegen Norden zu den Georgenberg und die Türme von Kirchberg an der Wild, gegen Süden zu den Loschberg, das Wahrzeichen des mittleren Waldviertels, gegen Westen zu Mandelstein und Nebelstein.

Bei ganz klarem Wetter sehen wir auch Ötscher und Schneeberg. Ein Sonnenaufgang bei der Dreifaltigkeit oder am Rande der „Hoad“ gehört aber auch zum Schönsten! Heim kehren wir vorbei am **Scheibenschupfen**, dem weithin sichtbaren **Wahrzeichen Allentsteigs**.

Die **Dreiteicherunde** führt ostwärts in die „Hoad“, den großen Wald mit vielen Schwammerln und Beeren, eventuell auch zum Haidhof, zum Malerteich, über den Mautstock nach Klein-Haselbach und Groß-Poppen zum Poppinger Teich und nach ein paar Stunden zurück zum Allentsteiger Teich.

185) Wahrscheinlich früher eine heidnische Kultstätte. Vgl. die von der Bahn bei Irnfritz sichtbaren drei gemauerten Galgen auf der Anhöhe vor Rothweinsdorf.

LVIII.

Sind wir gut zu Fuß, können wir folgende **Tagesausflüge** unternehmen:

Den Teich entlang durchs Auholz nach **Döllersheim** zur **Fürnkranzmühle**. Eine Kampwanderung führt über die Bergermühle zum Schloß **Ottenstein**. Heimkehr über Heinreichs und Groß-Poppen.

Oder nach Ottenstein und zur **Ruine Lichtenfels am Kamp** und nach Rastefeld; zurück über die einsam gelegene **Patzelmühle**, **Ruine Dobra** und **Franzen**.

Durch die Hoad nach **Neu-Pölla**, Alt-Pölla und über **Wegscheid am Kamp** zur **Ruine Schauenstein**.

Über Zwinzen durch den Wald nach Gerweis und **Wolfenstein**; zurück über **Echsenbach** und die Modlischmühle.

Über Steinbach und Ober-Plöttbach („wachsende“ Steine in den Äckern) nach **Stift Zwettl**; stückweise herrliche Kampwanderung, vorbei an der Föllermühle.

Über Reinsbach nach **Groß-Haselbach** und **Schwarzenau** mit Schloß; zurück über Schlag und Ganz auf einem Steig.

Durch den Eichenwald nach Thaua, dann zur **Riemer-** und **Watzelmühle** bei Scheideldorf.

Zur Alten Haltestelle, durch den **Hochwald Allwagen** zu den **Kalköfen** nach **Scheideldorf**; dann über Weinpolz auf den **Georgenberg** (Iringberg).

Durch die Hoad, den schon erwähnten Hochwald, nach Edelbach und in den alten „Urwald“ **Die Wild** (Beeren, Schwämme); zurück nach Göpfritz und Neunzen, wo der Minnesänger Kol einst daheim war.

Ein- und Zweitagesausflüge:

Mit der Bahn nach **Gmünd** und **Nagelberg** (Glasfabrik) nach **Heidenreichstein**; mit dem Autobus nach **Waidhofen an der Thaya** und mit der Bahn zurück.

Mit der Bahn nach Gmünd, mit der **Waldviertler Semmeringbahn** nach **Weitra** (**Nebelstein** zu Fuß), Papiermühle in Kerbach, nach **Großgerungs**; per Autobus zurück.

Von Bernschlag mit der **Zwettlerbahn** nach **Zwettl**, zu Fuß über Friedersbach auf den **Loschberg**.

Mit der Zwettlerbahn nach **Martinsberg**; Wanderung ins sagenumspinnene **Hölltal** mit vielen Brettsägen zur **Isperklamm** oder auf den **Peilstein** (1060 m) oder über den **Weinsberg** nach **Bärnkopf** (1002 m, höchste Siedlung des Waldviertels).

Mit der Waidhofnerbahn nach **Dobersberg**, Wanderung durchs Thayatal nach **Raabs** (Burg) und zur **Ruine Kollmitz**, eventuell nach dem schön gelegenen Eibenstein; zu Fuß nach Irnfritz und mit der Bahn heim.

Mit der Bahn nach Irnfritz und dem Autobus nach **Messern** und **Schloß Wildberg**; über Horn mit dem Autobus zurück.

Mit der Bahn nach **Eggenburg** (Stadtmauern, **Krahuletzmuseum**); dann mit dem Autobus durch die Latein nach **Maria-Dreieichen**, nach **Horn** und **Rosenburg** sowie **Gars**; zurück mit dem Autobus über das alte Nonnenkloster **St. Bernhard**. Eventuell Wanderungen im **Boigreich** oder nach **Altenburg** (Benediktinerstift).

Nach **Krumau am Kamp**, **Gföhl** und **Krems an der Donau** sowie **Dürnstein** (Ruine der Kuenringerfeste und des alten Clarissenklosters).

Dies nur ein paar Beispiele und Vorschläge. Denn Allentsteig bietet durch seine zentrale Lage **im Herzen des Waldviertels** ungeahnte Ausflugsmöglichkeiten. Deshalb soll auch der folgende Abschnitt das Waldviertel selbst behandeln.

LIX.

Wanderung durch unsere immergrüne Heimmark.

Schwer keucht der Zug der Franzjosefsbahn auf diluvialem und jungtertiärem Boden das Tal des Schmiedabaches bergan, bis er endlich die östlichen Ausläufer des Manhartsberges erreicht. Immer langsamer geht es den hügeligen rebenbewachsenen Hang hinan; bei der Station Limberg-Maissau überquert der Zug eine tiefe Schlucht und fährt buchstäblich Dorf und Kirche ums Kreuz, dem Dörflein, das lieblich in einer Mulde liegt. Der Bau dieser Strecke hat ungeheure Anforderungen an die Ingenieure gestellt, die schließlich auf dem **uralten Meeresgrund** mit bröckeligem Gestein eine fast kilometerlange Brücke errichteten und dadurch den immerwährenden Rutschungen Einhalt geboten.

Inzwischen kämpft sich der Zug bergan zwischen **Granitklippen**, die bei Straning und Grafenberg besonders schön zutage treten. Ärmliches Land mit spärlichster Humusschichte. Auf einmal schauern wir zur Linken auf einer Höhe in lauschigem Buschwald das Kalvarienberg-Kirchlein und fahren bald zwischen Felswänden weiter. Ganz unvermittelt öffnet sich das Tal, in dem die **Perle des Waldviertels, Eggenburg**, liegt. Vor uns im Norden ein tiefer Graben, von dessen Rändern die Stadtmauern emporragen; an diese geschmiegt das Redemptoristenkloster, dann die alte Stephanskirche mit schönem gotischen Altar und die Altstadt und zur Linken im Tale die wunderschön gelegene Gartenstadt, die Neusiedlung. Hie und da sieht man noch etwas Wein, dessen Bau sich von Znaim bis zur Donau etwas weiter ostwärts erstreckt und tief ins Weinviertel hinein reicht. Lauschige Plätzchen, besonders auf der Promenade um die Stadtmauern, raunen von alten Tagen und das bemalte Haus auf dem Marktplatze mit herrlichem Sgraffitoschmuck zeugt von Kunstsinn und Wohlhabenheit der Bewohner. Und dennoch birgt Eggenburg noch einen größeren Schatz, den es einem seiner Söhne zu verdanken hat, und der alljährlich Prähistoriker aus allen Ländern der Welt anlockt; es ist das nach seinem Stifter benannte **Krahuletz-Museum**, das eine reiche Sammlung von Fossilien der Umgebung und große Mengen prähistorischer Funde birgt.

In der Umgebung **Eggenburgs** lag – wie bereits angedeutet – der **Strand des Meeres der ersten Mediterranstufe**, dessen hauptsächlich sandige Bildungen mit reicher Fossilführung aufgeschlossen sind. Die Ablagerungen der ersten Mediterranstufe beginnen mit Molterschichten, Sanden und dunklen Tegeln mit Braunkohlenschmitzchen, Es folgen eine Reihe von Sandsteinen und anderen Bildungen eines seichten Meeresarmes, in dem Seekühe (*Metaxytherium Krahuletzki* Dep.), Delphine, Krokodile (*Crocodylus Eggenburgsis* Kail) u. a. lebten, und Sande, in denen wohlgeborgen dünnschalige Muscheln gruben (Tellinensande von Gauderndorf); in tieferem Wasser gehen die Sandsteine durch Kalkalgen und Moostierchen in die Eggenburger Schichten (leithakalkartige Algenriffe) über. Bei Zogelsdorf-Burgschleinitz wurde dieser ältere Laithakalk gebrochen und in den Zeiten des gotischen Baustils in Wien vielfach verwendet (Stephansdom, Votivkirche). Viel später lagerten sich im jüngeren Miozän die brakischen Grundschichten am Rande des Waldviertels ab; diese reichen bis Retz im Norden und stehen im Zusammenhang mit denen des Alpenvorlandes. In kühner Brücke ist eine Schlucht überspannt, ein herrlicher Ausblick über die Gartenstadt erfreut das Auge, und dann Schluß.

Zwischen Hängen und Laubwald keucht der Zug weiter bergan. Dann weitet sich ein wenig die Aussicht und das neugotische Kirchlein von Stockern leuchtet rot zu uns herüber. Wir verlassen den Zug, noch ehe er den Knotenpunkt Sigmundsherberg erreicht, und wandern nach Südwesten durch Felder und Wiesen und nachher durch ein Wäldchen, bis sich uns ein herrlicher Anblick bietet. Wie zwei Finger ragen die Türme der alten **Wallfahrtskirche Maria-Dreieichen** gen Himmel. Hier war es, wo sich besonders in früheren Zeiten viele Wallfahrer aus dem Waldviertel, aus Mähren u. a. Ländern in ihren Bolkstrachten einfanden, die Kirche besuchten, aus dem Bründl tranken und der Schaudermär über den Räuberhauptmann Grasl, der zwar die Reichen vielfach bestahl, den Armen aber gar oft Gutes tat, lauschten.

Steil geht die Straße bergab, dafür ist aber auch die Aussicht wunderschön, wenn man sich wendet. Auf hohem Fels liegt die schöne Wallfahrtskirche, ein Juwel des Waldviertels. Auf staubiger Straße geht

es in ein Becken hinein, das durch die Milde seines Klimas besonders bevorzugt ist: das **Horner Becken**.

Durch die Steinplatte mit über 500 m im Nordwesten geschützt liegt Horn 309 m hoch dort, wo sich die Taffa plötzlich von WO nach S wendet. Das Städtchen wie Eggenburg, hat einen schönen dreieckigen Hauptplatz mit Grätzl; es ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft, hat ein Realgymnasium und eine Gartenstadt. Westwärts liegt in weiterer Umgebung das 1782 aufgelöste Nonnenkloster St. Bernhard, von dem nur die Kirche erhalten ist, und das **Poigreich** mit Poigen, das einst Witwensitz Margaretas, der Gemahlin Ottokars, war.

Doch uns trägt die Kamptalbahn – von Sigmundsherberg kommend – weiter gen Süden. Auf einmal ragt ein hoher Fels empor, um den sich die in Mäandern aus dem Westen kommenden Wasser des Kampflusses brechen, und eine Burg wird sichtbar; es ist die Burg unter den vielen Burgen des Waldviertels, die alljährlich viele Sommerfrischler aus Wien anzieht, die **Rosenburg**. Mögen andere Burgen schöner und größer sein; die Rosenburg ist die mächtigste und schönste des Landes und hat eine prachtvolle Lage. Ihr Grundriß soll ursprünglich die Form einer Rose gehabt haben, daher der Name. Von ihren Galerien genießt man eine prächtige Rundschau weit hinaus in die Waldeinsamkeit der Kampumgebung, wo sich am Horizont **Stift Altenburg**, eine Gründung der rodenden Benediktiner, abzeichnet.

Doch wir folgen dem Kamp nach S mit der Bahn, der bei Kammegg seine größte Wendung macht. Bald haben wir die Ruine des Turmes hinter uns und erreichen den Markt **Gars**, dessen großartige Burgruine aus dem 11. Jahrhundert einen überraschenden Anblick bietet. Die Burg wurde 1809 von österreichischen Truppen zerstört, um den vorrückenden Franzosen keinen Schutz zu gewähren. Die Bewohner beschäftigten sich mit Gewerbe, Ackerbau und Viehzucht; dazu kommt im Sommer noch die Einnahmequelle durch Fremdenverkehr; denn Gars ist ein beliebter Ausflugsort der Wiener, leicht erreichbar, mit Kampbad und Wäldern. Und noch ein Kleinod birgt dieser Marktflecken, abgelegen vom Fremdenverkehr; das Klausurkloster der rot und blau gekleideten Redemptoristinnen.

Bald fährt der Zug über einen Mäander des Kamps, bald bleibt er an einem seiner Ufer; immer aber bietet er herrliche Ausblicke. Wo aber das **Urgebirge in das tertiäre Hügelland übergeht**, liegt die ansehnliche mehr als 3 km lange Stadt **Langenlois**. Noch grüßt aus dem Nordosten der Gipfel des Manhartsberges mit 536 m. Zu seinen Füßen gedeiht auf den Zöbinger roten Sandsteinen ausgezeichneter Wein und der „Langenloiser“ ist weit und breit im Lande berühmt. In der Umgebung finden sich auch Olivingabbro, Asbest, Cyanit, Granat und andere Minerale. Durch das milde Klima begünstigt, ist neben Wein viel Weizen- und Maisbau. In die **Lößwände** hat man Keller gebrochen und solche sieht man ganze Gassen, die Kellergassen, entlang.

Von Hadersdorf strebt der Kamp südostwärts der Donau zu, während der Zug – von Absdorf und Wien kommend – gegen SW nach **Krems**, der Hauptstadt des Waldviertels, fährt. Jenseits der Donau grüßen die Doppeltürme des alten **Stiftes Göttweig**, zu dessen Füßen im Tale die **erste uns bekannte deutsch dichtende Frau**, die **Klausnerin Ava**, gegen Ende des 11. Jahrhunderts lebte. Geologisch betrachtet gehört der Göttweiger Berg, ein Ausläufer des Dunkelsteiner Waldes, noch zum Waldviertel.

Krems an der Donau mit der Schwesterstadt Stein, zwischen denen einst das Kapuzinerkloster und lag, und der Stadt Mautern, jenseits der Donau gelegen, war ein bedeutender Umschlagplatz für Safran und Kremserweiß. Heute bildet es in schöner Lage, zu Füßen des mächtigen Kreuzberges, oft das Ziel und den Ausgangspunkt vieler Wanderer. Tief im Tale liegt die gewerbefleißige Stadt mit ihrer schmalen Landstraße, mit dem Steiner Tor und der Pfarrkirche, während von der Höhe die alte Piaristenkirche ins Tal blickt. Im alten Piaristenkloster war früher das Gymnasium untergebracht und jenseits des Hohen Marktes ist die Lehrerinnenbildungsanstalt der Evangelischen Fräulein. Dort ist auch, wo auf der Stadtmauer über tiefem Abgrund das „Mandl ohne Kopf“ nicht ins Tal blicken kann, sondern sich an eine Wand des alten Pulverturms lehnt. Wir aber schauen in die Tiefe, wo der Kremfluß nach SO zu der Donau, deren uralte Stufen sich im Saubügl abzeichnen, strebt. Wir steigen den mächtigen Fels hinab, dessen Steilwand uns schier erdrücken will, und stehen im **Kremstale** bald vor einem kleinen

Wunder: dem **gotischen Kirchlein**, das in Stilreinheit und leicht übersehbarer Kleinkunst mit seinen himmelanstrebenden Türmchen und seinen Kreuzblumen wunderbar wirkt. Weiter flußaufwärts „duftet“ es nach Abfallstoffen der Ledererzeugung. Die Ruine eines ehemaligen Dominikanerklosters wird sichtbar, das von den Schweden 1645 verschont wurde, weil Torstensons Frau dort unter Obhut der Nonnen einem Söhnlein das Leben schenkte. Noch weiter flußaufwärts liegt Senftenberg mit Burgruine und tief in den Bergen des Waldviertels drinnen Albrechtsberg mit Schloß und der an urgeschichtlichen Funden reichen **Gudenushöhle**. Bei Ruine Hartenstein vereinigen sich Große und Kleine Krems, die beide von den Höhen des Weinsberger Waldes kommen.

Wir ersteigen die Höhen des **Kremser Kreuzberges**. Wie wohl tut das Lüftchen hier oben, während einen richtigen Waldviertler der warme Dunst des Kremstales schier erdrücken möchte. Nahe beim Holzkreuz setzen wir uns: unter uns Neubauten gegen die Ebene zu, teilweise durch Kriegsereignisse zerstört, und Fabrikanlagen donauabwärts, gegen die Wachau zu Steins Strafanstalt, einst Kloster der Redemptoristinnen, Tabakfabrik und der alte Turm als Wahrzeichen, inmitten aber die Kremser Altstadt mit ihren Kirchen und Gassen. Jenseits der Häuser das blaue Band der Donau, das im Scheine der untergehenden Sonne glitzert. Ein Dampfer zieht eine Reihe Schlepper stromaufwärts. In Göttweig werden die ersten Lichter angezündet. Da eilen auch wir ins Tal hinab, zur Lände des Donaustroms.

’s ist Sonnwend. Langsam beginnt es zu dunkeln. Weiße, rote, blaue, grüne Lichtlein in Eierschalen ziehen den Strom abwärts, spiegeln sich im ruhigen Wasser. Feuergarben lodern gen Himmel empor, Musik setzt ein und von den Berghöhen beginnt es zu leuchten, erst schwach und klein, bis die Lohen mächtig gen Himmel streben. Die Auen sind in ein unwahrscheinliches Licht getaucht, und wo bei Tage die Pioniere ihre Arbeit verrichten, da raunt es geheimnisvoll. Und als wir wieder in der Stadt sind, in den schmalen Gäßchen, Renaissanceerker schauen und die frohen Menschen hören, lassen wir uns mit ihnen treiben. **’s ist Sonnwendnacht!**

Ein paar Tage Studier- und Pensionistenstädtchen Krems. Dann weckt uns die Dämmerung. Wir eilen durchs Steiner Tor den Park entlang, durch ein Stück Auwald dem Strom zu, zur Linken die Eisenbahnbrücke. Ganz ferne im Osten steigt Rauch auf; allmählich kommt der Dampfer, der um 22 Uhr Wien verlassen hat, in Sicht. Wir nehmen auf dem ziemlich leeren Deck Platz; die meisten Passagiere sind noch im warmen Salon oder in den Kabinen. Ein Gongschlag und das Schiff, ein Raddampfer, sticht in See. Ade **Stein** mit deinem schmucken, rebenbewachsenen Kreuzberg, neben dem sich schüchtern die Warte des Braunstorfers zeigt! Der Rauchfang wird umgelegt; wir fahren unter der Brücke der Bundesstraße. Links **Mautern**, das alte Favianis, wo man erst vor Jahren eine **römische Siedlung** ausgrub und wo der **hl. Severin** eine Klause hatte. Rechts und links die **Hänge des Waldviertler Hochplateaus**. Immer enger wird der Strom zusammengeschnürt.

Dann liegen nordwärts vor uns das Loibner Denkmal, wo Napoleons Heer die erste Schlappe erlitt, und die Ruinen der alten Kuenringerfeste **Dürnstein**. Hier saß einst der englische König Richard Löwenherz gefangen und sein treuer Sänger Blondel entdeckte ihn. Später wurden die Ritter zu Raubrittern, ließen eine Kette über den Strom spannen und manches Kauffahrteischiff wurde angehalten, der Waren beraubt und die Kaufleute in die dunklen Turmgewölbe gebracht, in denen sie einem furchtbaren Tode entgegensahen. Zu Füßen der mächtigen Ruine liegt das Zwergstädtchen Dürnstein, das **Juwel der Wachau**, mit den Ruinen des alten Klosters der barfüßigen Klarissen. Südwärts ist Rossatz Ausgangspunkt herrlicher Wanderungen in die Hirschwände, zum waldumkränzten bis 712 m ansteigenden **Mühlberg**, einem geologischen Teile des Waldviertels, das im **Dunkelsteiner Wald** südlich der Donau seinen größten Ausläufer hat.

Ein Donauknie, zur Rechten die fichtenbestandenen Höhen des **Sandlbergs** (722 m). Ein paar liebliche Malernester mit schmucken Motiven: **Weißkirchen** und Wösendorf im Rebengelände. Welch schwere Arbeit der Hauer hier verrichten muß, sieht man an den steilen Hängen, die terrassenförmig ansteigen. Dort hinauf müssen die Unentwegten Dünger in Butten tragen und von dort oben müssen sie mit der Traubenernte ins Tal. An Festtagen sieht man hier auch die

Wachauerinnen in ihrer schönen **Volkstracht** mit der goldgestickten Haube.

Bald kommt der Markt **Spitz mit dem Tausendeimerberge** als Marktplatz in Sicht. Gegenüber liegt, mit einer Fähre erreichbar, das liebe Arnsdorf. Westwärts steigt die Kuppe des **Jauerlings** (959 m) aus den Wäldern empor und wer sie nicht gesehen hat, sollte sich soviel Zeit und Mühe nehmen, aus den fruchtbaren Rebregionen zwischen Wiesen und Feldern ins lauschige Waldland einzudringen. Oben hört auch dieses fast auf und der ewige Nordwest singt über der freistehenden Kuppe seinen alten Sang, weist hinab ins Tal des Stromes und weiter südwärts bis tief in die Alpen hinein. Wir aber fahren mit dem Dampfer südwärts. Schon grüßt vom rechten Ufer die auf steilem Felsen gelegene Ruine **Aggstein** ins Tal. Auch hier hausten einst Raubritter und den Gefangenen blieb nichts anderes übrig, als zu verschmachten oder sich in den gähnenden Abgrund zu stürzen. Rosengärtlein nannte man den Absatz, auf den man sie sperrte. Einmal soll es der Sage nach einem Jüngling gelungen sein, sich hinabzustürzen und auf einem Fichtenwipfel unversehrt zu landen und durch seine Meldung den Tag der Vergeltung heraufzubeschwören. Die Mannen des Landesherrn begaben sich in die unteren Räume eines Kauffahrteischiffes, ließen von den beutegierigen Rittern ihr Schiff aufhalten, stürzten im gegebenen Augenblick hervor und machten die Ritter zu ihren Gefangenen. 1380 gründete eine Kuenringerin tief unten im Tale, in Aggsbach, ein Kloster mit vielen Klausen, in dem die weißen Kartäuser in der Einsamkeit des Waldes noch einsamer lebten. Schon taucht **Schloß Schönbühle** in den Strom hineinragend auf und das herrliche, das Südufer beherrschende Benediktinerstift **Melk**. Die Wachau ist zu Ende. Es weitet sich das Tal; wir sind im **Nibelungengau**.

Im Norden bleiben die steilen Hänge, im Süden aber ist Hügelland. Bei **Weitenegg** mit Ruine ergießt sich der **Weitenbach**, vom Weinsberg kommend, in die Donau. Dann erreichen wir Pöchlarn, wo einst Rüdiger von Bechelaren seine Feste hatte und wo die Westbahn an den Strom beinahe herankommt. Noch eine halbe Stunde Fahrt und wir verlassen in Marbach das Schiff. Zu Fuß den steilen Hang heran, auf dem einst die Waller zogen, zum herrlich gelegenen **Wallfahrtsort Maria-Taferl**.

Mögen andere Wallfahrtsorte sich durch prächtigere Kirchen auszeichnen, eine schönere Lage können sie kaum haben. Vor uns liegt im Tale der Donaustrom, bei Ybbs und Persenbeug die „böse Beuge“, die schon manchem Schiffer gefährlich ward, bildend, der **Strudengau**. Noch weiter westwärts fließt der westliche Bach des Waldviertels, die **Isper**, dem Strome zu. Südwärts aber gleitet unser Blick weit in die nördlichen Kalkalpen hinein; Königsberg, Dürrenstein und Ötscher (1892 m) grüßen aus weiter Ferne. Wir aber wandern hinein ins Herz des Waldviertels, das in den **Gesteinen der böhmischen Masse** einen ungeheuren Block uralten Gesteins darstellt. Es sind die ältesten Ablagerungen und die ältesten Produkte des aufdringenden feurigen Erdinnern, die wir in den **Graniten und Gneisen** vor uns haben. Sie sind, ob Sedimente oder Massengesteine, durch Druck und Temperatur und die unendliche Zeit einander ähnlich geworden. Der westliche hochgelegene Teil mit Nebelstein (1015 m), Tischberg (1073 m), Aichelberg (1041 m) und dem Weinsberger Walde (1039 m) gehört dem **südböhmischen Granitstock** an. Daran schließen sich steilaufergerichtete und eng gefaltete Gneise und Glimmerschiefer der **graphitreichen Gneiszone**; in ihr ging die Umwandlung in großer Tiefe und dementsprechend mit starkem Umsatz des Mineralbestandes vor sich. Für sie charakteristisch ist das Vorkommen **dunkler Glimmer** in den Gesteinen.

Umgewandelte Eruptivgesteine, Orthogneise und Granulite, Glimmerschiefer sind häufig von Mineralien begleitet: brauner Granat, blauer Zyanit, lichtgrauer Fibrolit und violetter und grauer Kordierit. Durch das Gebiet der **kristallinen Schiefer** dieser Zone des Waldviertels streichen lange Züge von kristallinen Kalken, Marmor, häufig von Granit begleitet, daß also auch in dieser azoischen Formation bereits organisches Leben geherrscht haben muß. Häufig sind Züge von Serpentin, gewöhnlich mit Granuliten zusammen vorkommend. Eine große Verbreitung haben Einschaltungen von Amphiboliten (Hornblendegesteinen). Östlich des Kamptales und nördlich der Horner Bucht liegt eine von Mähren herstreifende Zone, die **marovische Randzone**, mit meist weniger umgewandelten Gesteinen. Alte Sedimente in Urtonschiefer verwandelt und geschieferte vulkanische

Gesteine, wie Biteschergneis und Feldspat-Augen, aber auch Kalke treten auf. Am Rande dieser Zone bei Eggenburg finden wir wieder Granite, die die Fortsetzung der Eruptivmasse von Brünn bilden. Diese Granite sind aber weitaus jünger als die übrigen des Waldviertels; ihr Aufdringen erfolgte nach dem Devon. Der Eggenburger Granit geht gegen W zu in den schiefrigen Orthogneis, der sich kam begrenzen läßt, über. Seit dem Karbon erfolgte in diesem großen Gebiet keine Faltung. Heute erscheint es uns als eine schwach gewellte Hochebene. Umso größer ist der Gegensatz der steil aufgerichteten Gesteine, wenn wir in die tiefeingeschnittenen Täler hinabsteigen. Seit der Permformation liegt ungestört eine Scholle roten Sandsteins bei Zöbing. Seitdem blieb die große **Insel des Waldviertels** Festland durch ungeheure Zeiträume. Die Fluten des Tertiärmeeres sehen wir an diesem alten Strande branden. **Eis und Ströme**, die dieses alte Hochgebirge bis zur **Fastebene** abgetragen hatten, häuften eine hohe Schuttdecke an, in der die Flüsse ziellos gegen O flossen. Sie schnitten sich dann in das tertiäre Gestein ein und heute sind ihre **Mäander** bis in das Dunkel der Schluchten des Waldviertels versunken.

Nach diesem Ausflug ins Geologische wandern wir an den hügeligen Ostausläufern des sagenumspunnenen **Ostrong** dem **Weitentale** zu. Immer enger wird das Tal, immer karger die fruchtbare Landschaft, bis sie gänzlich in Wald übergeht. In einem fruchtbaren Becken liegt der Marktflecken **Pöggstall** und weiter nordwärts lugen aus der schmalen Schlucht des Baches die **Hölltalkessel** hervor, die der Sage nach der Teufel gegraben. Zu bald aber von der Sonne überrascht wurde, daß er sie nicht vollenden konnte. In Wirklichkeit waren es aber die Eisströme und Wasser, die dieses gigantische Werk vollbrachten. Noch weiter nordwärts reiht sich **Brettsäge an Brettsäge**, Wasserräder rauschen und Sägen ziehen ihre Bahnen durch die dicken Stämme des herrlichen Nordwaldes.

Wir aber biegen westwärts ab und wandern durch ein fruchtbares Tal, südlich von uns den Peilstein (1060 m), den höchsten Berg des Ostrongs, dem Ispertale zu. Das Weiten- und das Ispertal stritten sich einst um den Ausbau der Bahn von Martinsberg nach Süden; deshalb fährt auch heute noch kein Zug durch beide. Wir sehen zwar im Süden den Doppelort

Ispers-Altenmarkt, wenden uns aber bei Pfaffenreuth dem Oberlauf der Großen Isper zu. Hinter einer Sägemühle biegen wir durch den Wald ins Tal ein, das bald schmaler und schmaler wird. Schaurigschön gurgelt es unter Felsblöcken, stürzen herrliche Wasserfälle hoch herab, während wir auf schmalem Steig und Holzstiegen bergan wandern. Immer schmaler wird die „**Ispersklamm**“ immer schöner werden die **Wasserfälle** im Dunkel des Waldes. Zeitig im Frühjahr, wenn Baumstämme und Brennholz hier durchgefloßt werden, ist selbstredend der Zugang verboten. Endlich sind wir nach über halbstündiger Wanderung oben. Ein gewaltiger Regenschauer überrascht uns, daß wir über die Waldlichtung dem Jägerhause zueilen. Und da liegt er vor uns, der einsame **Ödteich**, und der Regen prasselt, daß einem wohl zu Mute werden muß. Alles trieft von Nässe: aber schon zeigen sich hinter den Wolken wieder die ersten Sonnenstrahlen, tief drinnen in der **einsamsten Waldmark**.

Waldheimat.

Waldesmark, du immergrüne schöne,
Nimm die schlichten armen Töne
Meines Preises gnädig hin.
Deiner weiten Wälder Rauschen
Will ich als dein Kind nur lauschen,
Die durch meine Seele ziehn.
Deine stillen Bäche gleiten
In Mäandern durch die weiten
Grünen Täler murmelnd fort,
Tragend mit sich Einsamkeiten.
Die das Land zum Licht befreien,
Als Geheimnis weiter fort.

Deiner Ährenfelder Wellen
Sind des Nordwinds Spießgesellen,
Ein Geheimnis der Natur.

Wie des Meeres Wogen kräuseln
Sich die Seen im Windessäuseln
In der stillen Waldklausur.

Wälder raunen, Bäche gleiten
Durch die stillen Einsamkeiten
Meines armen Landes hin,

Dem die Treue seiner Söhne
Durch die schlichten armen Töne
Segen, Lieb und Dank verleiht!

Auf schmalen Steigen durch dunklen Nadelwald der **immergrünen Waldheimat** wandernd, bald klettend bald schreitend, erreichen wir aus einem Graben kommend eine Lichtung mit ein paar Häusern, die klein und äplerisch anmuten: die Weinsberghäuser. Ein paar kleine Kühe grasen, ein paar Kinder springen barfußig umher. Heute sind die Hänge mit jungem Mischwald bestanden, nachdem vor einem Vierteljahrhundert eine improvisierte Kleinbahn den Wald des Weinsberges buchstäblich in die Gattersägen von Gutenbrunn führte. Nur ein paar Schritte weiter und wir ersteigen in einer Viertelstunde den kahlen Gipfel eines mächtigen Granitstockes: den **Weinsberg** (1039 m). Nicht mit Unrecht hat dieser Berg den Namen, entspringen doch viele Flüsse auf seinem Massiv, die meisten des Waldviertels, und eilen nach allen Richtungen: Kleine und Große Ispers sowie Weitenbach nach Süden, Kleine und Große Krems nach Osten, der Kleine Kamp nach Norden und die Naarn westwärts nach Oberösterreich. In früheren Zeiten hatten solche Berge eine viel größere Bedeutung, schaute man doch nach Krin- oder Kreidefeuern aus, die das Nahen des Feindes kundtaten, damit man noch rechtzeitig fliehen oder Widerstand leisten konnte. Heute ziehen schwere Schwaden durch den Ispersgraben und auf einmal gibt die Sonne die ganze Rundschau frei, Berge und Wälder und dazwischen die Gräben der Wasser und Siedlungen.

Wir wandern hinauf in die größte Bergeinsamkeit des Weinsberges, wo sich weilerartig der **höchstgelegene Ort des Waldviertels, Bärnkopf**, mit neuer Schule und Kirche ausbreitet. Hier, auf 1002 m, macht sich die Höhe schon sehr bemerkbar. Das Korn reift erst sehr spät im September, soweit es überhaupt noch kleine Kornäcker gibt; denn Holzschlag ist vor allem, der die Bevölkerung ernährt. Ein wenig weiter südwärts ist der Schlesingerteich, der eben abgelassen ist: auf seinem Boden schauen wir halbversteinerte Baumstrünke. Auch die kontinentalen **Gegensätze des Klimas** wirken sich hier besonders aus, ganz abgesehen von Sommer und Winter, in dem der Schnee meist mehrere Meter hoch liegt, sondern auch zwischen Tag und Nacht; es kann vorkommen, daß während des Sommertages die Sonne heiß auf die Höhe herabbrütet, während der Nacht aber Reif kommt oder gar Schnee. Nordwärts schauen wir hinab in das Tal des Kleinen Kamps, an dem weiter talwärts Ort und Burg Rappottenstein liegen. Vor uns auf einer Höhe ragt eine Ruine wie ein Zeigefinger gen Himmel: es ist der „**Stockzahn**“ des Waldviertels mit dem gleichnamigen Ort **Arbesbach**. Hier wie dort, in Gutenbrunn, wo man einst Glasmalereien machte, wie in der Umgebung von Gmünd und an vielen anderen Orten liegen oft kleine Äcker und Wiesen zwischen den mächtigen aus dem Boden lugenden „Findlingen“.

Die Findlinge des Waldviertels sind aber gar keine Findlinge! Die Granitberge ragen infolge der größeren Härte des Gesteins über die flacheren Höhen des kristallinen Schiefers empor. Die Gipfel der **Granitberge** tragen oft ruinenartig aussehende Granitblöcke ¹⁸⁶⁾, wie sie auch bei den vereinzelt Granitvorkommen, zum Beispiel bei Plöttbach, innerhalb der Glimmerschieferzone und Gneise zu finden sind. Sie sind nicht erratische Blöcke, sondern **verwitterte Gipfel**. Die Granitgipfel zerfallen nach Längsspalten zuerst in Mauern und ruinenartige Formen, dann in Kanzeln, große Blöcke, förmliche Blockmeere ¹⁸⁷⁾ und schließlich in feinen Granitgrus. Die Blöcke werden häufig als

186) Vgl. die ruinenartig anmutenden Basaltblöcke und Hämmer föroyischer und isländischer Fjelle!

187) Vgl. auch die in meinen Arbeiten erwähnten Blockmeerheidelandschaften auf Föroyar, wenn wir es auch hier mit einem anderen Gestein zu tun haben.

Opfersteine bezeichnet und spielten in vorgeschichtlicher Zeit eine Rolle als **heidnische Kultstätten** ¹⁸⁸⁾.

Als Nebenbetrieb der Forstwirtschaft bestand im Waldviertel eine alte **Glasindustrie**, welche die Quarzgänge in den kristallinen Schiefern u.s.w. verwertete. Das rufen wir uns in den Sinn, da wir ostwärts nach **Gutenbrunn** wandern und der oben erwähnten Glasmalereien gedenken ¹⁸⁹⁾.

Wieder geht es durch dunklen Wald, wo die Säge nicht geschnitten hat, und nach 10 km sind wir in Gutenbrunn, wo einst die Glasindustrie blühte und wo eine Menge Dampfsägen den Weinsberger Wald zerschnitten. Kaum eine halbe Stunde entfernt, zeigt sich schon der Kirchturm von **Martinsberg**, der Endstation der Zwettlerbahn im Süden. Von hier aus traten die Bretter und Baumstämme des großen Forstes den Weg in die weite Welt an. Der Ort ist malerlich gelegen und steigt terrassenförmig an. Während im Weitentale unten Sägen und Sägen arbeiten, Wasserräder rauschen, kommen von den umgebenden Höhen Kinder aus den kleinen Dörfern zur Schule herab. Lauschige Seen auf über 800 m Seehöhe. **Viehzucht** und vor allem **Erdäpfelbau**. Denn das Waldviertel ist wegen seiner guten Kartoffeln im ganzen Lande bekannt. Hafer, der manchmal geschnitten vom Schnee überrascht wird, dann **Mohn und Flachs**. Besonders in früheren Zeiten schnurrte hier und an andern abgelegenen Orten das Spinnrad und der Federntanz gehört noch nicht ins Reich der Sage.

Wir aber besteigen den Zug. Heute ist Sommertag und die flinken Eisenräder tragen uns frohgemut nordwärts, vorbei an Station **Ottenschlag**, die wie viele Haltestellen des Waldviertels beinahe eine Gehstunde von Ort und Schloß entfernt liegt. Seinerzeit blühte im Waldviertel der **alte Postverkehr**. Die Postkutsche mit dem Fuhrmann im blauen Kittel suchte die Orte mit den Erbpostmeistern auf und diese schützten sich vielfach gegen Neuerungen; daher liegen so viele größere

188) Diese Blöcke haben Höhlungen und liegen entweder auf Anhöhen oder im Waldesdunkel. Sie waren später zur Zeit der Protestantenausweisung auch Kultstätten der Evangelischen (geschützt im Walde).

189) Die rückwärts auf das Glas gemalten Bilder finden sich noch in manchen Bauernhäusern (Heiligenbilder).

Orte abseits vom Eisenbahnnetz. Bald zeigt sich im Westen nach dem in den Tiefen der Wälder liegenden blauen Weyrerteich auf hohem Fels Traunstein. Es ist wert auszusteigen und die mächtigen Franzosensteine, gewaltige aus dem Gras hervorragende Blöcke, zu besichtigen und dann im Waldesdunkel den **Wackelstein**, einen riesigen Granitblock, der auf einer Granitunterlage ein paar Zentimeter zu schaukeln vermag ¹⁹⁰⁾.

Wälder und Seen, Einsamkeit ringsumher. Östlich bei Waldhausen der 798 m hohe **Loschberg**, ein Wahrzeichen des mittleren Waldviertels. Ein paar einsame Siedlungen und auf einmal geht es steil bergab ins Tal. Eine Biegung und eine Hohe Brücke über den Kampfluß und vor uns liegt am Zusammenfluß des Kamps mit der Zwettl in prachtvoller Lage die alte landesfürstliche Stadt **Zwettl**, die ein Realgymnasium und ein Mädchenpensionat hat.

Wir verlassen den Zug, welcher der Hochfläche zustrebt und über Bernschlag den Eisenbahnknotenpunkt Schwarzenau erreicht. Wir wandern hinab ins Zwettltal mit seiner schönen Promenade, ruhen ein Weilchen im Schatten der gut erhaltenen Stadtmauern und dringen ins dunkle Kamptal vor, wo der Fluß zum Bade einlädt. Dann hoch empor zur Probsteikirche mit Friedhof und weiter zum Park, in dem eine überlebensgroße Statue des Waldviertler Dichters **Robert Hamerling** steht, dessen Werke „Aspasia“ und „Der König von Sion“ in die Weltliteratur eingegangen sind. Westwärts lassen wir Schloß Rosenau, die Heimat Schönerers, zurück und wandern mit Hamerling als Sängerknabe nach Nordost, dem **Stift Zwettl** zu. Wie überall haben auch hier die Zisterzienser den alten Waldboden gerodet und von ihrem österreichischen Palermo aus die weitere **Besiedlung des Waldviertels** vorbereitet.

Daß das Waldviertel schon in **prähistorischer Zeit** besiedelt war, beweisen Funde aus der älteren Steinzeit in der Gudenushöhle bei Hartenstein im Kremstale. Die berühmtesten Reste der jüngeren Steinzeit sind der Vitusberg und die Heidenstatt bei Eggenburg, wo nicht nur Quarzmesser, -speere u. dgl., wie in der Gudenushöhle, sondern auch Tongefäße zum Aufheben des Getreides, Webgeräte und sonstiger

190) Vgl. auch Wackelsteine bei Gmünd und Groß-Pertholz u. a.

Hausrat gefunden wurde ¹⁹¹⁾. Auch aus der Bronzezeit sind Funde erhalten geblieben. Im Horner Becken grub man Gegenstände aus der Illyrerzeit aus und einige Ortsnamen, wie Allentsteig – ursprünglich Thij -, dann die Rakatriai an der Thaya, gehen auf sie zurück. Der illyrisch-keltischen Mischbevölkerung ¹⁹²⁾ folgten die Markomanen und Quaden. Dann wechselt das Bevölkerungsbild beständig im Wirbelsturm der Völkerwanderung. Auch Slaven ließen sich hier nieder. Als Karl der Große die Ringe der Avaren bei Hadersdorf am Kamp erstürmt hatte, kam mit seiner 803 gegründeten Ostmark zum erstenmal christliche Kultur ins Land. Mehrere Orte der Wachau reichen in diese Zeit zurück. Doch diese Kulturarbeit wurde von den Magyaren wieder vernichtet. Nach deren Niederwerfung beginnt erst die **eigentliche Kolonisation**: das **bayuwarische Element** ist vorherrschend, denn die früher den Franken zugeschriebenen Dialektformen auf ui sind nur Abarten des Bayrischen. Benediktiner und Zisterzienser bereiteten den Boden für die Siedlungen vor, Burgen entstanden an Flüssen, auf Höhen und Weiler wie Dörfer bedeckten das einsame Waldland.

Auch heute noch ist das Waldviertel **dünn besiedelt**; nur etwa 60 Menschen kommen auf den Quadratkilometer, umso mehr die eigentliche Hochfläche, wenn wir von den dichter besiedelten Gebieten um Krems, in der Wachau, im unteren Kamptal, um Eggenburg und Gmünd absehen. Die Anlage der Orte hat alten Charakter und zeigt das Besiedlungsbild zur Reformationszeit; selbst die geringe Industrie, vor allem an den Rändern des Waldlandes, konnte das alte Bild nicht viel stören. Dementsprechend hat die Bevölkerung längere Zeit hindurch sehr wenig zugenommen. Die Orte sind klein. Zwergstädte wie Hardegg an der Thaya mit 300 Einwohnern und Dürnstein mit etwas über 600 Einwohnern sind keine Seltenheit. Im Verhältnis zu ganz Niederösterreich blieb die Dichte des Waldviertels stark zurück ¹⁹³⁾.

191) Vgl. das Krahuletzmuseum in Eggenburg. Funde aus der älteren Steinzeit: Gudenushöhle, bei Drosendorf, Eggenburg, Gars, in der Wachau und in der Frauenlucken bei Schmerbach; aus der jüngeren Steinzeit: bei Weitra, Heidenreichstein, Thaya, Groß-Siegharts, Martinsberg und Horner Becken; aus der Bronzezeit: bei Schwarzenau und Zwettl.
192) Funde aus der Illyrerzeit im Horner Becken, aus der Bojerzeit bei Alt-Pölla und im Horner Becken. Kelt. Kambos = der Krumme.

Zahlreiche Märkte und Dörfer liegen auf der Hochfläche: an den Unterläufen treffen wir die relativ besser gestellten Talsiedlungen.

Wir wandern ins Kamptal hinein bei der Föllermühle. In unzählbaren Mäandern windet sich der Fluß um riesige Bergstöcke, die auch **Umlaufberge** bilden. Das mächtige **Schloß Ottenstein** grüßt von der Höhe, die halbverfallene Ruine Dobra und Schloß Waldreichs. Dann eilen wir ins Tal und bewundern nahe dem Flußufer einen **mächtigen Fichtenstock mit neun Stämmen**, der leider später verbrannte, und ein Kuriosum: die Patzelmühle hart neben dem Kamp und doch durch das aus einem kleinen Teich kommende Wasser gespeist ¹⁹⁴⁾.

Waldeinsamkeit umfängt uns, Stille, Frieden im Grünen. Durch einen kleinen künstlichen Tunnel fließt unter dem Umlaufberg das Kampwasser der Schloteinmühle zu. Bald nahen wir **Krumau** mit mächtiger Ruine, während sich südlich des Flusses das Hochland des **Gföhler Waldes** mit Weilersiedlungen erstreckt. Über dieses führt die Straße nach Gföhl und ins Kremstal. In den kleinen Bächen spielen muntere Forellen und aus weiter Ferne im Osten grüßt die Burgruine Schauenstein.

Wir wandern empor nach **Alt-Pölla**, einer der ältesten Mutterpfarren des Waldviertels. In der Nähe ist der Markt Neu-Pölla. Hier führte einst der **Polansteig** ostwestwärts durchs Land, weiter nordwärts bei Allentsteig der **Böheimsteig**, zwei wichtige alte Verkehrsadern.

Mit solchen Gedanken gelangen wir nordwärts durch hügeliges Terrain, vorbei an Feldern und Äckern, Wiesen und sich schlängelnden Bächen ins **Herz des Waldviertels** und schauen in weiter Ferne zwei Türme: den mit Zinnen besetzten Schloßturm und die zwiebelige Kirchturmspitze des Städtchens **Allentsteig**. Den über 1 km langen Teich entlang erreichen wir über den mit alten Eichen beschatteten Teichdamm die Stadt. Die Villensiedlung am Teichrande, der Tummelplatz vieler Sommerfrischler ist, die alte Hofmühle mit barockem Giebel, in der die Großeltern des **Polarforschers** Dr. Felix

193) Relative Bevölkerung: 1800: Waldviertel 40, Niederösterreich 51, 1890: Waldviertel 57, Niederösterreich 134.

194) Soeben wird dort an einem großen Stauteich gebaut und die Mühle wie ihre weitere Umgebung werden im Wasser ertrinken.

König-Graz lebten, und dann den Rechteckdreieckplatz in der Altstadt. Das Schloß mit seinen Laubengängen birgt in seinem Park einen mächtigen Eichenstamm, die alte Hagereiche, die einen Umfang von 6,77 m hat ¹⁹⁵⁾. Und im Schatten der Eichen und Fichten lesen wir den Heimatroman „Der getreue Ritter Sigismund Hager von und zu Altensteig und die Reformation“ ¹⁹⁶⁾. Die Siedlung stammt aus dem 11. Jahrhundert, wird 1132 erstmalig erwähnt und war um die Mitte des 14. Jahrhunderts schon Stadt.

Mein liebes Allentsteig. ^{196a)}

Dort, wo die Wälder rauschen
Im hohen Hügelland,
Wo muntre Kinder lauschen
Der Heimat Runensang,
Wo rinnt die Ach
Und raunt der Zwei
Dort an dem Bach
Liegt Allentsteig.
Dort, wo des Teiches Welle
Die grünen Strände spült,
Grad dort, an dieser Stelle,
Hab ich die Lieb gefühlt
Zu dir, mein Ort,
So raunt der Zweig
In einemfort,
Mein Allentsteig.

Und zwischen grünen Hängen
Grüßt eine Burg ins Tal
und sind in alten Klängen
Dein Loblied allzumal.
Es rauscht die Ach,
Es raunt der Zweig

195) In 23 m Höhe sechs mächtige Äste, kleinster Ast noch 1,22 m Umfang.

196) Siehe Quellenverzeichnis.

196a) Weise: Dort unten in der Mühle.

Für dich am Bach,
Mein Allentsteig.

Hörst du mein Herze singen?
Fühlst du den Pulsschlag mein?
Er soll zum Himmel dringen!
Dein Loblied soll es sein!
Die Glocke klingt,
Es raunt der Zweig,
Das Herze singt:
„Mein Allentsteig!“

Ein paar Teiche in der Umgebung des Städtchens, der rauschende Eichenwald und das Schwedenkreuz bei einer alten Föhre in der Nähe der Station, die Wälder der „Hoad“¹⁹⁷⁾ und die Heimat hat uns wieder.

Unsere Wanderfahrten wären nicht vollständig, wenn wir nicht auch der Hauptstrecke der **Franz-Josefsbahn** einen Besuch abstatten würden. Durch Wälder und Felder, schmucke Dörfer zu beiden Seiten, fährt der Zug von Sigmundsherberg weiter gen Westen. Weit im Süden schauen wir auf einer Anhöhe Pernegg, wo einst die Prämonstratensernonnen ein Kloster hatten. Weiter nordwärts liegt das Prämonstratenserstift **Geras**; denn auch diese Mönche waren Kulturbringer im Waldviertel. Bei Langau werden seit neuester Zeit Braunkohlen gegraben. Fruchtbare Weizenäcker, beinahe wie im Horner Becken. Hierauf geht es an einer hart neben dem Bahndamm stehenden Kirche, Nondorf vorbei; in der Ferne sieht man auf einem Bergstock Schloß Wildberg und näher auf einem Hang drei steinerne Galgen, kündend von alter Zeit. Während sich nordwärts der zwiebelförmige Kirchturm von Blumau zeigt, die zwei Türme von Kirchberg an der Wild sichtbar werden, dehnt sich südwärts ein bewaldeter Höhenzug mit Strauchwerk und Heidelbeeren aus, der Rest eines Urwaldes, wo die Taffa entspringt: **Die Wild**.

197) Hoad = Hart = Wald. Haidhof = Hoadhof = Waldhof.

In **Göpfritz**, wo die Hauptstrecke den höchsten Punkt erreicht (576m), steigen wir um, um ins **Bandlkramerlandl** zu fahren, dessen Mittelpunkt **Groß-Siegharts** ist. Der Name des Gebietes stammt von den Fabriken, in denen vor allem Bänder, aber auch Teppiche und andere Textilwaren erzeugt werden. Westwärts steigt der bewaldete Höhenzug mit dem Georgenberg und dem **Predigstuhl**, auch Winingerberg genannt, 718 m an. Gigantisch ist der Anblick der Schloßruine **Raabs**, die wir nach kaum einer Stunde Fahrt im Tal der Thaya mit dem gleichnamigen Städtchen erreichen. Nach dem Zusammenfluß der Deutschen und Mährischen Thaya gleitet der Fluß, unzählige Mäander bildend, langsam dahin; das Gefälle ist gar zu gering. Eine Fußwanderung hier gehört zu den schönsten Erlebnissen. Ein Dörfchen mit weitausladender Burgruine, **Kollmitz**, kommt in Sicht, dann das liebliche Eibenstein mit Ruine und das alte Städtchen **Drosendorf** mit seinen Stadtmauern. Bald beginnt der 36 km lange Stauteich von Rain in Mähren, aus dem der Kirchturm des entsiedelten Dorfes Vöttau lugt, von spielenden Wellen umkreist.

Doch wir kehren mit einem Autobus zurück ins Land der Mährischen Thaya und wandern von Weikertschlag hinein in die Einsamkeit des alten Grenzlandes. Mühlen klappern, Fels tritt nahe heran an die Ufer des Flusses, dann weitet sich ein wenig das Tal und wir schauen auf hohem Hang die **Kirche Niklasberg** und zu seinen Füßen jenseits der Wasser das Dörfchen Unter-Pertholz. Das mundartliche Gepräge hat aber schon in der kaum eine halbe Stunde entfernten Rotmühle bei Piesling (Mähren) ein ganz anderes Aussehen. Rings um uns ist Wald, ist doch mehr als **ein Drittel des Waldviertler Hochlandes von Wald bedeckt**; und Wald ist es fast überall, der den Horizont begrenzt.

Die Nordgrenze des Waldviertels liegt innerhalb der böhmischen Masse. Den Ostrand bildet im wesentlichen der Manhartsberg, doch können wir z. B. den Granit des Waldviertels vereinzelt noch im Stockerauer Waschberg wieder erkennen. Die Südgrenze ist stark verwischt, da die böhmische Masse hier unter die Tertiärbildungen des Alpenvorlandes untertaucht.

Zurückgekehrt zur Hauptstrecke, die nach Göpfritz, wo die Dominikanerinnen eine Haushaltungsschule haben, dem Thauabach folgend eine große S-Schleife nach Süden macht, erreichen wir Allentsteig und den **Knotenpunkt Schwarzenau**. Das Gelände fällt ganz sacht bis gegen Gmünd zu (491 m). Südlich im Hügelland drinnen liegt unsichtbar von der Bahn aus der Geburtsort **Hamerlings**, Kirchberg am Walde, nordwärts aber **Schrems** mit großer **Granitindustrie** (Grabsteine u.s.w.). Bei Gmünd teilt sich die Hauptstrecke; ein Zweig führt über Budweis – Pilsen nach Karlsbad und Leipzig, der andere über die Wittingauer Teiche ¹⁹⁸⁾ nach Prag, Dresden und Berlin.

Wir verlassen die Hauptstrecke bei Schwarzenau, von wo die Zwettlerbahn nach Süden und die Waidhofnerbahn nach Norden abzweigt. Letztere besteigen wir und folgen Mäandern der aus dem Schweiggerser Hochland kommenden Thaya und erreichen bald das alte Studierstädtchen **Waidhofen**.

Die Gegend wird immer ärmer, das Weideland immer nasser, da wir **Dobersberg** mit schön gelegener Kirche nahen. Bald macht die Thaya ein Knie nach Osten und fließt Karlstein mit seiner alten **Uhrmacherschule** zu. Die Bahn führt noch weiter nordwärts nach Mähren in das Städtchen Zlabings mit schönen Laubengängen hinein, in ein Gebiet von Wald und Seen mit dem alten Wallfahrtsort Montserat. Westwärts liegt die Altstadt nach großen Wäldern, dann Kloster und das Teichstädtchen Neubistritz ¹⁹⁹⁾, in dessen Nähe Torfstechereien sind. Eine einsame Wanderung führt uns wieder nach Süden, vorbei an Haugschlag mit mächtigen Granitblöcken und –flächen, nach **Litschau** an die gleichnamige Schmalspurbahn.

Weiter Ostwärts liegt in Heideland **Heidenreichstein mit Wasserschloß und Textilfabriken**. Dort sind gegen Ost zu große Wälder mit **Torstechereien** und die **Wasserscheide** zwischen Elbe und Donau, zwischen Nordsee und Schwarzem Meere, denn die Wasser der vom Gaisberg (703 m) kommenden Braunau fließt der Lainsitz und mit dieser

198) Die böhmische Ebene reicht bis Gmünd heran.

199) Hier hatten vor ein paar Jahrzehnten die kastanienbraunen Karmelitinnen ein contemplatives Heim (jetzt in Rödelmair an der Fränk. Saale).

der Moldau zu. Westwärts von Litschau liegen überaus große Teiche und Seen, darunter der Stankauer Teich und in dessen Nähe doch schon in Böhmen der Wallfahrtsort Chlumetz. Wo sich die Heidenreichsteiner und Litschauer Bahn vereinigen, ist **Nagelberg**, bekannt wegen seiner Glasindustrie ²⁰⁰⁾. Auf den dürftigen Wiesen weiden mageres Rindvieh und Ziegen. Die Männer verrichten in der Fabrik schwere Arbeit.

Beim Knotenpunkt **Gmünd**, am Zusammenfluß der Lainsitz mit der Braunau gelegen, beginnt die **Waldviertler Semmeringbahn**. Doch ehe wir sie besteigen, schauen wir die Stadtmauern, den Malerwinkel und in Richtung gegen den Wallfahrtsort Hoheneich zu den **Christopherstein**, einen Granitblock mit Höhlungen (Schalenstein), der wohl einst kultischen Zwecken diente. Die Grenzstadt Gmünd ²⁰¹⁾ ist Sitz einer Bezirkshauptmannschaft und hat ein Realgymnasium sowie Mühlen und Granitwerke. Das Lainsitzbett ist voll von Granitblöcken, um die Wasser rauschen.

Und nun geht's hinein nach Weitra mit Schloß und dem schönen Gabrielental und in Kehren über Brücken strebt die „Semmeringbahn“ immer höher durchs Waldland hinan, bis sie bei **Groß-Gerungs** ihren Endpunkt erreicht. Holzbauersiedlungen liegen in der Einsamkeit der großen „Urwälder“, Mühlen und eine Papiermühle plätschern und künden von alter Zeit. Bei **Angelbach** schauen wir die Verwüstungen, die jähe Regengüsse vor einem Jahrzehnt anrichteten und denen ein Teil des Ortes zum Opfer gefallen ist ²⁰²⁾.

Hinauf geht es auf den Nebelstein, einen mächtigen Granitblock, von dem wir ins Waldviertler Land schauen: Da liegen sie, die Orte, meist auf den Höhen, weil die tiefeingeschnittenen Täler der Besiedlung nicht günstig sind. Hochstraßen ziehen dahin, Roggen-, Hafer- und Erdäpfelfelder, Mohn und Flachs, und rings um uns, den Gesichtskreis abschließend, der Wald, der dunkle immergrüne Wald wie ein raunendes Geheimnis aus Urzeiten, da der Norrwald noch nicht besiedelt war.

200) Waldviertler Glas kam aus dem Ausland als „englisches oder australisches“ Glas zurück.

201) 13 Gemeinden in der Nähe gingen nach dem ersten Weltkrieg verloren.

202) Noch lange lagen „Moränenwälle“ an den Ufern.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Das in seinem wesentlichen Teile bis über 1000 m ansteigende **Granitmassiv** des Waldviertels bildet in seinem mittleren und östlichen Teile eine wellige Hochebene mit einer mittleren Höhe von 500 – 600 m (**Gneis- und Glimmerschiefer**). Es gehört der **böhmischen Masse** zu, deren südöstlicher Ausläufer es ist. Das **Klima** des Hochlandes ist rau und feucht ²⁰³⁾; die mittlere Jahrestemperatur von Zwettl beträgt 6,2 Grad C, die mittlere Niederschlagsmenge liegt um 700 mm. Die aus hochgelegenen Wäldern kommenden Flüsse streben der **Donau** zu, ausgenommen die Lainsitz im Nordwesten. Die **an der Scholle haftenden Bauern** betreiben nur in geschützten Lagen Weizenbau. **Roggen, Hafer, Erdäpfel, Mohn und Flachs** herrschen vor, daneben **Viehzucht**. Nur an dem südlichen Steilabfall zur Donau und an dem sanfteren Ostrande wird Weinbau betrieben. Hauptverkehrslinie ist neben der Bundesstraße (Stockerau – Horn – Prag) die **Franzosefsbahn** (Wien – Eggenburg – Allentsteig – Gmünd – Berlin, bzw. Leipzig; daneben erschließen Kleinbahnen ²⁰⁴⁾ und Autobuslinien das verhältnismäßig arme Land, an dem der Mensch umso fester hängt. Hausweberei, etwas **Industrie** (Granit²⁰⁵⁾) bei Schrems und Gmünd, Textil bei Heidenreichstein und Groß-Siegharts, **Mühlen und Sägen** und Forstwirtschaft sind zu nennen.

Von den Höhen grüßen Burgen und Ruinen, aus den Dörfern die Barocktürme der Kirchen, Roggenfelder wogen im Nordwest, Mühlen plätschern an den Bächen und der dunkle Wald raunt uns sein ewiges Geheimnis zu.

Armes glückliches Waldland, **Heimat**, Waldviertel.

LX.

Der Waldviertler zeigt trotz der Abgeschlossenheit der Dörfer und Weiler kein einheitliches Rassebild.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich ein wenn auch geringer **Bluteinschlag** der Urbevölkerung wie der illyrisch-keltischen

203) Blütezeit und Ernte gewöhnlich 14 Tage später als im Weinviertel.

204) Donauufer-, Kamptal-, Zwettler-, Waidhofener-, Raabser-, Waldviertlerbahn u.a.

205) Beim Bau des Nilstaudamms und der Donaubrücke bei Cernavoda verwendet.

Mischbevölkerung in ihm erhalten hat. Größer ist allerdings der slavische Einschlag.

Im allgemeinen herrscht das **dinarische Rasseelement** vor, das auch starken nordischen Einschlag zeigt.

Die **Volksgrundlage** bildet neben früheren fränkischen Einflüssen der **bayrische Siedlungsstamm**, dem sich später Neusiedler aus Bayern, Salzburg, Tirol und Schwaben, aber auch Böhmen, Mährer, Franzosen, Schweden und Ungarn gesellten.

Der Waldviertler ist im allgemeinen nüchtern und **arbeitsam**, praktisch veranlagt und äußerst geduldig. Er faßt nur schwer Zutrauen Fremden gegenüber, ist dann aber ein getreuer Gefolgsmann. Von seiner religiösen Gesinnung zeugen heute noch Gebet- und Gesangbücher, die bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts handgeschrieben waren. Wenn ein Vorbeter in Flachau an langen Wintertagen Lieder und Gesänge säuberlich abschrieb, ein Allentsteiger Heimatkundler jahrelang neben seinem Kaufmannsberuf an einer Geschichte der Heimat arbeitete und der Allentsteiger Pfeifenschneider wahre Kunstwerke der Schnitzkunst schuf, zeugt dies von Verantwortlichkeit und Treue, aber auch von Beharrlichkeit und Ausdauer. Der Waldviertler hält in den weitaus meisten Fällen, mögen sie noch so schwierig sein, durch infolge seiner Genügsamkeit und seines **gesunden Optimismus**. Die Erzeugnisse des eigenen Bodens bilden die Grundlage der Ernährung, wenn auch Handel und Gewerbe andere Waren bis ins entlegenste Dorf getragen haben.

Die **Waldviertler Mundart** ist oberbayrischen Ursprunges, hat sich aber unter gegebenen rassischen und Umwelteinflüssen weiterentwickelt. In der Gegend um Allentsteig treffen sich beide Zweige des Dialektes, der ui- und der ua-Stamm ²⁰⁶⁾. Doch ist der erstgenannte nur mehr selten bei alten Leuten anzutreffen: guid und gmui sind fast ausschließlich in guad und gmua übergegangen, wobei der großstädtische Einfluss ²⁰⁷⁾ nicht vergessen werden soll. Die schriftliche Darstellung mundartlicher Laute bereiten gewisse Schwierigkeiten, weil die nasalen Zwischenlaute graphisch nur schwer ausgedrückt werden können.

206) Ui wurde früher fränkisch angesprochen, doch ist es eine Abart des Bayrischen.

207) Ua liegt der großstädtischen Mundart und der Schriftsprache näher als ui.

Wenn Robert Hamerling die Waldmark als die schönste Gegend bezeichnet, haben wir es hier mit einem gesunden Lokalpatriotismus zu tun, den auch andere Völker kennen²⁰⁸⁾. Die meist einfachen Bauernhäuser sind vielfach ebenerdig und das Hoftor zeigt das Sonnensymbol und die Lebensraute. Neben dem Vierkanthof herrscht der **Dreiseithof** vor, auf einer Seite des Tores der Hof und auf der anderen „da Ausnahm“. Durch den Hausflur gelangt man gewöhnlich in eine Wohnküche, die oft zugleich Schlafzimmer ist. Ofenbänke umgeben den großen freistehenden Kachelofen und über den Betten der Eheleute hängen Heiligenbilder. In den anschließenden Kammern schlafen Kinder und Gesinde. Die Viehställe haben kleine Fenster und wenig Lüftung. In der Mitte des Hofes wird gewöhnlich der Mist gestapelt. Die Auswahl des Ehegatten erfolgt oft nach der Wirtschaftsgröße und meist sucht man nicht in der Fremde; daher sind vielfach Angehörige ganzer Dörfer versippt. Die blutsmäßige Verwandtschaft und die sich auf Patenschaft gründende Freundschaft werden hoch gehalten.

Die **alte Waldviertler Volkstracht** ist kaum mehr anzutreffen, wenn wir vom Gugerl der Frauen und dem leuchtendblauen „Firta“ der Männer absehen. Trotz aller Überfremdung hat sich manche Besonderheit erhalten, zum Beispiel der Keulenansatz der Frauenkleidung und die leibchenartigen Jacken²⁰⁹⁾. Die neue Waldviertler Tracht – blauer Trägerrock mit rotgepunktetem Stoffmieder und weißem Faltenhemd – gewinnt wieder mehr an Anhang.

An **altem Brauchtum** hat sich nur mehr wenig erhalten. Nach dem Kornschneiden ist ein fröhliches Erntemahl, nach dem Ausdrusch der Tennpaß. Auch zu Martini wird noch ein festlicher Schmaus gehalten. In der schwarzen Küche²¹⁰⁾, die als Futterküche und zum Fleischräuchern dient, wurde in der Silvesternacht Blei oder Wachs gegossen, um die Ereignisse des kommenden Jahres zu erfahren. Dabei bediente man sich eines Erblöffels.

208) Vgl. den Ausspruch eines Nordländers: Island ist das schönste Land.

209) Vgl. auch die Wachauer Trachten und einige andere.

210) Im Hammerhaus eine erhalten, dann in Reinsbach u. a. O.

Eine andere Möglichkeit, künftige Ereignisse vorauszusehen, ist das Greifen von Holzspänen, wobei die gerade Zahl die Erfüllung der Wünsche bedeutet. Auch im kirchlichen Brauchtum hat sich manch alte Überlieferung erhalten. Maria, die Mutter Gottes, trat vielfach an die Stelle der heidnischen Perchta und wurde gleich die Seelenmutter der ungeborenen Kinder. Verschiedene Heilige tragen zum Teil noch heute Wesenszüge altgermanischer Gottheiten, wie St. Martin und St. Georg die Wodans und Donars.

Den Anlaß zu **künstlerischer Betätigung** bildete bei alten Festen einst der religiöse Lais und der Reigen, wahrscheinlich ist ein Opfertanz, der bis in die heidnische Zeit zurückgeht. Daneben wurden Kirchen, Kapellen und Bildstöcke geschmückt und Grabdenkmäler ausgestaltet. Künstlerisch veranlagte Hafnermeister machten schöne Werkstücke, Bauern und Burschen pflegten die Holzschitzkunst ²¹¹⁾.

Kostbare Majolikagefäße, Blumentöpfe, Handarbeiten, Hochzeitsgebilde aus Holz und Zinn, Kuchenformen und Einrichtungsgegenstände, von der Hochzeitstruhe, dem geschnitzten Schrank und der bemalten Wiege bis zum praktischen Gämaul ²¹²⁾, verraten viel natürliche Begabung.

Nur selten noch findet man an Gegenständen und Gebäuden die Hagalrune (den Sechsstern), den Drudenfuß, die Lilie, die Raute, den Lebensbaum, den Achts Stern, die nach alter Überlieferung die Fruchtbarkeit und die gesetzmäßige ewige Wiederkehr des Lebens vor Augen führen.

Noch grüßt von Scheunen und Schuppen die „Roßgoschen“ und mancher Bauer läßt zur Zeit ein „Endchen“ zu Wodans Ehren ²¹³⁾ stehen, noch ist das Sonnensymbol auf Haustoren zu sehen und Sonnwendfeuer lodern in der Mittsommernacht gen Himmel.

211) Es ist zu bedauern, daß das bäuerliche Kunstschaffen sich in letzter Zeit fast nur auf Schnitzereien beschränkt. Vgl. die ausgezeichneten Erzeugnisse des Haushaltes, des Arbeitsgerätes und des Kleidungsschmuckes in Museen.

212) Kienspanhalter.

213) Symbol der Fruchtbarkeit.

Noch ist die alte **Gastfreundschaft** zum Teil erhalten geblieben, die Freunde willkommen heißt, auch in unserer Stadt im Herzen des Waldviertels:

Nebel hängt in schweren Schwaden
Um die Türme, hoch und bleich;
Sonne wird erst eingeladen
In ein grünes Zauberreich.

Mühlen plätschern, Vögel singen
Und die Schwaden ziehen fort;
Als die trauten Glocken klingen,
Liegt die Sonne überm Ort.

Schloß und Kirche stehn im Glaste,
Hüpft der Strahl von Zweig zu Zweig,
Und das Herze lacht dem Gaste
Und mein Städtlein Allentsteig!

Ausklang.

Wir haben den Lauf der Urgeschichte und Geschichte des Mühlbachtals und der in ihm liegenden Stadt Allentsteig im Geiste miterlebt und gesehen, daß es sich hier wie in der allgemeinen Geschichte um ein ewiges Auf und Ab handelt.

Es möchte einem schier bange werden in diesem immerwährenden Wellengang, wenn nicht hie und da Persönlichkeiten hervorragten, die durch Edelmut und Güte den **Glauben an das Gute** dartun.

Nicht Stände und Gemeinschaften, nicht Gesetze und Körperschaften, weder politischer noch religiöser Art, machen das menschlich Wertvolle aus. Nur die **Persönlichkeit**, die ein Herz hat und edle Entschlüsse durch ihr Vorbild in die Tat umsetzt!

Sie allein gibt uns Mut und Zuversicht und – wie schon früher einmal erwähnt – jenen **gesunden Optimismus**, der uns die Zukunft meistern läßt. Wir dürfen aber das Glück nicht von andern erwarten, sondern müssen es selbst im Herzen tragen und andern vorleben.

Dann wird auch für die Zukunft das gelten, was im letzten Kapitel des Hagerromanes steht:

„Es war noch lange nit alle die Freud und der Jubel, und ist auch bis auf diese Stund Gottes Segen in Altensteig verblieben.“

Die Wichtigsten Quellen.

Archiv des Schlosses Allentsteig.

Biedermann St.: Alt-Pölla, seine Pfarrgeschichte 1132 – 1932, Alt-Pölla, Döllersheim, Zwettl 1929.

Brunner O.: Die geschichtliche Stellung des Waldviertles (Das Waldviertel, Bd. VII, Wien 1937).

Die alte Heimat. Beschreibung des Waldviertels um Döllersheim, Berlin 1942.

Dworschak F.: Studien zum österr. Münzwesen des Mittelalters.
V.: Der Fund von Allentsteig 1934 (Numismat. Zschr. 28), 1935.

Entz G.: 400 Jahre Protestantismus in Österreich, Wien 1937.

Geschichtliche Beilagen zu den Consistorialcurrenden der Diözese St. Pölten, 13 Bde., St. Pölten 1878 ff. Vgl. vor allem Bd. 4: Beiträge zur Geschichte der Pfarre und Stadt Allentsteig von Pfarrer Edinger, St. Pölten 1890.

Göhler H.: Kirchliche und Pfarrorganisationen, Reformation und Gegenreformation (Das Waldviertel, Bd. VII).

Hirsch H.: Die Klostergründung (Das Waldviertel, Bd. VII).

Kerschbaumer A.: Geschichte der Stadt Krems, Krems 1885.

Kießling F.: Frau Saga im Waldviertel, Wien 1924 ff.

Krankenhaus der St. Ulrichs-Stiftung in Allentsteig, Festschrift anlässlich der Weihe des neuen Krankenhauses, 1928.

Krenn E.: Der Name „Allentsteig“ (Zschr. F. Namensforschung XVI/2, Berlin 1940).

Lechner Karl: Geschichte der Besiedlung und ursprünglichen Grundbesitzverteilung des Waldviertels (Jahrb. F. Landeskunde von N.-Ö., 19. Jg., Wien 1924.
Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels (Das Waldviertel VII).

Lind K.: Beiträge zur Kunde der älteren Gemeinde-Siegel und Wappen (Mitt. D. Altertumsvereins zu Wien XV, 1875).

Matriken der Pfarre Allentsteig und Edelbach.

Meinhold W. u. Au.: Der getreue Ritter Sigismund Hager von und zu Allentsteig und die Reformation (Roman), Regensburg 1853, 2. Aufl. 1858; in „Nach der Schicht“ herausg. D. J. Schütz, Wiebelskirchen/Saarland 1908.

Melly, Beiträge zur Siegelurkunde des Mittelalters, 1846.

Momenclatur oder Namen der Neubekherthen im Viertl Ober man Hardsberg Under Ferdinandi III., Röm: Kays: May: Hailsammen Releigions Reformation im Erzherzogthumb Österreich under der Enns Von Anfang des 1652. bis zum Ende deß 1654. Jahrs.

Notizblatt der Wiener Akademie 1853, S. 121.

Österreichische Kunsttopographie VIII, Wien 1911, und die darin genannte Literatur.

Pittioni R.: Die urzeitliche Kulturentwicklung auf dem Boden des Waldviertels (Das Waldviertel VII).

Urzeitlicher Siedlungsraum in Österreich, Wien 1947.

Plesser A.: Zur Topographie der verödeten Kirchen und Kapellen im Viertel ober dem Manhartsberg (Blätter d. Vereins f. Landeskunde von N.-Ö., Wien 1900 und 1901).

Poulsen Jóan Chr.: Hestsöga, Tórshavn 1947.

Rauscher H.: Geschichte des bäuerlichen Wirtschaftslebens (Das Waldviertel VII).

Reil F.: Der Wanderer im Waldviertel, Brünn 1823.

Riesenhuber M.: Die kirchl. Kunstdenkmäler des Bistums St. Pölten, 1923.

Sainitzer L.: Ortskunde der Schulgemeinde Edelbach, Waidhofen an der Thaya, 1932.

Steinhauser W.: Die genitivischen Ortsnamen in Österreich (Sitzungsber. d. Akademie d. Wiss., phil-hist. Klasse, Bd. 206, Wien 1930).

Stepan E.: Das Waldviertel, 7 Bände, Wien (bis 1937).

Topographie von Niederösterreich, Wien 1879 ff.

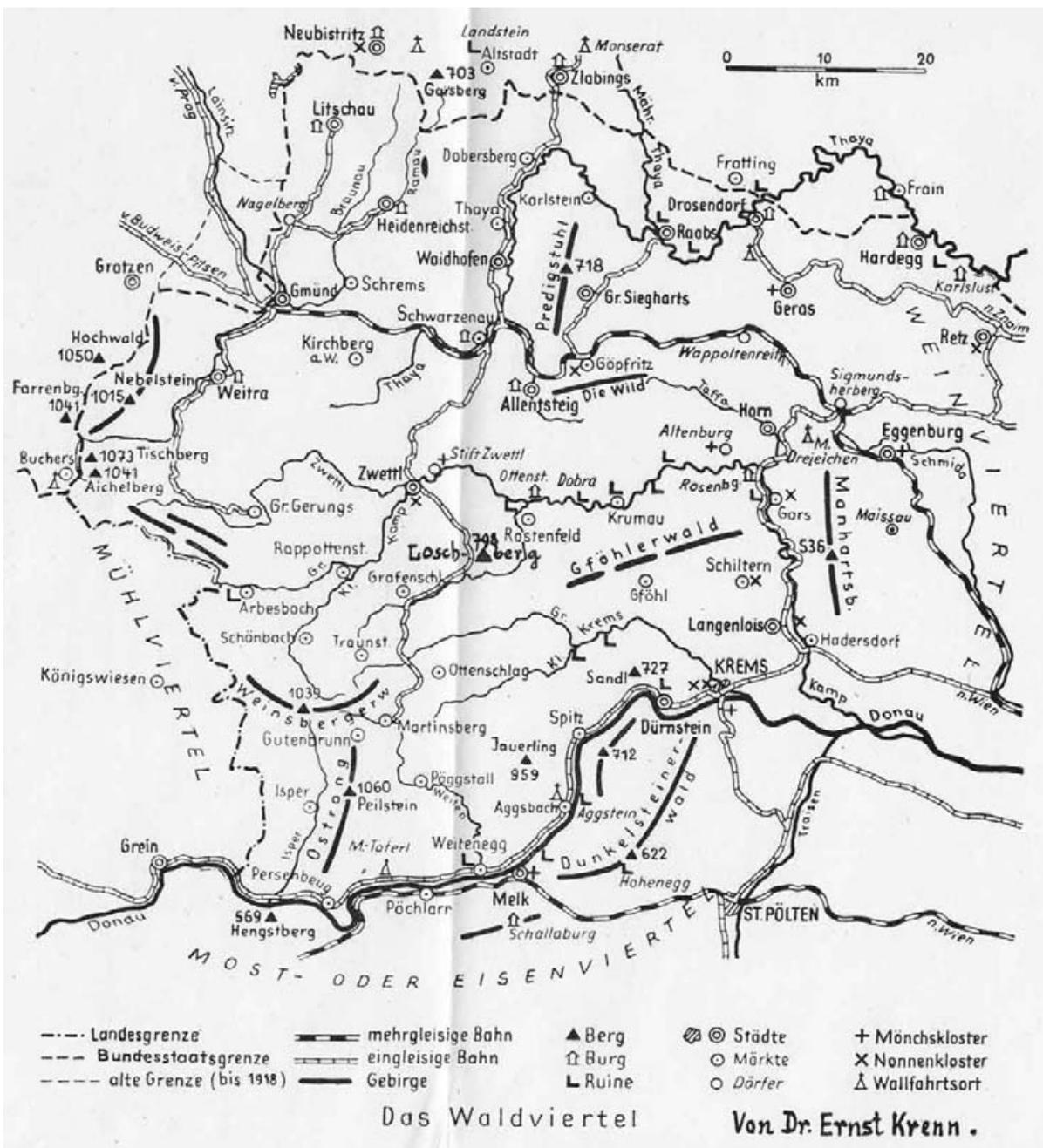
Traxler J.: Heimatkunde des polit. Bezirkes Zwettl, Wien 1888.

Vischer: Topographia Austriae inferioris, 1673.

Weigl H.: Abgekommene Siedlungen (Das Waldviertel VII).

Wörter und Sachen, Heidelberg 1920 ff.; Zeitschrift für Namensforschung, München – Berlin 1925 ff.

Außerdem Funde im Krahuletzmuseum in Eggenburg, im Höbartmuseum in Horn, geschichtl. Blätter versch. Burgen, Klöster und Städte und private Nachrichten sowie Forschungen.



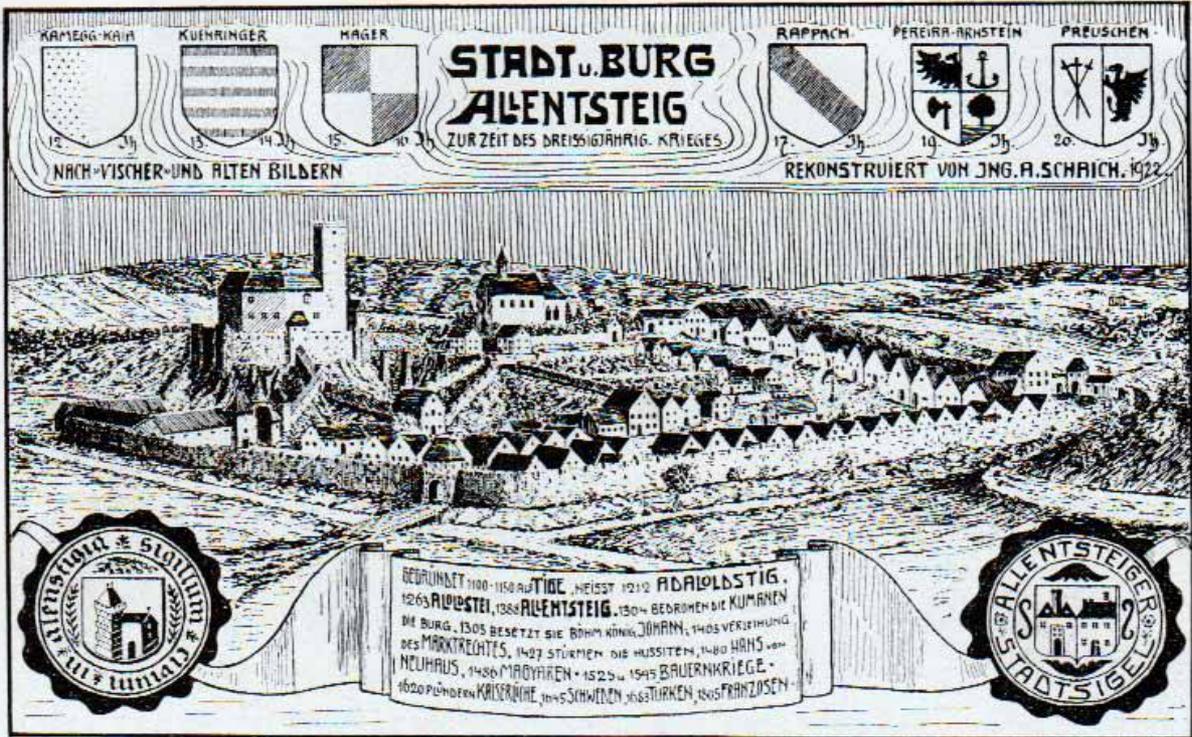


Abb. 1. Stadt und Burg Allentsteig zur Zeit des dreißigjährigen Krieges.
Unten: das alte und das neue Stadtsiegel.

Register.

Gruppen: Baustile, Bevölkerung, Einfälle, Glaube, Herrschaftsgeschlechter, Macht, Mühlen, Orden, Pfarrer, Schlösser, Schulen, Teiche, Vorstädte.

Die Zahlen betreffen die Kapitel.

A

Abgaben 17
Ackerbau 59
Adalod von Kaya 17, 22
Adelo(l)stige 23
Adrabaikampoi 8
Ahnherr der Kuenringer 22
Allentsteig 59
Allwagenspitz 11
Altsiedler 11, 13
Altstadt 56
Anschluß 54
Aufstand (Bauern-) 32, 33, 36
Ausuflüge 58
Aussatz 31
Ausweisungsbefehl 39
Autobuslinien 55
Azzo von Hezzimannswiesen-Gobatsburg 15, 22

B

Bachgemeinschaft 10
Badeanstalt 56
Bader 31
Bahnhof 53
Balder 11
Bandlkramerlandl 59
Bannfluch 30
Bannteiding 16, 19
Basylica 17
Bauern 5, 51
Bauerngut 51
Bauernlegen 48
Bauernzeit 6
Baustile:
 romanisch 17, 27
 gotisch 27
 barock 42
 (Neubau) 47
 regotisiert 53
Bayern 11, 13
Bedrückung 28, 32, 36, 42, 43
Befestigte Anlage 17
Begeisterung rel. 28

Beinzeit 5
Beschwerde 42
Besiedlung 6, 11, 13, 15, 59
Besiedlungsdichte 6, 17, 59
Besitzänderungen 19
Besserstellung (Holde) 47, 48
Bestiftungszwang 51
Bevölkerung:
 Urbewohner 3
 Illyrer 8
 Kelten 8
 Quaden 8
 Rugen 10
 Slawen 11
 Sueben 11
 Franken 13
 Bayern 11, 13, 15
 Deutsche 18
Bezirksgericht u. a. Ämter 51, 53, 54
Bezirkshauptmannschaften 51
Bierausschank 45
Bischof v. Augsburg 17
Bistum Passau 17, 44
Blockhütten 4
Blutgericht 19, 33, 35
Blutrache 6
Bodenkultivierung 20
Böheimsteig 13, 59
Brache 49
Brände 42, 45, 47, 51, 52, 53
Brauchtum 18, 60
Braucher(innung) 45, 53
Brettsägen 59
Brotladen 31, 53
Bronzeschmuck 6, 8
Bücherei 57
Bücherverbrennung 45
Burgen 22, 59
Bürgerspitäler 42
Burgmauer 50
Bürgerrechte 39
Buße 20, 28

C

Cholera 52
Christentum 11

D

Dempach 34
Donar 11
Dorfformen 11

Dorfgericht 19
Dötz 53
Dreifaltigkeitsstatue 19
Dreifelderwirtschaft 14, 49
Drudenfuß 18
Dujas 17
Duldsamkeit rel. 48

E

Edinger, Pfarrer 53
Eichenwald 56
Eigen freies 30
Eigenbesitz 6, 19
Eigenkirchen 17
Eilzugstation 55
Einfälle:
 Ungarn 15, 38
 Böhmen 21, 26
 Kumanen 26
 Mährer 26
 Hussiten 30
 Podiebrad 30
 Zelking 30
 Hans v. Neuhaus 30
 Corvinus 30
 Tettauer 30
 Türken 33, 44
 30-jähr. Krieg 38
 Kosaken 38
 Wallonen 38
 Rebellen 38
 Kaiserliche 38, 40
 Marodebrüder 40
 Schweden 40
 Bayern 47
 Franzosen 47, 49
 Preußen 52
Eingemeindung 53
Einsiedlerinnen 20
Einwohnerzahl 26, 39, 41, 42, 47, 49, 50, 52, 54
Eisenzeit 8
Elend 6
Entsiedlung 54
Er(itag) 11
Erdäpfelbau 47, 49
Erbfolge 51
Erbhuldigung 37
Erbpacht 48
Erdbeben 26, 47
Eremiten 10, 20

Erfindungen 4
Ernteschäden 42
Erz 8
Eselberg 25
Evangelische 40, 45

F

Fahrende 24
Fanatismus 38
Fastebene 59
Faustkeil 3
Favianis 10
Fehden 19, 26
Feiertage 47
Felder, 6, 12
Feste 7, 10
Feuer 4, 9
Feuerbohrer 5
Feuerschlagen 5
Feuerwehr 52
Feuerzeit 5
„Findlinge“ 59
Fischer 4, 5, 6
Firstöffnung 5
Flachsbau 45
Flurnamen 15
Flußläufe 10
Föroyar 12, 48, 57
Forstwirtschaft 59
Fortleben n. d. Tode 7
Franken 13
Franz Josef I. 51
Franz Josefsbahn 52, 53
Frauenlücken b. Schmerbach 5
Freibriefe 33
Freiheit 33, 51
Freya 11
Friedhof 49, 56
Friedl. Entwicklung 43, 50, 53
Frömmigkeit 20, 27, 28
Fronverpflichtung 16
Fruchtwechselwirtschaft 49, 50
Führung durch die Stadt 56
Funde 5, 6, 8, 9

G

Galgenberg 19
Gastfreundschaft 60
Gebet und Arbeit 20
Gefallene 6
Gegenreformation 39

Geißler 28
Geldentwertung 49, 54
Geldwirtschaft 19
Gemälde 36
Gemeinden 51
Gerichtsbarkeit 19, 49, 50
Gerichtssteig 19
Gesangverein 52
Gewerbe(ordnung) 31, 39, 42
Gewerbegeossenschaften 53
Gewerbe und Handel 53
Glasindustrie 59
Glaube:
 Heiden 3, 7, 11, 17
 Christen 11, 17
 Evangelische 33, 34, 35, 36 – 39, 42
 Katholiken 37, 39, 42
 Zwist 37, 45
Gletscher 1
Glocken 47
Gneis 59
Götterhimmel 7
Grabbeigaben 6, 7
Grabsteine 26, 32, 42, 56
Granit(industrie) 59
Grätzl 31, 53
Grenzen 16, 21
Grundentlastung 51
Grundherr 17, 19, 27, 33, 35, 36
Grufft 50, 53
Gudenushöhle 5, 59

H

Hafner 6
Hager 34
Hagereiche 22
Haltestelle alte 53
Hamerling R. 59
Handwerksordnung 45, 47
Hauenschild, Pfarrer 36
Hauptplatz 31, 56
Hausberg 13, 21
Häuser alte 41, 46, 56
Heimsuchungen 23, 27, 28, 38, 39, 40, 42, 47, 52
Heldenberg 54
Herrgott auf der Rast 47
Herrschaftsgeschlechter:
 Kuenringer 17, 22, 23, 26
 Maissauer 27, 30
 Puchheim 30

Hager 26, 30, 33, 34
Sonderdorff 36, 42
Wallsee 26
Rappacher 39, 41, 44, 45
Falkenhayn 45, 47, 48
Haan 49
O'Reillu 49
Pereira-Arnstein 50, 53, 54
Preuschen 54
Lentz 54
Heuschrecken 26
Hobeltal 1
Höchgeleg. Ort 59
Höfe 60
Höhenfeuer 13
Höhlen 3, 4
Holde 16, 19, 26, 27, 28, 34
Holzapfelbaum 6
Holzzeit 4, 5Huben 16
Hunnen 9
Hus 27

I

Illyrer 8
Informatoren 42
Jäger 4, 5, 6, 8
Josef II, 48
Jubiläumsgebäude 53
Juchartpfennig 19
Jungmannweihe 7

K

Kälte 41, 54
Kamp 8, 10
Kämpfe 6, 8
Kapelle 10, 33
Karl der Große 13
Kehrbach 14
Kelten 8
Kindergarten 53, 54
Kirche 56
Kirchturm 42, 47
Klamm 59
Klausner, siehe Eremiten!
Kleinkönige 23
 Klöster 5, 13, 28, 33, 59
Klosterflucht 34
Kol von Niuzen 24
König Dr. Felix 46, 59
Königsgletscher 46
Königsschenkung 15, 22

Krahuletzmuseum 1, 5, 59
Krankenhaus, siehe Ulrichsstiftung!
Krems 59
Kriege 19, 26, 28, 38
Kriegerdenkmal 54
Kudlich 51
Kuenringer 15
Kultivierung 20
Kunsth Handwerk 60
Kurschmied 31

L

Laich 24
Landessiechenanstalt 53
Landgericht 19, 26, 30, 36
Lateinschule 36
Lauben 56
Leben 2
Lebensbaum 18
Lehen 23, 30, 44
Lehmziegel 31
Lehrer 33, 35, 41, 47
Leibeigenschaft 48
Leysser 37, 39, 44
Löderwas, Pfarrer 45
Loki 1
Lorettokapelle 44
Lößwände 59
Luß 19
Luther Martin 32

M

Macht:
 geistliche 17 ff.
 weltliche 17 ff.
Maibaum 18
Manöver 53
Maria Theresia 47
Markomanen 8
Markt(recht) 23, 27, 47, 48, 51, 53
Matriken 40
Maut 9, 41
Mautern 10
Meeresgrund 59
Meeresküste 1
Mehrstämmige Bäume 47, 59
Meiselius, Pfarrer 36
Mensch 3
Metzen 31, 56
Minnelieder 24
Mission 10

Mißtrauen 35
Mönche 20, 27, 34, 36
Morathsy 35
Morast (Sumpf) 1
Mühlbachtal 8, 10, 16, 17, 25 40
Mühlen:
 Urhandmühle 4
 Handmühle 9, 12
 Quirlwassermühle 14, 16
 unterschlächting 16
 oberschlächting 25, 34
 Hof-, Königs-, Krennmühle 25, 29, 34, 41, 46, 51, 56
 Eichwaldmühle 25
 Weghubermühle 25
 Brettsäge 52
Müller 23
Mundart 60
Münzfunde 9, 21
Münzverschlechterung 28

N

Nähen 6
Namen 40
Naturalwirtschaft 19
Nepomuk 45, 47
Neurissen 19
Neusiedler 11, 13, 41
Nonnen 20, 34, 36
Nordlicht 54
Norrwald 10, 11
Norweger 41

O

Oberndorf 26
Odal 19
Öde (Orte) 15, 19, 26, 41
Ödland 1
Ohnfriedlin 42
Olymp. Feuer 54
Opfer 11
Orden:
 Benediktiner(innen) 20, 54, 59
 Clarissen 48, 59
 Dominikanerinnen 28, 40, 42, 48, 59
 Doppelorden 20
 Englische Fräulein 59
 Jesuiten 42
 Kapuziner 42
 Kartäuser 28, 48
 Karmelitinnen 48, 59

Prämonstratenser(innen) 20, 48
Redemptorist(innen) 58
Schwestern v. hl. Kreuz 53, 54
Schulschwestern von Judenau 59
Zisterzienser(innen) 20, 28, 48, 59

Ortsnamen 15
Ostarichi 15
Otto der Große 15
Ottokar 23

P

Palisaden 9
Parmaikampoi 8
Passauer-Urgut 22
Pest 26, 42, 43
Pesthütten 43
Pfahlbürger 22
Pfarre 15, 17, 22, 45, 48
Pfarrer:
 katholische 23, 36, 37, 41, 45, 53
 evangelische 34, 35, 36, 37
 Ausweisung 39, 42, 45
 Ehe 36, 39
 Tochter 42
 Übertritte 37

Pflug 5, 9, 20
Plünderung, siehe Heimsuchungen!
Point 19
Polan (Pölla) 17
Polansteig 13, 47, 59
Polarforscher 59
Postverkehr 59
Pranger 31
Preuschen Fanny 54
„Primitive“ Völker 5, 7
Promenade 56
Protestanten, siehe Evangelische!

Q

Quaden 8

R

Rakatriai 8
Rechteckdreieckmischplatz 23
Reformation 33, 34
Reform katholische 48
Reigen 24
Rekatholisierung, siehe Gegenreformation!
Religionsfreiheit 33
Ritzzeichnungen 3
Robot 33, 35, 42, 47, 48

Rodung 5, 9, 12, 20
Rodungsnamen 13
Römer 9
Roßgoschen 18
Rugiland 10
Ruinen 59
Runen 18, 23, 45
Russische Truppen 54

S

Sammler 3, 5, 6, 8
Schafzucht 45
Schaufeita 47
Schicksalsgöttinnen 11
Schleier 20, 27
Schloß:
 oberes 22, 56
 unteres 22, 56
Schmied 6
Schmuck 6
Schneefall großer 54
Schneider 45, 47
Schrothandmühle 12
Schuhmacherinnung 47
Schule:
 Volksschule 33, 41, 47, 50 – 53
 Hauptschule 54
 Gew. Berufsschule 54
 f. Schwererziehbare 53
Schulmeister, siehe Lehrer!
Schüttkasten 41, 44, 56
Schwedenkreuz 27, 40
Schwedentrunk 40
Sekten 27
Severin 19, 59
Sieb 12
Siedler 11, 12
Siedlungsrecht 11
Sippe 7
Sittlichkeitsverbrechen 42
Sittenreinheit 6
Slawen 11
Sommerfrische 55
Sonnensymbol 3
Sonnwendfeuer 18, 59
Sparkasse 52, 53
Spaziergänge 57
Speisen warme 4
Spital, siehe Ulrichsstiftung!
Stadtfarben 30, 56

Stadtmauern 22
Stadtrechnungen 41
Stadtrecht 27
Stadtsiegel 30
Stadt Tore 31, 51, 56
Steinzeit 5
Stipendium 42
Strafen 6, 35
Strohmoosdach 13
Sueben 11
Sultan 44

T

Tabakbau 45
Teiche:
 erster 4, 16
 Vorteich 25
 Fisch- und Mühlteich 29, 33, 56
 Damm 29
Telegraphenstation 53
Textilindustrie 59
Thaua 49
Thaya 8, 10, 12
Thay-Namen 8
Thaya Kleine 17
Tigia (Tye, Thij) 17
„Tochat“gruben 4
Toleranzpatent 48
Töpfe 4, 5, 6
Torf 4
Torstenson 40
Traktat über Gerechtsame 43
Trogtal 1, 12
Türkensteuer 33
Türkentaufen 44

U

Überschwemmung 47, 53
Übungsplatz 54
Uhrmacherschule 59
Ulrichskirchen 17
Ulrichsstiftung 42, 53, 54
Ulricus, Pfarrer 23
Unwetter 47
Untertanen, siehe Holde!
Untertänigkeit 51
Urbewohner 3
Urkunden 45, 51, 53
Urlaubsmarterl 19
Uroffenbarung 7
Urwald 10

V

Verfall der Sitten 32
Vermögensabgabe 54
Verpfändung 30
Vertrauen geschwunden 35
Versprechungen nur 35
Viehzucht 4, 59
Villenviertel 56
Visitation 36, 37, 39, 45
Völkerwanderung 9
Volksschulgesetz 47
Volkstracht 60
Vonwald H. 54
Vorstädte:
 untere 22, 25, 26, 36, 53, 56
 obere 26, 53, 56
 Fünfhaus 26, 56
 Neusiedlung 26, 54, 56

W

Wachau 59
Wacek, Schuldirektor 54
Wackelsteine 59
Waffen 3, 9
Währungsschutzgesetz 54
Waisenjahrdienen 35
Waldviertel 59
Wallfahrten 47, 59
Wappenbrief 33
Weber(innung) 6, 39, 41, 45 47
„Weibliche Güte“ 24
Weichartpfennig 19
Weiler 11
Weinhandel 44
Weltkrieg 54
Wildbach 2
Wilde Jagd 11
Willkürherrschaft 32, 47
von Windhag 42, 49
Windschirm 4
Wodan 11
Wölfe 34

Z

Zauber 3
Zehent 17
Zigeuner 7
Zwang (Mühl-, Tavern-) 48

Inhalt.

Kapitel		Seite
	Vorwort	7
I.	1 Das Trogtal	9
II.	2 Der Wildbach	10
III.	3 Die Urbewohner	11
IV.	4 Die Urhandmühle	12
V.	5 Die Feuerzeit	13
VI.	6 Die Bauernzeit	14
VII.	7 Ein Strahl des Ewigen	15
VIII.	8 Rakatriai	16
IX.	9 Die Handmühle	17
X.	10 Die Bachgemeinschaft	18
XI.	11 Die ersten Bayern kommen	20
XII.	12 Die Schrothandmühle	21
XIII.	13 Bayern roden und Franken legen einen Hausberg an	21
XIV.	14 Die Quirmühle	22
XV.	15 Die Königsschenkung	23
XVI.	16 Holde erbauen ein Wasserrad und legen ein kleinen Teich an	25
XVII.	17 Thij und das Jahr 1132	26
XVIII.	18 Altes Brauchtum	28
XIX.	19 Der Galgenberg	29
XX.	20 Mönche als Roder und Frömmigkeit	30
XXI.	21 Der Münzfund auf dem Hausberg	31
XXII.	22 Sicherung der Siedlung	32
XXIII.	23 Die kleinen Könige der Ostmark	33
XXIV.	24 Der Minnesänger Kol von Niuzen	34
XXV.	25 Das ober-schlächlige Wasserrad und der Vorteich	35
XXVI.	26 Vorstädte und Nöte	37
XXVII.	27 Die Stadterhebung und Hussitennöte	39
XXVIII.	28 Religiöse Begeisterung	41
XXIX.	29 Der Teichdamm wird gebaut	42
XXX.	30 Einfälle. Das erste Stadtsiegel	43
XXXI.	31 Der Hauptplatz	45
XXXII.	32 Verfall der Sitten	47
XXXIII.	33 Reformation und Türkengefahr	48

Kapitel		Seite	
XXXIV.	34	Die Stadt wird evangelisch. Hager	50
XXXV.	35	Nichts als Versprechungen. Das Blutgericht	52
XXXVI.	36	Die evangelische Zeit	55
XXXVII.	37	Der Glaubenszwist	56
XXXVIII.	38	Die Kriegsfurie	58
XXXIX.	39	Der Ausweisungsbefehl	59
XL.	40	General Torstenson und das Schwedenkreuz	60
XLI.	41	Ödes Land	62
XLII.	42	Die Gegenreformation	63
XLIII.	43	Das Traktat und die Gerechtsame	67
XLIV.	44	Der größtenwahnsinnige Sultan	68
XLV.	45	Ausklänge der Reformation und der große Brand	69
XLVI.	46	Die Königs- und Krönmühle	73
XLVII.	47	Die Erdäpfel kommen ins Land	75
XLVIII.	48	Die Aufhebung der Leibeigenschaft	79
XLIX.	49	Die Dreifelderwirtschaft. Die Franzosen	83
L.	50	Eine friedliche Zeit	84
LI.	51	Der Bauer ist frei	85
LII.	52	Die Preußen bringen Cholera	87
LIII.	53	Friedliche Entwicklung	88
LIV.	54	Die letzten drei Jahrzehnte	90
LV.	55	Die Sommerfrische	93
LVI.	56	Wanderungen durch die Stadt	94
LVII.	57	Spaziergänge	103
LVIII.	58	Ausflüge	105
LIX.	59	Das Waldviertel	107
LX.	60	Der Waldviertler	128
		Ausklang	133